223. Ausgabe · 43. Jahrgang · Einzel-Nummer 20 Pf. · Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe · „Freiheit und Brot" · Bayernausgabe

München, Freitag, 19. September 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Frankreichs Militarismus baut auf Deutschlands S.P.D.

Die französischen Ausbeuter fordern die Diktatur Otto Brauns

Paris und S.P.D. unter einer Decke

Und doch: „Das Deutschland Stresemanns hat aufgehört zu sein!

Paris, 18. September.

In spaltenlangen Abhandlungen beschäftigt sich der „Matin", an der Spitze natürlich wieder Freund Sauerwein, mit den deutschen Wahlergebnissen. Letztere mögen freilich große Bestürzung in verschiedenen Kreisen hervorgerufen haben, die Deutschland unentwegt vom Glorienschein des abgeschiedenen Geistes „ami Stresemanns" umflossen sahen. Mit den mannigfaltigsten Beruhigungsphrasen wird einer Panik vorgebeugt. In Paris ganz wie bei uns: „Wir brauchen nicht zu zittern" (vergl. Karl Rabe, Telegramm-Zeitung, 15. 9. 30.), „die Lage ist ernst, aber nicht beunruhigend", „der Ausfall der Wahlen kann uns nicht befriedigen, aber auch nicht erschrecken", usw. ...

Und dann folgen genau wie in Deutschland die „psychologischen Erklärungen" des grandiosen Wachstums unserer Bewegung. Die Faselei von der „finsteren Neurose des Nationalsozialismus", wie sich der „Matin" ausdrückt, oder von der „ansteigenden Fieberkurve" ist von ebenso volksbelustigender Wirkung, wie etwa ein Arzt, der seinen zahlungsfähigsten Patienten plötzlich mit den frischen, roten Wangen eines Gesunden antrifft und darüber vor Verzweiflung die Hände zusammenschlagend ausruft: „Mein Gott hat der Mann Fieber, schnell, schnell ins Bett!"

Vom Reichspräsidenten erwartet Sauerwein nicht, daß er mit den Rechtsgerichteten ein Ministerium bildet.

„Der Augenschein lehrt vielmehr, daß das Zentrum und die bürgerlichen Parteien unter Mitwirkung oder bei wohlwollender Neutralität der Sozialdemokratie die Ordnung im Reich (sprich: Tributwilligkeit) wieder herzustellen trachten."

Eine Organisation, auf die Frankreich besonders baut, ist die Reichswehr unter ihrer gegenwärtigen Führung. Im übrigen hofft es auf eine Autorität, die, wenn sie sich erst durch die neue Regierung manifestiert, Hitler bei den nächsten Wahlen schwer schädigen wird.

Weiter schreibt Sauerwein:

„Wir haben keinen Grund, uns zu freuen, aber wir brauchen auch nicht den Kopf zu verlieren. Deutschland ist sowohl politisch, als wirtschaftlich an die anderen Nationen gebunden. **Man kann von außen mit Klugheit und Umsicht eine Regierung stützen, die im Innern eine Autorität darstellt und nach außen Vernunft walten läßt. Durch eine gesunde Propaganda für ihre Machtstellung kann man ihr besser zum Triumph verhelfen, als durch die direkte Unterdrückung dieser Massenpsychose, die in letzten Monaten Millionen Deutsche ergriffen hat."**

Diese Regierung, die zu unterstützen im Interesse unseres Todfeindes liegt, ist, wie wir lesen „die Sozialdemokratie und das Zentrum oder genauer Brüning und Braun." (Was sich die „Frankfurter Ztg." schleunigst zu eigen gemacht hat.)

„In diesen beiden Parteien genügt ein unbeugsamer Wille, um die frühere Lage wieder herzustellen. Gerade deshalb ist es von größter Wichtigkeit, daß Otto Braun die Führung der Sozialdemokraten übernommen hat."

Wir haben also hier die Ankündigung einer französischen Hilfsaktion für die Bildung einer Regierung, die Frankreich, an revanche, Deutschlands Willfährigkeit in allen Dingen weiterhin garantiert, gegen den Willen des deutschen Volkes selbst. Ein derartiges Ministerium würde dann allerdings weniger nach Volksregierung, als nach landesverräterischem Terror aussehen.

Weiter hören wir noch andere französische Pressestimmen.

„L'Avenir" hofft, daß die Friedensbedrohung Europas durch die deutschen Wahlergebnisse auf dem Weg der pazifistischen Bestrebungen in Genf(!) doch noch beschwichtigt werden können.

„L'Ere nouvelle" nennt die Ergebnisse der Reichstagswahlen „abscheulich". Der 14. September sei ein böses Datum für die Republik.

„Le Petit Journal" fühlt sich beängstigt durch die „dunklen Kräfte Deutschlands, die Hitler gerufen habe und die sicherlich andere Ziele im Auge hätten, als die Majorität im Reichstag zu gewinnen.

„La Journée industrielle" trifft den Nagel auf den Kopf mit dem Satz: **„Das Deutschland Stresemanns hat aufgehört zu sein."**

In Belgien ist die Bestürzung eine noch unbeherrschtere.

„Le Soir" schreibt: „Hitler hat also bei all denen ein Echo gefunden, die die Republik umstürzen und eine Politik der Einschüchterung führen wollen (könnte auch in einer Berliner Zeitung stehen). Das ist kaum danach angetan, die heißersehnte internationale Verständigung zu fördern."

„La Gazette": „Deutschland hat klipp und klar seinen Kriegswillen manifestiert."

„XXe Siècle" ist entsetzt über Deutschlands „Haß- und Rachegefühle" und in begreiflicher Aufregung über die „furchtbar extreme Richtung", in die es seine „Schwierigkeiten" getrieben haben.

Gemäßigter und abwartender verhält sich die englische Presse.

„Star" stellt fest, daß der deutsche Wähler endlich aus seiner Gleichgültigkeit herausgetreten ist.

„The Daily Mail" schreibt, es sei von größter Wichtigkeit für Großbritannien und alle europäischen Staaten, ob Deutschland zu einem beruhigenden oder störenden Faktor im internationalen Leben wird.

„Evening Standard" bemerkt schadenfroh: **„Die deutschen Wahlergebnisse sind nicht ermutigend für jene, die in Deutschland einen demokratischen und ruhigen Mitarbeiter an der Stabilität Mitteleuropas sehen wollen."**

Ein schweizer Blatt, „Journal de Genève", schreibt, man könne sich, angesichts der ernsten Lage in Deutschland, beglückwünschen, daß die Wahlen nicht noch schlimmere Ergebnisse gezeigt hätten.

Die italienische Zeitung „Lavoro Fascista" sieht in den deutschen Wahlresultaten **„den unbeugsamen Willen Deutschlands, sich gegen die Friedensverträge aufzulehnen, die als ein schweres Unrecht auf dem deutschen Volke lasten." Der Geist der Rache finde seinen Ausdruck im Siege Hitlers, der als der wahre Triumphator dieses Tages zu betrachten sei.**

Die tributsüchtigen Erfüllungspolitiker

Sie wollten mehr zahlen als die Ausbeuter verlangten — Eine sensationelle Enthüllung des ehem. britischen Botschafters in Berlin

Der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, erzählt über seine Erfahrungen mit den deutschen Amtsstellen in Band III („Locarno") seiner „Erinnerungen" (Deutsche Ausgabe, Leipzig 1930, S. 115) unter dem 11. September 1924 aus Berlin u. a. wörtlich:

Sowohl Owen Young wie Mc. Fadyean sind des Lobes voll über das Entgegenkommen der Deutschen (!). **Owen Young erzählte mir vor einigen Tagen, daß, wenn irgend eine Schwierigkeit entsteht, die Deutschen, mit denen er zu tun hat, über die vertragsmäßig festgelegten Verpflichtungen hinausgehen, um sie aus der Welt zu schaffen."** (!)

*

Das deutsche Volk verelendet immer mehr, aber seine Erfüllungspolitiker erfüllen in löblichem „Entgegenkommen" für die Ausbeuter weiter bis zur Bewußtlosigkeit, selbst „über die vertragsmäßig festgelegten Verpflichtungen hinaus"!

E. W.

Unnütze Kombinationen

Die Rede Adolf Hitlers hat viele Neugierige „enttäuscht". Sie waren zur Versammlung gekommen, offenbar in der kindlichen Annahme, Hitler würde in einer Massenversammlung alle Wege aufzeigen, die er einzuschlagen beabsichtige. Nun, daraus ist nichts geworden, und wir haben auch jetzt keine Ursache, eine sich vordrängende Neugier zu befriedigen. Der Nationalsozialismus kann auch schweigsam sein; daß aber die Voraussetzungen aller seiner Maßnahmen heute schärfere sein werden als vor 1½ Monaten, werden sich ja auch die anderen sagen können.

Wie Blätter zu erzählen wissen, hätten deutschnationale Führer Hitlers „ruhige Rede" kritisiert. An diese Adresse sei nur gesagt, daß, wenn die D.N.V.P. sich noch verhältnismäßig gut gehalten hat, dies durch das Vertrauen vieler Wähler auf die Kraft des Nationalsozialismus geschehen ist. Die Herren sollen jetzt nur nicht den wilden Mann spielen wollen; etliche tun ja bereits, als seien sie die Sieger. Andere sprechen von einer „Fraktionsgemeinschaft mit der N.S.D.A.P.". Da ist es denn erneut am Platze, hier wieder die notwendige Distanz herzustellen. Wir sind eine sozialrevolutionäre, die D.N.V.P. eine sozialreaktionäre Partei, und dieser Unterschied bleibt — neben andern — unverrückbar bestehen. Deshalb ist eine Fraktionsgemeinschaft absolut undiskutabel.

Parteiamtliche Stellungnahmen zu den jetzt aufgerollten Fragen außen- und innenpolitischer Natur werden zu dem Zeitpunkt erfolgen, wann dies als zweckmäßig erscheint. Bis dahin sind alle Kombinationen persönliche Ansichtssache.

*

Im neuen Kampfe

Es ist kennzeichnend für die absolute Verkalkung der bürgerlichen Gedankenwelt, daß sich ihre Wortführer den unerwarteten nationalsozialistischen Wahlsieg nicht anders erklären können, als durch die allgemeine wirtschaftliche Katastrophe. Fassungslos starren die überraschten Kapitolswächter auf die 107 Nationalsozialisten und suchen nach Gründen. Ihrem materiellen Denken gemäß, können sie sich dieses Ergebnis nicht anders erklären, wie durch die Not der „wirtschaftlich Verzweifelten". „Dem Nationalsozialismus ist in erster Linie der Rückgang, um nicht zu sagen der Niedergang der deutschen Wirtschaft zugute gekommen", schreibt ein Hamburger Demokratenblatt, und mit anderen Worten schreibt das die ganze Young-Presse. Die nationalsozialistischen Stimmen sind die „Stimmen der Verärgerung, der Verzweiflung" meint eine andere Gazette, und der soeben seinen Sechzigsten feiernde Jubilar der „Münchener Zeitung" erkennt in dem „Anwachsen der Nationalsozialisten" kurz und bündig eine „Demonstration der deutschen Unzufriedenheit".

Es ist aber nur merkwürdig, daß diese Leute auf die naheliegensten Schlußfolgerungen ihrer eigenen Feststellungen nicht kommen: Nämlich darauf, **daß demnach der machtvolle Vormarsch der N.S.D.A.P. die ganz natürliche Reaktion auf ihre eigene politische Unfähigkeit und auf die von ihnen verursachte Katastrophenwirtschaft darstellen muß.**

. Nur das politische Varietéblatt von München, das sich durch seine bewundernswerte Grundsatzlosigkeit weit und breit einen Namen gemacht hat, hat die Lage mit einer geradezu affenartigen Geschwindigkeit erfaßt. Noch am Tage der Wahl stellte es — alles wegen Lettow-Vorbeck — seinen Lesern die politische Weisheit und Staatskunst der derzeit regierenden Parteien mit den beweglichsten Worten vor. Das war am Sonntag. Am Sonntagabend war ihr Kandidat, „der Mann", mit Pauken und Trompeten durchgefallen. Und am Montagvormittag weiß der Chef der M.N.N. auch schon ganz genau, warum. Und schreibt: Die Nationalsozialisten haben deshalb gesiegt, „weil das Deutsche Reich schlecht regiert wurde". Man sieht, manchmal kommt es über Nacht!

Jawohl, ausnahmsweise hat die Kuhhaut recht: **Weil das Deutsche Reich und das deutsche Volk von den Schuldigen und Nutznießern des Novemberverbrechens in Grund und Boden regiert wurde!** Weil das deutsche Volk die Profit- und Bankerottwirtschaft der Interessenten satt hat. **Am 14.** September hat die deutsche Nation einen Sieg über den **„Hausen der Interessenten"** davongetragen.

Und damit den Triumph eines neuen, zukunftsträchtigen Staatswillens proklamiert. So einfach, wie die patentierten Schützer der Republik es sich vorstellen, liegen die Dinge doch nicht. Es handelt sich nicht um den Gegensatz: hier Radikalismus — hier „positive" staatserhaltende Politik.

Der Radikalismus der Nationalsozialistischen Partei ist in Wahrheit der Protest gegen die Kulturlosigkeit, nationale Feigheit und völkische Verantwortungslosigkeit der sogenannten staatserhaltenden Parteien. Mehr denn je können wir heute, nach diesem 14. September, der Welt gegenüber erklären: **In unserem Lager ist Deutschland. Ist jenes Deutschland, das entschlossen ist, die politischen Fremdenlegionen Frankreichs und der internationalen Youngfinanz mitten im deutschen Volk im entscheidenden Frontalangriff zu vernichten.**

Wenn daher heute schon wieder von der bürgerlichen Presse die verlogene Phrase verbreitet wird, daß dem Nationalsozialismus der Einbruch in die marxistische Front

Dr. Bredt erklärt den Bankerott

Keine Gehälter mehr ab 1. November

Minister Dr. Bredt von der Wirtschaftspartei erklärte kürzlich in einer Versammlung:

„Eine Sanierung der Reichsfinanzen kann nur erreicht werden durch eine Senkung der Ausgaben und besonders der Personalausgaben. Es werden im Reich, Ländern und Gemeinden für Gehälter und Pensionen etwa 15 Milliarden Mark ausgegeben. **Hier kann und muß gespart werden."** Und dann fuhr Bredt fort: „Wir werden auch am 1. Oktober noch die Gehälter zahlen können. **Ob sie dagegen auch am 1. November noch gezahlt werden, dafür kann ich die Garantie nicht übernehmen, viel weniger für die Dezembergehälter."**

Wir erinnern uns noch sehr gut der geradezu leichtfertigen Versprechungen des Reichsfinanzministers Dietrich, der in seinen Wahlversammlungen das zu erwartende Defizit des Reichshaushalts als ganz unbedeutend hinstellte. Demgegenüber hatte das Institut für Konjunkturforschung einen Fehlbetrag von nahezu 600 Millionen errechnet. Auch diese Zahl ist sicherlich noch um rund 500 Millionen zu niedrig. Und jetzt kommt Herr Bredt von der Wirtschaftspartei und erklärt, die Auszahlung der Gehälter sei in Gefahr! Was stellen sich eigentlich die Herren unter den Aufgaben einer Regierung vor? In der unverantwortlichsten Weise wird die Öffentlichkeit über die wahre Lage getäuscht und plötzlich muß sie erfahren, daß schon in ein paar Wochen der Zusammenbruch da ist! Und trotzdem haben die Herren noch die Unverfrorenheit, zu erklären, nur ihre Regierungskünste könnten uns retten.)

Wir verlangen, daß die Regierung Brüning, die ihren eigenen Bankrott erklärt hat, schleunigst verschwindet, um den Männern Platz zu machen, denen das deutsche Volk so überwältigend das Vertrauen ausgesprochen hat!

Dr. W. Sch.

Wie Danzig an Polen verraten wird

Danzig, 18. Sept. Bei der Aussprache über die Regierungserklärung im Danziger Volkstag bezeichnete der deutschnationale Abg. Schwiegmann die Regierungserklärung als Konkurserklärung für die Außenpolitik Danzigs. Die Beziehungen zum Deutschen Reich seien in der Rede Dr. Sahms nur gestreift worden. Danzig sei und bleibe aber auf Gedeih und Verderb mit Deutschland verbunden. Der Senat habe seine Verständigungspolitik mit Polen, die in Wahrheit eine Unterwerfungspolitik sei, eingestanden. Die Lage der Freien Stadt werde immer bedrohlicher. Auf keinem Gebiet zeige sich der Wille Polens, Danzig zu vernichten, brutaler, als in der Frage Gdingen.

Präsident Dr. Sahm wandte sich gegen die Behauptung, daß die Verständigungspolitik gegenüber Polen eine Unterwerfungspolitik sei. In der Angelegenheit Gdingen habe die Danziger Regierung die Initiative nicht früher ergriffen, weil insbesonders die letzten Monate schwerwiegendes Zahlenmaterial gebracht hätten. Gerade in der letzten Zeit sei trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise ein ständiges Steigen des Hafenverkehrs in Gdingen festzustellen, während der Verkehr über Danzig ständig abnehme. Die polnische Unterdrückungspolitik gegenüber dem Deutschtum trete bei der Eisenbahn besonders offen zutage. So sei der Präsident der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig gleichzeitig Präsident des polnischen Schulvereins in der Freien Stadt.

Zum Schluß der Sitzung gab es noch einen unerhörten Zwischenfall. Der kommunistische Abg. Raschke entblödete sich nicht, zu äußern, Präsident Sahm arbeite mit dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig zusammen, um die Danziger Arbeiter auszubeuten. Der Volkstagspräsident wies darauf den kommunistischen Abgeordneten aus dem Saal. Als Raschke der Aufforderung nicht nachkam, wurde er für acht Sitzungen ausgeschlossen.

*

Georg Hallermann

Einer der tapfersten Kämpfer für sein Volk, erprobt im Kriege, im Ruhrwiderstand, in verantwortungsvoller Stelle der N.S.D.A.P., starb an den Folgen von Kriegsverletzungen wenige Stunden vor Bekanntwerden des ersten sichtbaren großen Erfolges der Bewegung, für deren Endsieg er in treuer Arbeit wirkte.

Sein Name soll der Ehrentafel derer, die wir nie vergessen wollen, eingefügt werden.

(gez.) **Adolf Hitler.**

Der Mörder des Studenten Oetting festgenommen?

Essen, 18. September. Zu der Bluttat an dem nationalsozialistischen Studenten Heinrich Oetting, der in der Nacht zum Donnerstag vergangener Woche auf dem Heimweg von einer nationalsozialistischen Versammlung auf dem Viehhoferplatz in Essen von unbekannten Tätern erstochen wurde, teilt die Pressestelle des Polizeipräsidiums mit, daß als wahrscheinlicher Täter ein 38 Jahre alter Bergmann aus Essen-Altenessen festgenommen worden ist.

*

Berlin, 18. September.

Wie erinnerlich wurde kurz vor den Wahlen in Spandau der Pg. Walter Schröder durch Schüsse schwer verletzt, so daß er sich heute noch in vernehmungsfähigem Zustande im Krankenhaus befindet. Als Täter wurde nunmehr der Arbeiter Stelter aus Spandau von der Polizei festgestellt und bereits der Tat überführt. Stelter ist Mitglied der sogenannten Roten Jungfront sowie der antifaschistischen Jugendgarde.

Die Nationalsozialisten fordern Auflösung des Badischen Landtags

Karlsruhe, 17. September. Das Blatt der badischen Nationalsozialisten, „Der Führer", fordert nach dem Ergebnis der Reichstagswahlen sofortige Auflösung des Badischen Landtages, da das badische Volk, wie die Reichstagswahlen zeigten, der badischen Regierungskoalition das Vertrauen entzogen habe.

Landvolkpartei gegen eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie

Berlin, 18. Sept. Der Parteiführer der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei, Höfer, äußerte sich der „Deutschen Tageszeitung" zufolge über das Ergebnis der Reichstagswahlen u. a. wie folgt:

Die Lage im Reich beurteile ich dahin, daß eine andere Möglichkeit als die einer Rechtsregierung von der Deutschen Volkspartei über das Zentrum bis zu den Nationalsozialisten nicht gegeben ist. Die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei wird etwaigen Anregungen von dritter Seite, sich an einer Großen Koalition mit den Sozialdemokraten zu beteiligen, ein kategorisches „Nein" entgegensetzen.

Neue jüdische Hetze

Berlin, 18. September.

Es wurde bereits gemeldet, daß am Dienstag in Schwerin der Studiendirektor Rack Selbstmord beging, wahrscheinlich aus Gram über den Wahlmißerfolg der Staatspartei und aus Bestürzung über den Fortschritt der von ihm gehaßten Nationalsozialisten. In einem Teil der Berliner jüdischen Presse wird nun behauptet, Rack habe gar nicht Selbstmord verübt, sondern er sei ein Opfer planmäßiger nationalsozialistischer Hetze geworden. Man hetzt sogar soweit, die Nationalsozialisten ziemlich unverschleiert des Mordes an Rack zu bezichtigen, eine Unterstellung, die ebenso abwegig wie gemein ist. Aber man ist es ja nachgerade gewöhnt, daß immer, wenn auf der Gegenseite irgendeine Prominenz ins Grab sinkt, mindestens eine nationalsozialistische Hetze daran nicht unbeteiligt sein soll.

nicht gelungen sei, so ist demgegenüber zunächst folgende Frage angezeigt: **Wo und wann haben die bürgerlichen „antimarxistischen" Parteien auch nur den geringsten Erfolg in der Bekämpfung der Sozialdemokratie erzielt?** Die bürgerlichen Parteien, die zusammengenommen immer noch mehr Abgeordnete in die Parlamente schickten, wie die marxistischen Parteien, haben ihre ganze politische Staatskunst darin erschöpft, sich zu Zuhältern und Schrittmachern der marxistischen, jeden nationalen Staat auflösenden und jede deutsche Kultur zerstörenden Politik zu machen. Wenn es also wirklich so ist, daß heute diesem Bürgertum die Wähler davonlaufen, und in Scharen in das Lager des Hakenkreuzes übergehen, so müßte das den Herrschaften doch eigentlich zu denken geben. Es müßte ihnen sagen, daß jener Teil des deutschen Volkes, der sich gegen die fortgesetzte Internationalisierung und Bolschewisierung wehrt, keinen Funken Vertrauen mehr in den sogenannten Kampf des Bürgertums gegen die rote Flut setzt, sondern heute dahin geht, wo die einzige Aussicht, und auch der einzige Wille dazu besteht, den Marxismus zu vernichten. Nämlich zum Nationalsozialismus. **Und darum ist der Sinn seines großen Sieges vom 14. September zunächst die Bildung jener starken antimarxistischen Front, die überhaupt einmal die Voraussetzung ist, um das deutsche Volk und den deutschen Arbeiter mit Erfolg aus dem jahrzehntelangen marxistischen Massenbetrug zu befreien.**

Wir verbitten uns daher die hämischen Glossen der enttäuschten und blamierten Spießbürger. Militärisch gesprochen ist die Lage so, daß die bürgerlichen Haufen seit Jahrzehnten unter den Schlägen der marxistischen Front von Niederlage zu Niederlage schreiten, und seit 1918 in voller Auflösung und Flucht regimenterweise, d. h. in ganzen Parteien vor den Roten kapitulieren. **Zum ersten Male in der Geschichte dieses grenzenlosen Zusammenbruchs bildet sich nun heute im Nationalsozialismus eine neue Front, der in der kurzen Zeit ihres Bestehens das eine gelungen ist, daß die rote Massenflut zum Stehen gebracht wurde.** Daß in dieser Front sich gleichzeitig eine Aufnahmestellung für die Reste der bürgerlichen Gruppen bildet, die den fortgesetzten Rückzug beendigen wollen, liegt in der natürlichen Entwicklung. Wo wäre denn heute jene positiv mitarbeitende „Koalition aller Vernünftigen"? Jawohl, sie würde positiv mitarbeiten, an der Verwirklichung, nämlich der marxistischen Diktatur über Deutschland!

Und damit kommen wir zu dem zweiten großen geschichtlichen Verdienst des nationalsozialistischen Wahlsieges: **Es ist ja gar nicht wahr, das wir dem Bürgertum seine Wähler weggenommen haben.** Erstens ist es rein rechnerisch nicht richtig. **Unter der Berücksichtigung der stärkereren Wahlbeteiligung haben Sozialdemokraten und Kommunisten zusammengenommen tatsächlich einen nicht unerheblichen Rückgang an Stimmen und Mandaten erlitten.** (Wir werden darüber noch an anderer Stelle näher zu sprechen haben.) Zweitens aber ist es eine verhängnisvolle Illusion der bügerlichen Parteien, wenn sie glauben, daß alle jene Menschen, die nach ihrer Meinung aus „wirtschaftlicher Verzweiflung" zu uns gekommen sind, bei ihnen geblieben wären, wenn es **keine** Nationalsozialisten gäbe. Gewiß ist es richtig, daß sich in dem Ergebnis der Wahlen auch der wirtschaftliche und soziale Zusammenbruch von Millionen von Existenzen, der Protest von Millionen von Opfern des ganzen Dawes- und Youngelends manifestiert. Und nun fragen wir wieder nach der Phraseologie der bürgerlichen Presse: **Wo wären heute diese „radikalisierten Massen"? Sie wären heute längst in den marxistischen und bolschewistischen Parteien aufgegangen und hätten dazu beigetragen, die rote Diktatur, die Diktatur des internationalen Massenbetruges zu beschleunigen.** Das Bürgertum, das heute darüber weint, daß wir ihm die Wähler wegnehmen, wäre dann wahrscheinlich schon ganz von der Bildfläche verschwunden, und die Wels, Rosenfeld, Gresinski, Tälmann, Moses, Münzenberg und Genossen, wären die Herren der Situation. **Man denke sich die 107 Nationalsozialisten im Deutschen Reichstag weg, so wäre die Folge nicht etwa die, daß dafür die Herren Scholz, Koch-Weser, Brüning und Treviranus eine um 107 Mandate größere Regierungskoalition hätten, sondern an Stelle der 107 Nationalsozialisten wären mindestens weitere 200 rote und kommunistische Genossen im Deutschen Reichstag.**

Wir hätten einen bolschewistischen Reichstag! Und dies verhindert zu haben, ist einzig und allein das Verdienst der Nationalsozialisten.

Mit dem Griffel in der Hand tote Rechenkunststücke vorzuführen, haben gerade die geschlagenen bürgerlichen Parteien die allergeringste Ursache. Auch das deutsche Schicksal wird nicht dadurch entschieden, daß man Fraktionszahlen zusammenaddiert. Wir sind selbstverständlich stolz darauf, nahezu im ersten Ansturm einen noch nie dagewesenen Parlamentssieg erfochten zu haben, der selbst nach der Ansicht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" eine Weltsensation darstellt. Aber die Weltsensation liegt noch viel mehr in der geschichtlichen Bedeutung dieses Ereignisses, für das die 107 Nationalsozialisten nur das äußere Symbol bilden. Die äußere Demonstration eines neuen Geschlechtes, das sich anschickt, die politische Macht im Staate zu erobern und die Führung des deutschen Volkes auf dem Wege zur Freiheit zu übernehmen. **Das deutsche Gewissen ist erwacht und wird nun nicht mehr zur Ruhe kommen, bis nicht das letzte Bollwerk der Fremdherrschaft über das deutsche Volk in Schutt und Asche liegt.**

—W.—

Wie preußische Arbeiter an den Schuhjuden Bata ausgeliefert werden

Er hat in Ratibor alle deutschen Arbeiter entlassen

Die scharfen Proteste, die in der nationalsozialistischen Presse und in verschiedenen Gewerkschaftsorganen gegen den neuesten Plan der preußischen Regierung erschienen, an den Tschechenjuden Bata deutschen Boden zu verkaufen, haben die maßgebenden Herren scheinbar zu einiger Vorsicht veranlaßt. Wenigstens wird mitgeteilt, daß die preußische Regierung ihre Verkaufsbedingungen noch einmal einer „Revision" unterziehen würde.

Bata hat sich in den letzten Jahren systematisch auf dem deutschen Markt ausgedehnt. Zuerst hatte er Verträge mit der Firma Löwendahl (!), die den Vertrieb der Batawaren inne hatte. 1928 löste er diesen Vertrag und kaufte die Romeo-A.-G. in Berlin. Dadurch verschaffte er sich ein eigenes Filialsystem in Deutschland. Jetzt gründete er schließlich noch eine eigene Produktionsgesellschaft, „Deutsche Schuhe A.-G. Bata", und diese Tochtergesellschaft hat die Aufgabe, eine eigene Riesenfabrik in Oberschlesien zu bauen.

Wie berechtigt unsere entschiedene Stellungnahme gegen diese neueste Überfremdung der deutschen Wirtschaft ist, zeigen gerade wieder die jüngsten Verhandlungen, die gegen Bata in Berlin stattfanden. **Der gesamten Arbeiterschaft der Romeo-A.-G. wurde gekündigt,** angeblich weil die Gesellschaft aufgelöst wird. Es handelt sich aber nur um eine Scheinliquidation, da das Unternehmen als „Deutsche Schuh-A.-G." weitergeführt wird. **Bata hat dabei die Absicht, auch in diesem Betrieb, wie in seinen andern Werken, nur ganz junges, unorganisiertes Personal zu beschäftigen, das keine Tariflöhne bekommt.** Diese Methode wurde selbst vom „Internationalen Arbeitsamt" in Genf scharf kritisiert. 55 Prozent seiner **Belegschaft sind Jugendliche und Arbeiterinnen unter 21 Jahren!** Mitglieder von Gewerkschaften werden fast überhaupt nicht angestellt.

Bei der Verhandlung gegen Bata wurde auch bekannt, daß er erst **im letzten Herbst in seinem Werke in Ratibor alle deutschen Angestellten und Arbeiter entlassen hat und dafür tschechisches Personal angestellt hat.** Nur das tiefe geistige und kulturelle Niveau der tschechischen Arbeiter ermöglicht nämlich Bata seine Arbeitsmethoden, die bei deutschen Arbeitern undurchführbar sind. Es wird also auch hiermit wieder bewiesen, daß die Fabrikgründung des Tschechen entgegen der Behauptung des preußischen Ministeriums auch nicht zur geringsten Entlastung unseres Arbeitsmarktes beitragen würde, dagegen würden wiederum Tausende von deutschen Arbeitern in den deutschen Werken infolge der Schleuderkonkurrenz der Schundwaren Batas ihre Arbeit und ihren Lohn verlieren.

Die preußische Regierung hat erklärt, sie würde sich die Angelegenheit noch einmal überlegen. **Demgegenüber läßt Bata in der „Mährisch-Ostrauer Morgenztg." mitteilen: „Der Vertrag mit der preußischen Regierung ist perfekt. Es bedarf nur noch einer formalen Unterschrift, die zweifellos kommen wird."**

Wir verlangen nunmehr eine klare und eindeutige Antwort des zuständigen preußischen Landwirtschaftsministers, ob er wirklich immer noch und entgegen seinem Dementi daran denkt, dem tschechischen Kapitalisten die Möglichkeit zu geben, auf deutschem Boden mit tschechischen Arbeitern und osteuropäischen Arbeitsmethoden die deutschen Schuhfabriken zu bekämpfen.

Der Vertrag Bata-Preußen vor dem Abschluß

Berlin, 18. September. **Der Bataskandal ist jetzt in sein entscheidendes Stadium getreten. Im Auftrage des Preußischen Landwirtschaftsministeriums und des Handelsministeriums ist ein Ausschuß zur Zeit damit beschäftigt, die sozialen Bedingungen zu formulieren, die für Preußen die letzte Voraussetzung für den Abschluß des Vertrages darstellen. Sollte Bata diese Bedingungen annehmen — und daran wird in unterrichteten Kreisen kaum noch gezweifelt — so wird der Unterzeichnung des Vertrages durch die beiden genannten Ministerien, die in der Angelegenheit federführend sind, nichts mehr im Wege stehen.**

Die Meldung eines oberschlesischen Blattes, daß der Vertrag bereits abgeschlossen worden sei, eilt demnach den Tatsachen noch voraus. Nach der oberschlesischen Zeitung handelt es sich um 746,6 Hektar Waldgelände an der Bahnlinie Kandrzin—Raschowa. Der Kaufpreis beträgt 1,6 Millionen RM. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden. In den Fabriken sollen mit Ausnahme des ersten Jahres durchwegs deutsche Angestellte und Arbeiter beschäftigt werden. Mit den Vermessungsarbeiten sei übrigens bereits begonnen worden. Drei Fabrikgebäude und das Verwaltungsgebäude sollen in wenigen Monaten fertiggestellt sein.

So frißt sich neben den Petschecks das Tschechentum mit marxistischer Hilfe ein. Wir machen den tschechischen Schuhjuden darauf aufmerksam, daß sein Glück nicht lange dauern wird.

Die Umkehrung des Begriffes „Landesverrat"

Seit Jahr und Tag flutet ununterbrochen ein Strom von Landesverrat über Deutschland. Ungehindert, denn die Träger dieses Verrates sind in günstiger Position: sie brauchen nur zu behaupten, ihre Vertrauensbrüche dienten dem lobenswerten Ziel, „illegale" Zustände innerhalb des Deutschen Reiches aufzudecken, und sie haben alle Aussicht, den Maschen des Gesetzes zu entschlüpfen.

Der Tatbestand des Landesverrats besteht in der Preisgabe von Nachrichten oder Vorgängen, die im „Interesse des Reiches geheim zu halten sind". So wenigstens verkündet jener ominöse § 92 des Strafgesetzbuches, der heute längst zu einer Waffe in den Händen des Verrates geworden ist, statt einen wirksamen Schutzdamm gegen solchen Verrat zu bilden.

Das Wohl des Reiches kann auch durch die Mitteilung militärischer Geheimnisse gefährdet werden. Dann wird der Landesverrat zum Wehrverrat. Ein Kennzeichen solcher Art von Verrat ist die völlige Hilflosigkeit, mit der die berufenen Heeresbehörden ihm ausgeliefert zu sein scheinen. Regelmäßig wird nämlich die Mitteilung von militärischen Nachrichten und Vorgängen nur dann bestraft, wenn es sich um Dinge handelt, die im erlaubten Rahmen des Versailler Diktates liegen. Wer aber unerlaubte, also „illegale" Rüstungsgeheimnisse preisgibt, wird lediglich dann zur Verantwortung gezogen, wenn er gleichzeitig behauptet, die Reichsregierung wisse, dulde oder fördere derartige illegale Zustände. Bestraft wird also nicht der Verrat als solcher, sondern höchstens die Verdächtigung der Reichsregierung, als würde sie dem Versailler Diktat zuwiderhandeln! Alle Landesverräter wissen das natürlich ganz genau. Die jüdischen Rechtsanwälte sind über die geheimsten Winkelzüge der Rechtsprechung des Reichsgerichts (dem wir jene absurde Klügelei verdanken) aufs beste unterrichtet und versäumen nichts, um Interessenten darüber entsprechend zu instruieren. Das Rezept lautet etwa: Du darfst ruhig alles verraten, aber erwähne nur nicht die Reichsregierung im Zusammenhang damit, sonst könnte es außenpolitische Schwierigkeiten geben.

Man muß diese Tatsachen kennen, um begreifen zu können, warum das Reichswehrministerium wehrverräterischen Handlungen nahezu machtlos gegenübersteht. Die moralische Schuld daran trägt der Oberste Gerichtshof, der im Banne des deutschen Wehrverzichts den Verrat militärischer Dinge, soweit sie nicht zum 100 000-Mannheer gehören, durch seine Jurisdiktion seit etwa 1922 mehr und mehr legalisiert hat.

Wir haben soeben den frechen Angriff des jüdischen „Tempo" gegen das Wehrinteresse erlebt. Dieses Judenblatt geht soweit, den Spieß umzukehren, und dem **Reichsheer** vorzuwerfen, seine leitenden Stellen betrieben ihrerseits Landesverrat, weil russischen Offizieren angeblich ein zu weitgehender Einblick in deutsche militärische Verhältnisse gewährt würde! Wir sind nicht in der Lage, die Einzelheiten, die dieser Anschuldigung zugrundeliegen, nachzuprüfen, aber das eine erscheint jedenfalls klar: Der Vorwurf des Landesverrates von seiten eines jüdischen Asphaltblattes ist eine Groteske, ist ein Vorstoß mit besonderen Zwecken, der bestimmt nicht der Sorge um das **deutsche** Gemeinwohl entsprungen sein kann. Vielmehr ist die öffentliche Aufrollung derartiger Dinge der wirkliche Landesverrat, wie wir ihn von **dieser** Seite gewohnt sind.

Hier geht es nicht mehr um klare Begriffe, hier wird mit Worten jongliert, die das Wesentliche verschleiern und umkehren. Landesverrat ist im Sprachgebrauch nicht mehr gleich Landesverrat. Was **wir** als schnöde Preisgabe des Wehrinteresses verstehen, ist für die **anderen** sittliches Verdienst. Und der Pazifismus hat die Spruchpraxis des Reichsgerichts auf seiner Seite. Dieser Kampf wird mit ungleichen Waffen geführt, und das Reichsheer, als Hüter des Wehrprinzips, wird ihn immer verlieren, solange nicht innerpolitische Kräfte den Staat auf eine wehrethische Grundlage stellen und einen Rechtsdamm schaffen gegen die Umtriebe der Wehrverräter. Auch die Erklärung des Reichswehrministeriums zu den dreisten Unterstellungen des „Tempo" atmet den Geist müder Resignation, den wir schon oft bemerken mußten.

Erschütternd ist diese Erklärung, die die wahre Lage hell beleuchtet. Sie lautet:

„Leider hat das Reichswehrministerium nicht die Möglichkeiten, um zu verhindern, daß gewisse deutsche Blätter das Ausland dauernd und in **landesverräterischer** Weise mit falschen und tendenziösen Nachrichten versehen, und dadurch dem Deutschen Reich schweren Schaden tun."

An dieser Erklärung ist nur eines falsch: Es sind nicht „deutsche" Blätter, die solches tun. Und dann: Die Herren des Ministeriums vergessen, daß sie damit jenen politischen Kräften, auf die sich zu stützen sie für richtig halten, ein böses Zeugnis ausgestellt haben.

Schließlich noch eines: Das Reichswehrministerium betont, für „versuchten Landesverrat" wäre die Oberreichsanwaltschaft **zuständig.** Nun, der Augur lächelt.

Im Dritten Reich wird über Zuständigkeiten kein Zweifel mehr bestehen.

Binz.

Die fünf Abgeordneten der Konservativen Volkspartei. Berlin, 17. September. Wie von der Konservativen Volkspartei mitgeteilt wird, hält man nach der letzten Feststellung folgende fünf Kandidaten als gewählt: Graf Westarp, Lambach, von Lindeiner-Wildau, Treviranus und Hartmann. Sämtliche fünf Kandidaten sind nicht in ihrem Wahlkreis, sondern auf Grund des mit der Deutsch-Hannoverschen Partei, dem Sächsischen Landvolk und dem Deutschen Landvolk getroffenen Wahlabkommens gewählt worden.

Immer mehr Steuern für das schaffende Volk – aber Steuerermäßigung für die Juden

Berlin, 18. September. Der Reichstagsausschuß für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung (!) trat am Mittwochnachmittag unter dem Vorsitz des Abg. Henke (Soz.) zusammen, um einen Verordnungsentwurf über die Aufhebung der Kapitalertragssteuer bei festverzinslichen Wertpapieren zu beraten. Nach längerer Aussprache wurde die Verordnung unverändert in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Die Verordnung besagt: **Der Steuerabzug vom Kapitalertrag wird für die Erträge aus festverzinslichen Wertpapieren und aus Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahngesellschaft** nach näherer Maßgabe der Paragraphen 2 bis 4 **aufgehoben.** (!) Festverzinsliche Wertpapiere im Sinne dieser Verordnung sind Anleihen, die in öffentlichen Schuldbüchern eingetragen sind, Anleihen, über die Teilschuldverschreibungen ausgegeben sind. Diese Verordnung gilt erstmalig für Kapitalerträge, die nach dem 2. Januar 1931 fällig werden.

Während das ganze Volk unter der ungeheuerlichen Steuerlast zusammenbricht, während ein Minister erklärt, es sei kein Geld mehr da für die Gehälter, wagt es ein sog. Ausschuß für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung, die Besteuerung des Kapitals aufzuheben! Unsere Vertreter im neuen Reichstag werden in diese Schiebungen der Finanz kräftig hineinleuchten!

Kleine Nachrichten

Wieder drei Sowjetmorde in Moskau. Kowno, 17. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden dort am Montag drei Personen hingerichtet, die einer geheimen Organisation angehört haben sollen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Sowjets zu stürzen und eine neue Regierung ohne Kommunisten zu bilden. Sechs weitere Angeklagte wurden zu vier bis zehn Jahren Gefängnis verurteilt und nach Sibirien verbannt.

*

Betriebseinschränkungen und Entlassungen bei der Gutehoffnungshütte. Essen, 18. Sept. Bei der Gutehoffnungshütte A.-G. Oberhausen (Rheinland) werden zum 1. und 15. Oktober 1075 Bergarbeiter, 140 Kokereiarbeiter und rund 25 Angestellte zur Entlassung kommen, da der Absatzmangel eine ständige Zunahme der Haldenbestände zur Folge hat.

*

Mandatsverzicht Höfers. Berlin, 18. Sept. Wie die „Landvolk-Nachrichten" erfahren, wird der Führer der Reichsliste der Landvolk-Partei, Staatsrat a. D. Höfer, auf sein Mandat verzichten, um sich dem Thüringischen Landtage zu erhalten.

*

Um die Annahme des Londoner Flottenvertrages durch Japan. London, 18. Sept. Der Sonderausschuß des japanischen Staatsrates hat, halbamtlichen Meldungen aus Tokio zufolge, dem Staatsrat empfohlen, den Londoner Flottenvertrag anzunehmen.

Richtigstellung

Im Bericht über die Hitlerrede im Zirkus Krone am 16. September, hat sich eine sinnstörende Zeile ergeben: statt „Was wir tun, ist genug" muß es am Schluß der Rede (Appell an die Partei) heißen: „Was wir tun, ist gering". Die Leser werden das Versehen wohl selbst richtiggestellt haben.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Sag an, du Wolf, wann bist du voll?
Denkst nit, daß etwa käm der Tag,
Der dir bisher verborgen lag,
Da du mußt speien aus den Fraß?

Ulrich von Hutten an Frankreich.

Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk

Geschichtliche Quellensammlungen folgen der äußeren Darstellung von Ereignissen und Persönlichkeiten oft erst nach Jahrzehnten und vieles wird dann erst durch sie ins rechte Licht gerückt und in seinen Gründen erhellt. So hatten bisher Quellenpublikationen über Bayerns zweiten König Ludwig I. gefehlt, bis jetzt **Max Spindler** den umfangreichen Briefwechsel zwischen dem König und seinem Minister und Freunde **Eduard v. Schenk** herausgegeben hat. (Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk, Briefwechsel; herausgegeben von Max Spindler. Verlag Parcus & Co., München, Promenadeplatz 16. 500 Seiten. Preis 25 Mark.) Für das Verständnis des Menschen Ludwig I. ist dieser Briefwechsel ebenso wertvoll, wie er aufschlußreich über die bayerische Innenpolitik und die Kunstgeschichte Münchens in den Jahren 1825—1831 ist. Es ist die Zeit der fruchtbarsten Regierungsperiode des Königs, die Goethe zu den erstaunt bewundernden Worten von dem „merkwürdigen, vielbeweglichen Individuum auf dem Throne" veranlaßten. Ludwigs Briefe belaufen sich auf 154, die Schenks auf 253. Den ersten Brief richtete Ludwig als Kronprinz am 17. Jan. 1823 an Schenk als Dank für die Übersendung eines Gedichtes auf den Tod des italienischen Bildhauers Canova, der letzte Brief ist von Schenk an den König vom 16. November 1838 und betrifft die Erweiterung des Karmeliterklosters in Regensburg. Die Briefe des Königs befinden sich in dessen Lieblingsschöpfung, dem Kloster Metten, die Schenks werden im Geheimen Hausarchiv zu München bewahrt.

Schenk ist bekannter als Dichter, vor allem durch sein Drama „Belisar", als durch seine staatsmännische Tätigkeit. Er stammte aus einer protestantischen Düsseldorfer Familie. Am 10. Oktober 1788 geboren, kam er 1799 nach München, als sein Vater hier zum Geheimen Finanzreferendär ernannt wurde. Von 1806 bis 1812 studierte er an der Universität Landshut, vor allem bei Karl v. Savigny, dem Gründer der historischen Rechtsschule. 1813 wurde er Assessor am Münchener Stadtgericht, 1817 trat er zum Katholizismus über. Damit war dem liebenswürdigen, kunstbegeisterten Mann ein rascher Aufstieg möglich. 1823 bereits war er Generalsekretär des Justizministeriums, am 1. Januar wurden ihm die Kultusangelegenheiten innerhalb des Innenministeriums übertragen und kurz darauf dieses Ministerium selbst, das er bis zum 22. Mai 1831 verwaltete.

Hatte Ludwig I. schon 1825 den Ministerialrat Schenk mit der Ausarbeitung einer Reform des Geistlichen und Schulwesens beauftragt, so beriet er künftig mit dem Minister Schenk jede Maßnahme seiner Innenpolitik wie auch seine persönlichen Pläne und Wünsche. So finden wir im Briefwechsel beider die Verlegung der Landshuter Universität nach München besprochen, die Berufung v. Hormayrs, Görres u. a., die Schulreform unter Beihilfe von Thiersch und Schelling, die Einführung der Gasbeleuchtung in München, die Pinakothek, die Trockenlegung des Freisinger Moores, die Errichtung des Stiftes Metten — ein Lieblingswunsch des Königs, die großzügige Klosterreorganisation, die Walhalla bei Regensburg, den Bau des Ludwigs-Kanals zwischen Main und Donau, und den Plan eines Kanals von München zur Donau, mit dem der jüdische Bankier Frh. v. **Eichthal** sich befaßte, die Errichtung einer bayerischen Ruhmeshalle ebenso wie die Drucklegung und Korrektur der Gedichte des Königs bei Cotta in Stuttgart.

Recht bemerkenswert ist das Urteil des Königs über die Jesuiten, als diese versuchten, sich an Schenk heranzumachen, um ihn als ihr Werkzeug zu gebrauchen. Am 14. September 1828 schreibt Ludwig aus Berchtesgaden: „Eduard von Schenk berathe mit Gott und sey selbständig, gebe keiner Congregationischen Einflüsterung Gehör, **fern sey aller Jesuitismus. Nie war ich für die Jesuiten,** obgleich mein verehrter Religionslehrer Sambuga sich zu ihnen neigte; **ich kenne die Geschichte dafür zu gut,** und offen sind gegen alle Seiten meine Augen, bin wachsam." Schenk antwortete darauf am 24. September: „Die Äußerungen Euerer Majestät über die Jesuiten sind das Resultat Ihrer tiefen Kenntnis der Geschichte. Unbestreitbar und groß ist das Verdienst dieser Gesellschaft um Herstellung einer bessern Disziplin in dem zur Zeit der Reformation so tief gesunkenen katholischen Klerus und vorzüglich um die Bekehrung der Heiden durch ihre eifrigen, keine Beschwerden und keinen Tod scheuenden Missionäre. **Allein für uns und für den größten Teil von Europa ist die Gesellschaft Jesu überflüssig und schädlich** —, überflüssig in einem Lande, wo der König selbst eine feste Säule der Religion ist, **schädlich wegen ihres Einwirkens auf die Politik, wegen ihres unablässigen Strebens, Fürsten und Völker für die Zwecke, nicht bloß der Religion und Kirche, sondern ihres eigenen Societätsinteresses zu mißbrauchen.**" Auch von Rom aus kommt der König am 10. März 1829 nochmals auf die Jesuiten zu sprechen mit den Worten: „Leider sind nicht wenige junge Bayern im Collegium Germanicum, **leider, denn Jesuitten sind ihre Lehrer** ... Denken Sie nach, ob und **welche** rechtmäßige Mittel mir zu Gebothe stehen, solches zu hindern, worüber, giebt es deren, ein Antrag an mir zu machen seyn dürfte."

*

Umfangreich ist der Briefwechsel über die Gedichte des Königs, deren Ertrag zum Besten der Blindenanstalt bestimmt war. Die erste Auflage von 1500 Exemplaren war im Juli 1829 abgesetzt und Schenk konnte darüber dem Verfasser den Bericht Cotta's senden: „Wegen des Ertrages der Gedichte seiner Majestät habe ich einen Überschlag gemacht; es werden 4000 Gulden für die Blindenanstalt resultieren.." Mehrere Gedichte sandte der König zuerst an Schenk, bevor sie gedruckt wurden.

Ebenfalls einen breiteren Raum nehmen die Erörterungen der Presseverhältnisse ein. Der König hatte 1829 Pressefreiheit gewährt. Die Folge war, daß eine Anzahl fremder Journalisten, darunter die Juden **Saphir** und **Oettinger** nach München kamen und hier die Zahl der Zeitungen 1830 auf 26 wuchs. Mehrere von ihnen richteten hämische Angriffe auf den König, so daß Schenk diesen zu scharfen Maßnahmen riet, jedoch lehnte Ludwig das ab. Da beschwerte sich die österreichische Regierung über Saphir und nun verhaftete die Polizei diesen und Oettinger. Am 31. März 1830 meldete Schenk: „Der Journalist Oettinger hat seine Strafe erstanden (abgebüßt) und wird am 1. April München verlassen... Saphir hat wider die von der Polizeidirektion gegen ihn erkannte Strafe die Berufung zur Kreisregierung ergriffen." Saphir konnte denn auch in München bleiben. Der Ausbruch der Juli-Revolution in Frankreich ließ dann aber den König zu schärferer Überwachung der Presse drängen, während jetzt Schenk davon abriet. Anfang November wurden Saphir, Spazier und Große durch Kabinettsbefehl ausgewiesen und am 8. Januar 1831 die Anfertigung eines Zensurerlasses befohlen. Dieser Erlaß, den Schenk selber mißbilligte, führte seinen Sturz herbei. In der Ständekammer wurde ihm am 5. Mai Verletzung der Verfassung vorgeworfen und von 125 Abgeordneten für gegeben erachtet, von denen 50 sogar eine Anklage gegen den Minister forderten, während nur 29 Stimmen für ihn abgegeben wurden. Am 22. Mai bat er den König um seine Entlassung. Der ernannte den Gestürzten zum Generalkommissar des Regenkreises und blieb ihm bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden. Am 26. April 1841 starb Schenk bei einem Aufenthalt in München am Schlaganfall. Besser verstanden als er hat den König keiner seiner Minister und so ist der Briefwechsel zwischen beiden nicht nur eine wichtige Quelle für die Geschichte Bayerns von 1826—1831, sondern auch ein wertvolles menschliches Dokument einer seltenen Freundschaft.

Dr.

Was das Theaterpublikum haben will!

Die städtischen Bühnen in Essen, die ziemlich annehmbar geleitet werden, haben an ihr Stammpublikum eine Rundfrage veranlaßt, um zu sehen, wie der Geschmack sich für die kommende Saison ermitteln lasse. Es hat sich hierbei ergeben, **daß sich 39 Prozent der Zuhörer für klassische Stücke ausgesprochen haben,** nur 12 Prozent für moderne Werke, während dem Rest gleichgültig ist, was zur Aufführung kommt. An **Opern** wurden **abgelehnt:** Werke von **Hindemith, Weill** und **Krenek** mit 39 Prozent, lediglich 25 Prozent sprechen sich für die Genannten aus. Interessant ist aber, daß in der Opernstatistik **folgende Werke die meisten Stimmen** erhielten: **Tannhäuser, Meistersinger, Freischütz** und **Fledermaus.** Im Schauspiel wurden Werke **mit politischer Tendenz** mit 53 Prozent **abgelehnt** und von 34 Prozent erwünscht, und da spricht man in den Linkszeitungen von einem Triumph des Zeittheaters!

Ausländische Musikwochen in deutschen Bädern. Im Bad Homburg hat vom 15. bis 17. Juli eine Englische Musikwoche stattgefunden, die ein umfassendes Bild der englischen Musik geben sollte. Kurze Zeit nachher fand in Baden-Baden ein Musikfest statt, das lediglich der modernen amerikanischen Musik gewidmet ist. Wann hören wir davon, daß in England und Neuyork Musikfeste mit Werken deutscher Komponisten veranstaltet werden? Deutschland in der Kunst voran!

Deutsche Autoren gratulieren. Herr Professor Dr. Eugen Robert, der Direktor des Berliner Theaters „Die Tribüne" ist zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt worden. Er habe sich um die Organisation französischer Gastspiele in Deutschland verdient gemacht und genieße in Frankreich ein besonderes Ansehen als Bearbeiter französischer Komödien für die deutsche Übersetzung. Wir wollen hoffen, daß die deutschen Autorenverbände sofort eine Kollekte veranstaltet haben, um Herrn Dr. Robert, dem gebürtigen ungarischen Juden, einen Lorbeerkranz zu überreichen und ihm ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen für die Bemühungen und die Arbeit, die Herr Professor Dr. Eugen Robert für die „Förderung" der deutschen Dramatik gehabt habe. Galizische, ungarische, russische und deutsche Juden und Spielleiter beherrschen eben das Theater in Berlin, aber da sie ihre jüdische Herkunft mit deutschen „Künstlernamen" zu verschleiern wissen, so sieht es so aus, als ob **deutsche** Künstler mit der Ehrenlegion dekoriert wurden. Die Schmach fällt dann auf uns „Deutsche"!

Der Deutsche Künstler-Verband Dresden eröffnet seine diesjährige Kunstausstellung auf der Brühlschen Terrasse, im Gebäude nächst der Freitreppe, am 16. September, vormittags 11 Uhr. Die Kunstausstellung ist bis Ende Oktober geöffnet.

Friede H. Kraze, Land im Schatten. Roman der Deutschen in Polen. Verlag Hellmuth Wollermann, Braunschweig. 400 Seiten. Preis brosch. 5.20 M., geb. 6.80 M. 7.—10. Tausend.

Ein Roman aus dem Posenschen, das ganze Elend der dortigen Deutschen seit 1918 in den Einzelschicksalen einer Pfarrers- und einer Gutsfamilie schildernd. Die 4tägige Verteidigung des Klostergymnasiums in Posen durch die letzten deutschen Soldaten, die Enteignung der deutschen Grundbesitzer, die Rechtlosmachung, Verhaftung, Requisitionen und Bedrückung der Deutschen werden mit einer natürlichen Einfachheit erzählt, die erschütternd wirkt. Das schwere Los unserer Ostmark, künstlerisch und mit der echten, tiefen Gesinnung einer tapferen deutschen Frau gestaltet, geht alle Deutschen an, denn dort im Osten entscheidet sich die Zukunft unseres ganzen Volkes als Nation. Friede H. **Kraze,** die kürzlich ihren 60. Geburtstag feierte, hat uns mit diesem Roman einen sehr wertvollen Beitrag zu unserer Grenzlandliteratur beschert.

Dr.

Ein Tag im Kohlenbergwerk

Aus den Erlebnissen eines Werkstudenten

R...r...r... schnurrt der Wecker. Tiefe, dunkle Nacht ist es. Man sieht buchstäblich keine Hand vor Augen. Vom Nachttischchen her leuchten nur gespenstisch grün die Zahlen des nächtlichen Ruhestörers. Es war ¼ vor 3 Uhr. Nachtschlafende Zeit, nicht nur für Langschläfer. Noch einmal auf die andere Seite legen geht nicht, denn die Gefahr des Wiedereinschlafens ist zu groß. Also mit Mannesmut hinaus aus der mollig-warmen Umklammerung der weichen Federn. Schnell fertig machen, schnell eine Kleinigkeit essen, dann aber fort.

Im Hausflur steht schon das wohlvorbereitete Stahlroß, das am Abend zuvor mit besonderer Liebe zurecht gemacht ist. Durch einige Dörfer geht der Weg, bis in unmittelbarer Nähe ein großer Scheinwerfer aufleuchtet. Dort ist der Schacht. Ein kurzer Feldweg noch.

Wir sind am Ziel.

Schnell das Rad in die „Fahrrad-Kaue". Die Technik setzt ihren Siegeszug immer weiter fort. Ein paar Motorräder stehen auch da. Dann geht es zur Uhr, zu doppelter Verrichtung. Erstens um die eigene „Glocke" zu stellen, und das Wichtigste, um zu stempeln. Das heißt, jeder muß sich auf eine Karte die Zeit seiner Ankunft drucken lassen.

Ein paar Schritte und wir sind in der „Waschkaue". Für uns bedeutet es erst Umziehraum. Eine mollige Wärme strömt uns entgegen. Angenehm trotz der nicht gerade frischen Luft, wenn man aus der kalten Nacht hereinkommt.

Ein Blick nach oben läßt den Neuling erschrecken. Hängt denn da oben an der Decke eine Galerie Selbstmörder? Nein, ganz harmlos, es sind die Kleidungsstücke der Bergleute. Die, die eingefahren sind, haben ihre Straßenkleidung und die anderen ihre Arbeitskleidung da hängen. Raufbefördert werden die Sachen an einer Kette, die über eine Rolle läuft. Nachdem man sich zunftmäßig angezogen hat — derbe Sachen, die etwas vertragen können — geht es auf „Stube", das heißt man meldet sich auf dem Zimmer der Steiger und

empfängt dort seine Arbeitsanweisung.

Nach dieser theoretischen Ausrüstung folgt die praktische. Das heißt, man versieht sich mit Speis und Trank. Die Brote werden von Hause mitgebracht, aber das edle Naß wird geliefert. Das besteht selbstverständlich nicht aus irgend etwas Alkoholischen, sondern aus bestem Gänsewein. Die meisten wählen ihn wegen seiner Preiswertigkeit. Andere nehmen Brause, Limonade oder Milch mit, was nun natürlich bezahlt werden muß, aber sehr billig ist, da die erstgenannten vom Werk selbst hergestellt werden.

Das wichtigste Stück der Ausrüstung fehlt aber noch: die Lampe, oder fachmännisch ausgedrückt Köppchen oder Lucht. Diese wird gegen Nennung der Nummer von der „Lampenkaue" ausgehändigt. Es sind elektrische Sicherheitslampen (System Wolff). Die Steiger und diejenigen, die sprengen (die Senker), haben Benzinlampen zur Feststellung von schlechten Wettern (das ist Luft).

Nun ist man bereit zum Einfahren.

Der Förderturm wird bestiegen, oben (an der Hängebank) ist gerade ein leerer Korb, Schale genannt, angekommen. Also schnell hinein — höchstens 14 dürfen darauf. Die übrigen müssen warten. Während wir hineinfahren, werden auf der Gegenschale die gleiche Anzahl herausbefördert. Einen Vorgeschmack bekommt man schon in Gestalt einiger Salzwassertropfen, die von den Wänden herunterfallen. — In wenigen Sekunden ist man unten (am Füllort). Ein paar hundert Meter unter der Erde. Für den Neuling ein eigenartiges Gefühl.

Kling, klang. — Na nu, hier kann man doch keine Glocken mehr hören. Sind auch keine. Die „Spitzen" erzeugen dies melodiöse Geräusch. Unter diesem Geläut begeben wir uns vor Ort. Das heißt dahin, wo die Kohle gehauen wird. Das ist manchmal ziemlich weit — 10 bis 20 Minuten Weg. Wenn man keine Lampe hat, gar nicht hinzufinden, denn eine andere Beleuchtung gibt es nicht.

Heute hatte unser Drittel, ein Häuer, ein Einfüller und ich, keinen weiten Weg. Wir waren schon nach 12 Minuten vor Ort. Zwei Kumpels sind von einer Hochzeitsfeier noch ein bißchen moie (müde). Sie wollen sich erst noch ein paar Minuten hinsetzen. Na, und ich leiste ihnen Gesellschaft. Aber lange darf es nicht dauern; wenn auch der Steiger nicht kommt und auch nichts merkt, so merken wir es doch am Ende der Schicht, indem wir nichts verdient haben. Wir sind nämlich keine Schichtlöhner, die für die Schicht bezahlt bekommen, sondern stehen „im Gedinge", das heißt

wir bekommen das bezahlt, was wir geschafft haben.

12 „Wagens" müssen schon mit den schwarzen Edelsteinen gefüllt sein, ehe wir unser Geld verdient haben. 1.50 RM. gibt es pro Wagen, das macht pro Kopf 7.50 RM. in der Schicht; aber jeden Tag wird es nicht so viel. Man muß auch manchmal schon mit neun zufrieden sein. Wenn man bedenkt, daß jeder Wagen rund 10 Zentner faßt, ist die Bezahlung wohl nicht zu hoch.

Die Senker haben in der Nachtschicht gut vorgearbeitet. Sie haben den Weg zur Kohle freigemacht, indem sie 2 Meter hoch, 1 Meter breit und 1½ Meter tief das Gestein losgesprengt haben. Schnell werden ein paar Wagen mit Berge (das ist das losgesprengte Gestein) vollgemacht, und ich muß sie zum Bahnhof bringen.

Nur Berge und Kohlen gibt es da, und zwei Schienen, auf denen die Wagen zu Zügen zusammengestellt werden und dann von einer elektrischen Maschine zum Förderschacht gebracht werden. — Wenn die Berge weg sind, kriechen wir drei in den „Streb", das sind die Löcher, aus denen die Kohle schon herausgeholt ist. Auf dem Bauch oder auf dem Rücken liegend, gehen wir mit aufgepflanztem Bajonett gegen den Feind vor. Ganz so kriegerisch ist es ja nun nicht, wenn auch ein paar Granatsplitter in Gestalt von Gesteins- oder Kohlenstücken um die Köpfe fliegen.

Die Spitzen, die erst so melodiös gewesen sind, werden in die Drucklufthämmer eingespannt und machen jetzt einen mörderischen Radau, so daß man kein Wort verstehen kann. Mitten in der Arbeit überfällt mich auf einmal ein Grausen. Ich denke daran, daß gestern in der 49. Strecke drüben einer sein junges Leben lassen mußte. Es war Gestein heruntergekommen, er konnte nicht wegkriechen und sein Rufen hat man wegen des Lärmes sicherlich nicht gehört.

So erstickte er langsam.

Bergmannsschicksal, Bergmannstod!

Nachdem wir eine Weile Kohlen gehauen hatten, mußte ich rauskriechen und „räcken". Ein paar kräftige Arme muß man dabei schon haben, sonst wird es nichts, denn die Kohle in einer Länge von 5 bis 10 Metern mit einem Schieber herauszuziehen ist nicht so einfach, wie es aussieht.

Mittlerweile ist es 8.30 Uhr geworden. Die Zeit, in der allgemein der Mitteleuropäer aufzustehen pflegt, für uns

die erste Ruhepause.

Man besorgt sich ein Stück Holz, ja, das gibt es da unten; nämlich in Gestalt von Schienenschwellen oder Brettern, die zum Verschalen dienen, und setzt sich darauf. Wer aber warm sitzen oder liegen will — das Liegen habe ich immer vorgezogen, denn durch meine 1,96 Meter war ich überall ein Stein des Anstoßes, oder vielmehr die Steine ein Grund zum Anstoßen für mich — der legte sich in die Kohlen. Kein Eingeweihter setzt sich nämlich auf Steine, denn das ist sehr gesundheitsgefährlich.

Nachdem wir unser fürstliches Mahl in Gestalt von Brot und aqua pura zu uns genommen hatten, war es erst 8.45 Uhr. Bis 9 Uhr darf man Pause machen. Also schnell noch ein Nickerchen, ja, tatsächlich, es schläft sich wundervoll auch auf harten Brettern. Ich träumte gerade so schön von meiner Wandervogelzeit und von dem schönen Lied: . . . der Steiger kommt . . ., als ein kräftiger Männertritt näher kommt. Alles ist gleich wach, denn der Schlaf muß leicht sein, sonst bezahlt man ihn vielleicht mit dem Leben, wenn plötzlich Berge herunterkommen, die sich meistens durch kleinere Stücke anzumelden pflegen.

Ein allseitiges Glückauf, dann Fachsimpeln. Es ist ja sein Amt. Darauf setzt er sich auch nieder und speist ebenso fürstlich. Unser Steiger war ein ganz sparsamer Mann, indem er gar nichts trank. Es ist zwar viel Gewohnheit, aber im allgemeinen bekommt man eine sehr trockene Kehle.

Punkt 9 Uhr geht es mit neuen Kräften wieder weiter.

Das gleiche Menü bei der Arbeit wie vor der Pause; häufig wurde ich nach der Pause abkommandiert und mußte eine andere Arbeit verrichten.

Nicht nur Bergmann bin ich da unten gewesen. Auch Maurer und Zimmermann habe ich gespielt. Wenn eine Wettertür zur Regelung der Luftzufuhr gesetzt werden sollte, dann zogen wir mit Säge, Hammer und Nägeln bewaffnet durch die „Gegend". Natürlich mußte vorher der „Mürer" schon eine Mauer fertiggestellt haben. Da brachten wir dann die Tür an.

Angenehm war es immer, wenn auf Stube die Parole gegeben wurde, heute müßt ihr in der 27ten aufräumen; das ist nämlich eine leichte Arbeit. Bücken muß man sich doch überall, und wenn man dann bloß Steine, die manchmal allerdings ein ganz erhebliches Gewicht haben, aufheben brauchte, und sie dann bloß zum Bahnhof spazierenfahren mußte — es waren dann nicht bloß 16 Zentner, wie auf dem beladenen Kohlenwagen, sondern weit mehr zu transportieren — das nannten wir dann leichte Arbeit.

Manchmal bekommt man vom Steiger auch einmal eine Zigarre. — Der Steiger hat nämlich auf Stube eine ganze Reihe Kisten stehen. Brasil, Havanna usw. Den Inhalt derselben verteilt er morgens dann immer, wenn einer eine Zigarre verdient hat.

Viertel vor 12 Uhr oder schon früher, je nach der Entfernung, macht man sich wieder unter den Klängen der Spitzen auf den Weg zu „Füllort".

In wenigen Sekunden geht es wieder nach oben.

Strahlende Sonne lacht uns entgegen. Sie paßt eigentlich gar nicht zu uns, denn wir sind so schwarz von Kohlenstaub und die Gesichtszüge sind nicht zu erkennen.

Schnell gibt man an der Lampenkaue sein „Lucht" ab und eilt zur Waschkaue. Im Adamskostüm — nicht alle, denn einige sind der schwedischen Badesitte nicht gefolgt — buckelt dann einer den anderen unter den warmen Brausen. Schnell zieht man sich dann an.

Draußen steht das noch gesattelte Stahlroß. Kräftiger als am Morgen gibt man ihm die Sporen, um zu den mütterlichen Kochtöpfen zu gelangen.

Für uns Studenten, die es nötig haben, ist solche Tätigkeit eine nette Einnahmequelle. — Aber auch die gutgestellten täten gut daran, eine Gelegenheit zu suchen, wenn es auch nicht im Bergwerk ist, um mit dem Arbeiter der Faust einmal in Berührung zu kommen, damit sie später im Beruf die Psyche des Volkes besser erkennen können.

Glück auf!

Tragödien in Nacht und Eis

Die Geschichte der Polarfahrten — Eine Kette von Katastrophen

Alle Forscher, die in unbekannte Gebiete zogen, setzten ihr Leben aufs Spiel.

Wenn man die Polarforschung mit der Erforschung des dunklen Erdteiles vergleicht, kommt die Polarforschung weit günstiger davon. In der Zeit von 1818 bis 1854 ist von 42 Nordpolexpeditionen nur eine einzige verunglückt — die Franklinsche — und von den zu ihrer Rettung abgegangenen hundert Schlittenexpeditionen kamen alle glücklich zurück.

In Afrika sind indes in der Zeit von 1800 bis 1900 fast 400 Forschungsreisende ums Leben gekommen.

Wir wollen nun in dem Heldenalmanach der Polarforschung ein wenig zurückblättern und einige der bedeutsamsten Katastrophen im ewigen Eis in Erinnerung bringen. Gleich die erste Fahrt in die eisigen Gefilde des Nordens, die in der Neuzeit unternommen wurde, endete mit einer schrecklichen Katastrophe. Im Jahre 1553 stach unter dem Kapitän Hugh Willoughby eine Flotte im Auftrag der neugegründeten Englisch-Moskowitischen Handelsgesellschaft in See, um einen neuen Handelsweg über das nördliche Eismeer nach dem fernen Osten zu suchen.

In furchtbaren Stürmen wurde die Flotte getrennt.

Willoughby kam mit seinem Fahrzeug bis Nowaja Semlja oder zur Kolgujewinsel und mußte auf der Rückfahrt auf der Halbinsel Kola überwintern. Es war dies die erste Überwinterung in der Entdeckungsgeschichte der Polarregion. Die Mannschaft, die für diesen Fall nicht ausgerüstet war, konnte den furchtbaren Strapazen nicht standhalten. Hunger, Kälte und Skorbut verrichteten ganze Arbeit — **von den 62 Mann sah keiner die Heimat wieder.**

Das war die erste Tragödie am Beginn der modernen Polarforschung. Sie schreckte aber nicht vor weiteren Unternehmungen ab. Im Gegenteil. Die Hoffnung, für den gewinnbringenden Handel neue Seewege zu erschließen, ließ die Polarfahrten immer zahlreicher werden.

An Stelle der Engländer traten nun die wagemutigen holländischen Kaufleute auf den Schauplatz. Sie dachten über die Nordspitze Asiens herum einen brauchbaren

Seeweg nach China

finden zu können. Am 10. Mai 1596 fuhr eine Expedition unter Führung von Willem Barents von Amsterdam aus. Den erhofften Seeweg nach China fanden die Holländer nicht, da sie schon nahe von Nowaja Semlja vom Eise eingeschlossen und zur Überwinterung gezwungen wurden.

Diese erste planmäßig vorausgesehene Überwinterung vollzog sich unter besonders abenteuerlichen Umständen. Der Winter war außergewöhnlich streng. Die Matrosen hatten auf der Nordostecke von Nowaje Semlja eine Hütte erbaut, die die 17 Holländer aufnehmen sollte. Bald war die Hütte ganz vom Schnee zugedeckt, wütende Stürme machten das Heizen häufig unmöglich, so daß selbst der Wein erst aufgetaut werden mußte.

Füchse und Bären belagerten die Hütte

und kamen häufig durch den Schornstein herab. Kleider und Schuhe froren am Leibe an, Skorbut warf sogar die Kräftigsten aufs Krankenlager, eine Katastrophe schien unausbleiblich. Mit unglaublicher Zähigkeit und Tatkraft hielt Barents seine Gefährten aufrecht.

Endlich, nach neun Monaten, taute das Meer wieder auf.

Das Schiff war vom Eise zerstört, so daß nur zwei Schaluppen für die Heimreise zur Verfügung standen. So segelten sie an der Ostküste Nowaja Semljas dem rettenden Süden entgegen. Da sollten sie ihren Führer verlieren.

Gerrit de Veer, ein Teilnehmer und Chronist der wundersamen Reise, schrieb darüber: .. Am 20. Juni befiel Nikolaus Andrien eine große Schwäche, und Heemskerke schickte seinen Leutnant zu uns herüber mit der Meldung, daß Andriens Tod stündlich zu erwarten sei, worauf Willem Barents dem Kommandanten zurücksagen ließ, „daß es auch ihm so zu Mute sei, als wenn er stündlich zum Herrn des Himmels und der Erde abberufen werden solle".

Wir wollten es alle gar nicht glauben, daß es so schlimm um Barents stehen solle, denn wir hatten eben noch mit ihm geschwatzt und die kleine Karte zusammen angesehen, die ich von unserer Nordfahrt entworfen hatte. Da sagte er auf einmal zu mir: „Du, Gerrit, gib mir doch einen Schluck zu trinken", und als er einen Schluck genommen hatte, da befiel ihn auf einmal eine große Schwäche, er verdrehte die Augen und sank zurück. Ehe wir Zeit hatten, Heemskerke vom anderen Schiffe herüberzurufen, war er bereits verschieden.

So endete ein großer Seeheld und Polarfahrer. Die Überlebenden — fünf Mann waren den Schrecken der Arktis erlegen — wurden von russischen Fischern gerettet.

Das folgende Jahrhundert brachte gleich zu Beginn ein Drama im ewigen Eis, das aber mehr der menschlichen Grausamkeit seinen tragischen Ausgang verdankte. Henry Hudson befand sich auf seiner vierten Polarfahrt. Er mußte in der von ihm entdeckten Hudsonbay — es war im Jahre 1611 — in der kanadischen Arktis überwintern. Die über die Strenge ihres Kapitäns erbitterten Matrosen nahmen, als das Meer wieder eisfrei wurde, grimmige Rache und setzten Hudson mit seinem kleinen Sohne und acht kranken Matrosen ohne Hilfsmittel in einer Schaluppe aus.

Nie mehr wurde von ihnen eine Spur gefunden.

In der folgenden Zeit wurde es in den nordischen Meeren wieder allmählich still. Die Handelswege erwiesen sich als unbrauchbar, so daß niemand Lust hatte, die gefahrvollen Reisen nutzlos zu unternehmen. Erst das 19. Jahrhundert mit seinem Entdeckungshunger brachte neues Leben in die Einöden um die Pole. Es brachte aber auch

die verlustreichste Katastrophe in der Entdeckungsgeschichte der Arktis.

Im Mai 1845 verließen die Schiffe „Erebus" und „Terror" unter dem englischen Admiral Sir John Franklin mit 129 Mann Besatzung die Themse. Große Hoffnungen wurden auf dieses mächtige Unternehmen gesetzt, das sich die Entdeckung der Nordwestpassage, den Seeweg nördlich um Amerika, zum Ziel gesetzt hatte. Ende Juli wurden die Schiffe von zwei Walfischfängern in der Melvillebay getroffen, seither blieben sie aber verschollen.

(Schluß siehe Rückseite.)

Bei den Segelfliegern auf der Wasserkupp

Bilder vom 11. Rhönwettbewerb — Hervorragende Leistungen, aber auch manche Enttäuschung

Wenn man auf den diesjährigen 11. Rhönwettbewerb, eine Veranstaltung, die alljährlich unsere besten Segelflieger auf der Wasserkuppe im Wettkampf vereinigt, zurückblickt, so muß man leider feststellen, daß der Wettbewerb in diesem Jahre hinter den Erwartungen zurückblieb. Trotzdem hat es nicht an recht beachtlichen Leistungen gefehlt. Das Wetter war heuer für den Wettbewerb im allgemeinen nicht gerade günstig, an einigen Tagen konnte überhaupt nicht geflogen werden.

Am deutlichsten kann man die ungünstige Wetterlage daran erkennen, daß die Leistungen im Höhenflug weit hinter dem im letzten Jahr Erreichten zurückblieben. Da fast der ganze Sommer recht kühl war, fehlte es an jeglicher Thermik, die für den Segelflug, vor allem aber für den Höhenflug, der wichtigste Faktor ist.

Man hatte sich besonders viel von diesem Wettbewerb versprochen,

da einige Maschinen ganz neuer Konstruktionen gemeldet waren. Doch gab es hier einige Enttäuschungen. Schon am ersten Wettbewerbstage erfuhr man, daß Kronfeld seine neue Maschine „Austria" mit 30 Meter Spannweite im Wettbewerb nicht fliegen wird. Gerade auf diese Maschine war alles gespannt, und die Enttäuschung, daß die Maschine ausfiel, war nachher umso größer.

Zwei weitere Maschinen, auf die sich das Interesse der Fachleute ganz besonders richtete, kamen zwar an den Start, leisteten jedoch nicht das, was man von ihnen erhofft hatte — die Flugzeuge „Fafnir" der Rhön-Rossitten-Gesellschaft und „Meiningen" der Meininger Luftfahrt-Vereinigung.

Die „Fafnir", ein freitragender Schulterdecker, ist aerodynamisch aufs feinste durchkonstruiert, wurde aber zu schwer. Bei den ersten Starts konnte die Maschine überhaupt keine Höhe gewinnen, so daß sich der Konstrukteur Lippisch schließlich entschloß, einige Veränderungen vorzunehmen. Nach dem Umbau flog die Maschine dann auch ausgezeichnet.

Die „Meiningen" — von Benz konstruiert — wurde vollständig von Mitgliedern der Meininger-Gruppe gebaut. Man muß diese Konstruktion — es ist ein freitragender Hochdecker mit 22 Meter Spannweite — und die Arbeit der Meininger-Gruppe bewundern.

Die Flächen der Maschine waren aber zu weich, so daß das Flugzeug von der technischen Kommission (Teko) nur bis 8 m/s. Windstärke zugelassen wurde. Daß gerade diese beiden Maschinen nicht besser ausfielen, war besonders bedauerlich für die beiden Piloten Grönhoff, Frankfurt und Dittmar, Schweinfurt.

Man hätte diesen beiden ausgezeichneten Segelfliegern gerne bessere Maschinen gewünscht, sie hätten bestimmt wesentlich mehr erreicht. Dasselbe kann man noch von verschiedenen anderen Piloten sagen, eine bessere Maschine hätte manch anderem noch gute Leistungen gebracht.

Den Vogel schoß natürlich, wie erwartet, wieder der Wiener Kronfeld ab.

Man kam von neuem wieder zu der Überzeugung, daß ihm doch so schnell keiner beikommen kann. Zudem hat er seit dem vorigen Jahre sehr viel hinzugelernt. Kronfeld äußerte selbst verschiedene Male, daß er im vorigen Jahre nicht imstande gewesen wäre, bei diesen ungünstigen Wetterverhältnissen, solche Flüge auszuführen.

Durch seinen neuen Weltrekord im Streckenflug von 164 Kilometer (Wasserkuppe nach Marktredwitz bei Bayreuth) fand der Wettbewerb einen schönen Abschluß, nachdem Kronfeld schon am 4. Wettbewerbstage 151 Kilometer geflogen war.

Man wird diese Leistungen erst richtig schätzen können, wenn man sich klar macht, daß Kronfeld bei seinem im letzten Jahre ausgeführten 150-Kilometer-Flug eine Höhe von 3500 Meter über dem Meere hatte, während er in diesem Jahre als höchste Höhe nur 1650 Meter erreichte, und dabei noch 14 Kilometer weiter flog.

Eine weitere fabelhafte Leistung Kronfelds war der Kreuzberg-Flug — ein Flug zu dem 15 Kilometer entfernten Kreuzberg und wieder zurück zur Wasserkuppe —. Wer diesen Flug mit angesehen hat, wird ihn nie vergessen. Als erstem ist es ihm gelungen, diese schwierige Aufgabe zu lösen.

Einige Tage später hat auch Grönhoff in einem hervorragenden Fluge den Kreuzberg bezwungen.

Außerdem gewann Grönhoff den Fernzielflugpreis nach der Milseburg. Grönhoff war zweifellos, nach Kronfeld der beste Pilot in diesem Wettbewerb, und man wird sicher noch viel von ihm hören.

Hervorragende Leistungen vollbrachten im Übungswettbewerb der Darmstädter Stark und der Berliner Bedau. Stark hatte erst während des Wettbewerbs seine C-Prüfung gemacht mit der fabelhaften Zeit von 59 Minuten. Man kann wohl sagen, daß er auf der „Darmstadt"

ein würdiger Nachfolger Nehrings

ist. Bedau erreichte auf dem „Lustikus" der Berliner Segelflug-Vereinigung mit 1640 Meter über der Kuppe die höchste Höhe im Wettbewerb und gewann damit den Prinz-Heinrich-Rhön-Wanderpreis der Lüfte, den bisher Kronfeld innehatte.

Man möchte gerne noch über manchen Piloten berichten, aber es würde zu weit führen, die Leistungen jedes einzelnen gebührend zu würdigen. Aber noch 3 Namen können nicht vergessen werden, wenn von diesem Wettbewerb geschrieben wird — Hurttig, Kassel; Mayer, Aachen und van Husen, Göttingen.

Hurttig führte nach Kronfeld mit 60 Kilometer den weitesten Streckenflug aus, er landete nach einem Gewitterflug in der Nähe von Suhl. Mayer, Aachen machte auf seiner selbstkonstruierten „Aachen" eine Reihe beachtlicher Flüge, bis die Maschine nach dem erfolgreichen Zielflug zum „Schaffstein" restlos zu Bruch ging. Mayer flog dann das Flugzeug „Frankofurtia" (Typ Professor) des Frankfurters Flinsch.

Obwohl dieses Segelflugzeug nicht gerade zu den Besten gehörte, flog Mayer damit noch am letzten Wettbewerbstage 48 Kilometer. Ganz erstaunlich waren die Flüge von van Husen, der mit einer einfachen Gitterrumpfmaschine (Typ Poppenhausen) vom Segelflugzeugbau Schleicher

mit 8 Stunden 37 Minuten die größte Dauer des Wettbewerbs

erreichte.

Die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage machte sich leider auch in den Preisen bemerkbar. Die Preise entsprachen bei weitem nicht den Leistungen. Es ist recht bedauerlich, daß viele Gruppen, die nur unter großen finanziellen Opfern zum Wettbewerb kamen, leer ausgehen mußten, und es ist zu befürchten, daß aus diesen Gründen im nächsten Wettbewerb weniger Meldungen eingehen.

Es ist traurig, daß gerade im Segelflug nicht mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Verschiedenen Gruppen ist es nur durch schwere persönliche Opfer jedes einzelnen möglich, überhaupt noch weiter arbeiten zu können. Es wäre tief bedauerlich, wenn die Segelflugbewegung dadurch zurückgehen würde, daß nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen. Wir wollen hoffen, daß auch hier bald eine Besserung eintritt.

Wissenswertes von der Edelpelztier-Zucht

Die Nutria-Zucht.

Neben der volkstümlichsten Edelpelztier-Zucht, der Nerz-Zucht, ist es die Nutria-Zucht, die sehr beliebt ist. Während vor Jahresfrist nur einzelne Pioniere der Edelpelztier-Zucht den Versuch gewagt haben, Nutria in Deutschland zu züchten, gibt es heute bereits verschiedentlich Farmen, die überraschend gute Erfolge erzielen konnten.

Die Nutria, auch Sumpfbiber genannt, ist in Südamerika an den Ufern des Uruguais und Paranas, in Argentinien, Patagonien sowie im südlichsten Chile, Feuerland und nördlichen Brasilien heimisch. In der Freiheit leben die Tiere in und an Bächen, Flüssen und in Lagunen, also an seichten Gewässern, die je nach ihrer Lage große Temperaturunterschiede aufweisen. Teilweise von tropischer Wärme bis zu starker Kälte.

Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Tiere Kälte ebenso gut wie Wärme vertragen und an keine bestimmte geographische Lage gebunden sind. Im Gegenteil, die Tiere passen sich jedem Klima sofort an und gedeihen prächtig. Die Nutria ist von Hause aus absoluter Vegetarianer. Das Futter der Wildtiere besteht zumeist aus Wasserpflanzen, Binsen, Wurzeln sowie Gräsern und besonders Luzernen.

In der Zucht hat sich nach den bisher gemachten Erfahrungen am besten bewährt: Mais (roh und angekocht), Gerste, Hafer, ferner Mohrrüben, gelbe Rüben, auch Runkelrüben, Kartoffeln (angekocht), Gemüse (Salat, Kohl, Weißkraut), Gräser (Löwenzahn, Wegerich, Gänsedistel, Klee, Kannenkräuter), Wurzeln, zarte Zweige, Sumpfpflanzen, Schilfwurz und Weiden. Auch Gemüseabfälle werden gerne genommen. Jungtiere erhalten am besten Getreide, dem man etwas Fischmehl hinzufügt.

Im übrigen kommen die Jungen sehend zur Welt und fressen bereits nach acht Tagen mit den Alttieren. Man füttert täglich zweimal, morgens und abends. Bestimmte Mengen sind nicht vorgeschrieben. Selbstverständlich muß aber jedes Tier so viel erhalten, daß es genügend gesättigt ist. Aus Züchterkreisen bezeichnet man den Höchstpreis für die Fütterung pro Tier im Tag mit zehn Pfennig.

Außerordentlich wichtig ist, daß die Tiere frisches Trinkwasser erhalten, das man bei großer Hitze zweimal im Tag zu erneuern hat. Futterreste sollen stets entfernt werden, besonders im Winter, da sie leicht zu Krankheiten Anlaß geben können, wenn diese Überbleibsel zu verfaulen beginnen.

Zu beachten ist, daß Jungtiere beim Wachstum mehr Futter annehmen und brauchen, als ausgewachsene Alttiere.

Die Tiere werden paarweise in Gehegen gehalten, die ein Ausmaß von 3 auf 4 Meter und eine Höhe von 1,60 Meter haben sollen. Der untere Teil der Gehege (zirka 80 Zentimeter) besteht aus Blech, während der Rest aus weitmaschigem Maschendraht herzustellen ist. Nach oben bringt man rings um das Gehege eine Blechüberhöhung an, die schräg nach einwärts gerichtet, ein Entweichen der Tiere unmöglich macht.

Weiter empfiehlt es sich in etwa 30 Zentimeter Tiefe unter den Boden, in Gehegegröße, Maschendraht zu legen, da die Tiere sich sonst leicht in den Boden wühlen und aus den Gehegen entweichen können. Nutrias graben sich mit Vorliebe Höhlen und Gänge, und wenn man den Tieren diese natürliche Gewohnheit beibehalten will, dann genügt es, in der vorher beschriebenen Weise durch Ausgraben des Bodens und Drahtlegung etwaigen Schäden vorzubeugen.

Zum Gehege gehört ein Nestkasten, der innerhalb des Raumes zu setzen ist und 80 Zentimeter breit und 60 Zentimeter hoch sein soll. Der Nestkasten besteht aus Holz, ist vierseitig und muß über zwei getrennte Fächer verfügen, um Streit zu vermeiden. Der Deckel des Nestkastens wird nach rückwärts etwas höher angelegt und ist abnehmbar. Zur Streu verwendet man Stroh, das man von Zeit zu Zeit erneuern muß.

Sehr erfolgreich bewährt hat sich auch ein dem Nestkasten vorgelagerter Bau aus Steinen, überdeckt mit Brettern und einer Dachpappe, auf der Gras gelegt wird. Der Vorbau wird über einer kleinen Grube angelegt und bietet den Tieren bei Regen Schutz und Schatten bei starker Sonnenhitze. Den Vorbau läßt man seitwärts mit Ausgängen offen.

Die Tiere sind sehr reinlich und setzen ihre Ausscheidungen im Wasser ab. Sehr erwünscht wäre deshalb eine Anlage an einem fließenden Wasser, die aber grundsätzlich nicht unbedingt notwendig ist. Man kann die Tiere so halten, nur muß man ihnen eine Wanne mit einem Mindestmaß von 1 Meter Breite und 40—50 Zentimeter Tiefe in die Gehege stellen, deren Wasser man täglich ein- oder besser zweimal erneuert, wenn keine Abflußmöglichkeit vorhanden ist.

Was die Fortpflanzung, Ranz, Wurf und Trächtigkeit betrifft, so hat man damit bis heute nur gute Erfahrungen gemacht. Von einer ausgesprochenen Ranz ist bei Nutrias keine Rede, ihre paarweise Haltung überhebt den Züchter besonderer Sorgen. Die Nutria-Fähen werfen jährlich zweimal und bringen durchschnittlich bei jedem Wurf 3—5 Jungtiere. Bei Erstwürfen meist nur 2, dafür aber später oft bis zu 8 oder 9 Stück. Die Paarung erfolgt meist im Frühjahr und Herbst. Die Trächtigkeitsdauer ist in der Regel 100 Tage. Nach 9 Monaten sind die Jungtiere geschlechtsreif, und mit 18 Monaten vollständig ausgewachsen.

Nimmt eine Fähe einen Rüden nicht mehr an, so kann damit gerechnet werden, daß sie aufgenommen hat, und bei längerem Nichtverlassen ihres Baues oder nur zum Futterholen, weiß man, daß die Jungen angekommen sind. Man gibt dann zweckmäßig ein Schälchen mit zwei Drittel abgekochter Milch und einem Drittel Wasser bei den Fütterungen dazu.

Zu Untersuchungen faßt man die Nutria am Schwanz und hebt sie so hoch. Die Tiere werden völlig zahm und machen ihren Wärtern viel Freude. Drei bis vier Monate läßt man die Jungen bei den Alttieren, dann erst setzt man sie in eigene Gehege oder sie werden weiterverkauft. Die ausgewachsenen Tiere werden 60 bis 70 Zentimeter (ohne Schwanz) lang und wiegen meist 10—12 Kilogramm (Männchen) und 7—8 Kilogramm (Weibchen).

Bei der Gehegeanlage ist noch darauf zu achten, daß die benachbarten Paare die anderen nicht angreifen können. Denn so zutraulich und zahm die Nutria gegenüber dem Menschen ist, so streitsüchtig ist sie gegen ihre eigenen Artgenossen. Besonders die Rüden bekämpfen sich während der Ranzzeit heftig. Man vermeidet diese Raufereien eben mit den schon eingangs erwähnten Blechwänden an den Gehegen.

Das Zuchtpaar kostet heute bei prima Qualität 800—1000 Mark. Da nur wirklich erstklassige Tiere zur Zucht zu empfehlen sind, sei an dieser Stelle dringend vor gewissen Händlern gewarnt, die zu billigen Preisen minderwertige Tiere oder mit Krankheiten behaftete abgeben und anpreisen. Der vorsichtige Käufer wendet sich stets nur an Farmer und Züchter und kauft farmgeborene Zuchttiere. Exportierte bringen zwangsläufig ein gewisses Risiko durch die Strapazen der Überseefahrt und leiden in der Regel gesundheitlich dabei Schaden.

Für Nutria-Felle werden augenblicklich 50—70 M. pro Stück bezahlt. Jedoch ist heute eine Zucht auf Fellbasis noch lange nicht notwendig, weil die Nutria-Zucht in Deutschland noch sehr wenig verbreitet und bekannt ist. Vorläufig ist für weite Sicht noch mit einem reinen Zuchttier-Verkauf zu rechnen. Wie schnell sich die Anschaffungskosten dabei rentieren und reichen Gewinn abwerfen, mag sich jedermann selbst ausrechnen, wenn man die schnelle Vermehrung der Tiere berücksichtigt.

Für größere Haushaltungen oder landwirtschaftliche Betriebe sind die Futterkosten gleich Null. Dort wird es immer genügend Abfälle geben, um Nutria füttern zu können. Die Gehege errichtet man sich an Ort und Stelle selbst. Außer dem Zuchttier-Anschaffungspreis entstehen so gut wie keine Kosten für den angehenden Züchter. Auch die Bodenbeschaffung spielt keine Rolle. Eine bestimmte Jahreszeit für den Beginn einer Neuzucht ist keinesfalls vorgeschrieben.

Vorkenntnisse irgendwelcher Art für wirklich sichere Zucht sind nicht erforderlich. Sinn für Reinlichkeit und ein wenig Liebe zu den Tieren ist alles, was man als Voraussetzung mitzubringen hat.

—AB.—

*

NB! Unser AB.-Mitarbeiter gibt Interessenten gerne Auskunft, es wird aber gebeten, den Anfragen stets Rückporto beizulegen.

Der Sinn des kindlichen Spiels

Von Adolf Schmidt.

Zwischen den trostlosen Mietskasernen, in den Winkeln, die das Großstadtgetriebe den Kindern zum Spiel läßt, lebt es noch, das liebe, alte Ringelspiel. Und erstaunt verhält oft der Vorüberhastende seinen Schritt, denn Weisen und Worte klingen wieder auf, die, längst verklungen und vergessen geglaubt, nun von neuem ihre Zaubermacht ausüben, sehnsuchtweckend, mit den harmlos-fröhlichen Kindern selbst noch einmal Kind sein zu dürfen.

Selbst die Kleinsten, kaum sicher auf den Füßen, fassen sich schon zum Ringelreihen, und jubelnd ertönt frohes Kinderlachen. Und dort verzaubert eine böse Fee das liebliche Dornröschen, aber schon durchbricht der Königssohn die „Hecke riesengroß" und erlöst das „holde Mägdelein".

Ein Märchen; zu neuem Leben erweckt durch die alles überbrückende und immer wieder neu gestaltende Phantasie des spielenden Kindes. — Ursprünglich, wie noch andere Kreisspiele, „eine dramatisch dargestellte Szene aus der alten Göttersage" berichtet der Forscher.

Was unseren Vorfahren einst heilige Wirklichkeit war, ist hinabgesunken ins Kinderland und wurde durch Jahrhunderte als lauterstes und reinstes Kindergut dem deutschen Volke treu bewahrt. Denn die schönsten und ältesten unserer Kinderspiele, **die Ringelreihen, sind uralte Reste der chorischen Aufführungen der Germanen** bei den Frühlingsspielen und Opfertänzen.

Tanz und Reigen waren eine wichtige kultische Handlung der Jahres- und Götterfeste.

Im Bewußtsein des Volkes aber lebten sie noch lange Zeit weiter, in Sage und Lied. Und im Kinderland, schier unbemerkt, „ungepflegt und fast nur geduldet wie eine wilde Wiesenblume, die ja eigentlich Unkraut ist, aber die man stehen läßt, da es nicht der Mühe wert ist, sich darum zu bücken", vererbten sich die alten Reigen und Tänze auf jedes neue Geschlecht der deutschen Kinderwelt; aufgegeben von den Erwachsenen, doch fortlebend in den Seelen der Kinder, unverwüstlich und unausrottbar.

Auch die **Reigentänze des Bauernvolkes** übernahmen das Kind im Spiel und führte sie fort als nicht minder wertvolles Erbgut durch den Wandel der Zeiten bis auf unsere Tage, wenn auch die Dorflinde und der Brunnen am Tore nicht mehr der Schauplatz sind, und kein Spielmann mehr die Fiedel stimmt: „Gab von mi . . . .!" „Muß wandern . . . ." „Schön Ännchen von der Mühle . . . ." u. a.

Viele Singspiele — es sind die meisten — entstanden später aus dem Streben des Kindes, es den „Großen" wenigstens im Spiel gleich zu tun. Auch in unserer Zeit ist die Schaffenskraft, die den wertvollen Schatz unserer Kinderspiele hervorbrachte, noch lebendig. Irgendwo tauchen plötzlich neue Ringelreihen auf, ähnlich den Volksliedern, von denen niemand weiß, wer sie zuerst gesungen. Aber die Kinder haben ein eigenes Gefühl für Wert und Unwert, und Erwachsene erleben es nicht selten, daß die Kinder von den eigens für sie geschaffenen Spielen abwandten und lieber zu den alten, ihnen überkommenen vertrauten Ringelspielen zurückkehren.

Teilnahmslos sind Eltern und Erzieher lange Zeit hindurch an diesem von Frohsinn und Glückseligkeit durchleuchteten Kinderland vorübergegangen. Jetzt soll das Langversäumte nachgeholt werden. Endlich werden Spielplätze bereitgestellt, und statt der engen Hinterhaushöfe bietet sich in den neuen Siedlungen inmitten des Häuservierecks eine Grünfläche zum Ringelreihen dar.

Aber: „Man soll auch nicht einfallen ins Land der Kinderseele, man soll es behutsam anstellen, daß sie einen selbst hereinziehen. Wenn ihr Entzücken einmal recht groß ist, tun sie's schon." (Otto Ernst.)

Kohlenfelder in Deutschostafrika entdeckt

Sachverständige bezeichnen die Ausbeute als lohnend

London, 18. September.

Im westlichen Teil von Tanganjika (dem ehemaligen Deutsch-Ost-Afrika) wurden reiche Kohlenfelder mit Hunderten von Millionen Tonnen bituminöser Kohle entdeckt. Die Flöze erstrecken sich stellenweise über 20 Kilometer an der Erdoberfläche. Von Sachverständigen wird die sofortige Ausbeute dieser Kohlenfelder als lohnend bezeichnet.

Der Geheimfonds der Bundesbahnen

Dem Staatsanwalt zur Behandlung übergeben

Wien, 18. September.

In der Angelegenheit der Geheimfonds bei den Bundesbahnen ist eine aufsehenerregende Wendung eingetreten. Der Ministerrat beschäftigte sich mit dem Bericht des Interministeriellen Ausschusses, der zur Untersuchung der durch den Strafella-Prozeß bekanntgewordenen Geheimfonds bei den Bundesbahnen eingesetzt worden war. Der Ministerrat hat einstimmig beschlossen, den Bericht nicht nur dem Bezirksgericht, vor dem der Prozeß Strafella durchgeführt wird, zur Kenntnis zu bringen, sondern ihn gleichzeitig an die Staatsanwaltschaft zur weiteren Behandlung abzutreten.

Rauschgift an Bord

Neuyork, den 18. September.

Amerikanische Zollbeamte haben an Bord des deutschen Dampfers „Europa" Morphium im Werte von 20 000 Dollar beschlagnahmt. Commodore Johnsen hatte die amerikanische Behörde durch Funkspruch auf die verdächtige Fracht aufmerksam gemacht. Man nimmt an, daß die Aushebung einer internationalen Schmugglerbande unmittelbar bevorsteht.

England weist die Rauschgiftschmuggler aus

London, den 18. September.

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Rauschgiftschmuggels sind von Scottland Yard dem Innenministerium zwei Männer und eine Frau namhaft gemacht worden, die als verdächtige Personen aus England abgeschoben werden sollen. Es ist beantragt worden, daß sie England innerhalb der nächsten Tage verlassen müssen. Die Einwanderungsbeamten in den verschiedenen Häfen haben besondere Anweisungen zur Überwachung verdächtiger Ausländer erhalten. Die Polizeistationen in ganz England sind gleichfalls angewiesen worden, die Anmeldungen von Ausländern genauestens zu überwachen.

*

König Ferdinand kehrt nach Bulgarien zurück.

Bukarest, den 18. September.

Der frühere König Ferdinand von Bulgarien ist am Dienstag in Bukarest eingetroffen und wird in den nächsten Tagen seine Reise nach Sofia fortsetzen. Die bulgarische Regierung hat dem früheren König die Rückkehr nach Bulgarien unter der Bedingung erlaubt, daß er keine materiellen Forderungen an den bulgarischen Staat richtet und sich nicht in die bulgarischeen Angelegenheiten einmische.

Zugsunfall in Antwerpen.

Brüssel, den 18. September.

Gestern vormittag fuhr ein in den Bahnhof von Antwerpen einfahrender Zug über das Haltesignal hinaus und stieß auf einen Prellbock. Zwei Wagen hinter der Lokomotive wurden so stark gegeneinandergestoßen, daß 16 Personen verletzt wurden. Sieben der Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden, die übrigen konnten die Reise fortsetzen. Nach Mitteilung der Eisenbahnverwaltung sind aber auch die Verletzungen der im Krankenhaus Befindlichen nicht besorgniserregend.

Vier Tote bei einem Explosionsunglück.

Am Mittwoch ereignete sich in einem Bergwerk in Pottsville (Pennsylvania) ein schweres Explosionsunglück, bei dem vier Bergarbeiter getötet und mehrere schwer verletzt wurden.

Eine Leiche auf dem Bahnkörper.

Nürnberg. Die Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit: Am 16. September, früh 6 Uhr, wurde bei dem Haltepunkt Katzwang auf dem Bahnkörper die Leiche des Dienstknechtes Michael Bast aus Eysoelden aufgefunden.

Großbetrieb für Fahrkartenfälschungen

Der Fälscher wollte eben eine Reise antreten

Berlin, 18. September.

Der Überwachungsabteilung der Reichsbahndirektion Berlin, die vor einiger Zeit einen Ingenieur überführen konnte, für eine Bekannte aus Ostpreußen eine Fahrkarte von Berlin nach Königsberg in Preußen gefälscht zu haben, ist es jetzt nach längeren Beobachtungen gelungen, einen Ingenieur in Berlin auf frischer Tat dingfest zu machen, als er mit gefälschten Fahrkarten eine Reise nach Westdeutschland angetreten hatte.

Eine Haussuchung förderte umfangreiches Belastungsmaterial zutage, das nicht nur auf groß angelegte Fahrkartenfälschungen, sondern auch auf Urkundenfälschungen anderer Art hindeutete. Der Täter und einer seiner Helfer wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Gleichzeitig konnte auf dem Bahnhof Schmargendorf ein junger Mann dingfest gemacht werden, der fortgesetzt mit eigens für diesen Zweck vorbereiteten Metallstückchen einem Automat Fahrkarten entnommen hatte.

Im brennenden Flugzeug notgelandet

Das Abenteuer eines Sportfliegers

Kottbus, 18. September.

Der Kottbuser Sportflieger Haack, der sich mit seinem Flugzeug „D 385" auf einem Photoflug befand, ist von einem schweren Mißgeschick betroffen worden. Auf der Rückfahrt von Liegnitz nach Kottbus wurde das Flugzeug durch einen Bruch der Benzinrohrleitung defekt, so daß Haack bei Teupnitz notlanden mußte. Nachdem das Rohr wieder ausgebessert war, setzte der Flieger seinen Flug nach Kottbus fort. Das Rohr muß jedoch nach einigen Kilometern Fluges wieder undicht geworden sein, denn plötzlich fing die Maschine Feuer. Der Flieger konnte nicht sofort notlanden, da er sich über einem ausgedehnten Walde befand. Schließlich hatte er den Wald glücklich überflogen und ging dann zu Boden, wobei jedoch der Flugzeugführer Verletzungen davontrug. Das Flugzeug ging vollständig in Flammen auf.

*

Noch ein Sportflieger verunglückt.

Berlin, 18. September.

Am Mittwochabend verunglückte an der Heerstraße der 30jährige Sportflieger Fritz Eberhard, als er mit seinem Flugzeug im Grunewald eine Notlandung vornahm. Der Apparat stieß so hart auf den Boden auf, daß er zertrümmert wurde. Die Feuerwehr befreite den Flieger, der schwere Verletzungen erlitten hatte, aus den Trümmern des Flugzeuges und brachte ihn in ein Krankenhaus.

Ein tschechoslowakisches Militärflugzeug abgestürzt.

Am Mittwoch früh stürzte etwa zwei Kilometer südlich von Beneschau ein Flugzeug des Fliegerregiments Nr. 4 bei einem Übungsflug ab. Der Führer war sofort tot. Die Ursache des Flugzeugabsturzes ist unbekannt.

Zeppelin über München

Friedrichshafen, 18. September.

Der vom Bayerischen Automobilklub gecharterte „Graf Zeppelin" ist am Mittwoch um 7.55 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen. An Bord befinden sich 33 Passagiere. Die Führung des Schiffes hat Dr. Eckener übernommen. Die voraussichtliche Fahrtroute führt über die Schweiz und Österreich nach München.

Tragödien in Nacht und Eis

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Ein Jahr verging, das zweite verstrich, das dritte kam — von Franklin blieb aber jede Nachricht aus. Die Besorgnis wuchs, Lady Franklin setzte ihr ganzes Vermögen aufs Spiel, über vierzig Expeditionen — die berühmten Franklinsucher — machten sich auf den Weg, aber das Schicksal des stolzen Unternehmens hatte sich inzwischen schon erfüllt.

Aus den spärlichen Ergebnissen der Franklinsucher ließ sich das Drama in großen Umrissen rekonstruieren: Nach einer dritten Überwinterung mußten die Schiffe verlassen werden.

Franklin war schon vorher den Strapazen erlegen, da er infolge seines Alters — er starb im 61. Lebensjahre — den Anforderungen nicht mehr gewachsen war. Die nach Süden ziehenden Schiffbrüchigen bildeten eine Karawane des Todes. Einer nach dem anderen blieb liegen, die Überlebenden hüteten die wertvollen Aufzeichnungen weiter, aber vergebens,

den Winter 1849/50 überlebte keiner.

Die Letzten, mehr Gespenster als Menschen, wurden zu Kannibalen und nährten sich vom Fleisch der toten Kameraden. Niemand und nichts wurde gerettet. Hier und da fanden Franklinsucher ein Tagebuchblatt, zerrissen und schmierig, als Spielzeug in den Händen von Eskimokindern — letzte traurige Überreste der stolzen Franklinexpedition.

Solche Tragödien ließen sich noch einige erzählen. So von der Greelyexpedition, die 1881 Fort Conger auf Grantland bezog, aber als nach zwei Wintern kein Entsatz kam, den Rückweg antrat. Als endlich eine Hilfsexpedition die Vermißten fand, lebten von den 26 Mann nur mehr sechs. Einer, dem Hände, Füße und Nase abgefroren waren, hatte auf den Armstumpf einen Löffel gebunden, um essen zu können.

Leutnant Greely, der Führer selbst, hatte den Verstand verloren. Oder es müßte von der „Jeanette"-Expedition berichtet werden, die bei den Neusibirischen Inseln im Jahre 1881 Schiffbruch erlitt.

Von 33 Teilnehmern sahen nur 13 die Heimat wieder.

Es müßte auch an den Heldenmarsch von Leutnant Scott erinnert werden, der bei ununterbrochenem Schneesturm und 47 Grad Kälte den Rückzug vom Südpol antrat. Zuerst starb Unteroffizier Evans, der sich eine Gehirnerschütterung zugezogen hatte. Dann erkrankte Kapitän Oates, der sich mit erfrorenen Händen und Füßen noch eine Weile mitschleppte. Eines Nachts kroch er aus dem Zelt in den wütendsten Schneesturm hinaus, um seinen Gefährten nicht mehr hinderlich zu sein.

Nie mehr fand man eine Spur von ihm.

Das Opfer war aber vergebens, die drei Überlebenden zogen dann noch fünf Tage weiter und fanden 18 Kilometer vor dem rettenden Depot ein bitteres Ende. Scotts Tagebuch gab darüber ergreifenden Aufschluß, es war bis zum letzten Augenblick fortgeführt. Schließlich müßte noch des letzten großen Polarhelden gedacht werden, der bei einer überstürzt angetretenen Fahrt ein unerwartetes Ende fand — Roald Amundsen — der moderne Andrée. Vielleicht wird auch er noch einmal gefunden werden.

Erich Dolezal.

Der geheimnisvolle Andreefund

Von wem ist der Schädel? — Auch das Skelett stammt nicht von Fränkel

Stockholm, 18. September.

Wie „Allehanda" aus Tromsö erfährt, hat die letzte Untersuchung der auf der „Isbörn" heimgeführten Gebeine ergeben, daß es sich weder um Andrées Kopf, noch um Fränkels Skelett handele. Das Skelett soll von einem Mann herrühren, der weit älter als Fränkel war, der Kopf umgekehrt von einem Mann, der viel jünger als Andrée war. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor und es ist nicht bekannt, von wem die Knochenreste eigentlich herrühren.

Auf jeden Fall wurde Andrées Sarg am Mittwochvormittag aus der Domkirche nach dem Hospital zurückgebracht und dort wieder geöffnet. Über die Aufzeichnungen wird bekannt, daß nur Andrée ein Tagebuch geführt habe. Strindberg zeichnete die Positionen auf und Fränkel die Wetterbeobachtungen. Strindbergs angebliches Tagebuch war ein Kalender mit Randbemerkungen.

Tagung der Geschichtsforscher

Wien, 18. September.

Die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und der Deutsche Archivtag wurde am Mittwoch in der Wiener Universität eröffnet.

Der Vorsitzende, Professor Dr. Wolfram, Frankfurt a. M., begrüßte die Teilnehmer und erneuerte das Bekenntnis zur Gemeinsamkeit der Sprache, Kultur und Wissenschaft diesseits und jenseits der Staatsgrenzen, das auch in den Vortragsthemen zum Ausdruck kam.

Er schloß unter großem Beifall mit den Worten Uhlands: „Mag Österreich immerhin den Beruf haben, eine Laterne für den Osten zu sein, es hat den höheren Beruf, Pulsader zu sein im Herzen Deutschlands."

Rektor Professor Dr. Hans Knebelsberg entbot die Willkommengrüße der Universität. Seit der letzten vor 24 Jahren in Wien abgehaltenen Tagung des Gesamtvereins hat das deutsche Volk unerhörte Taten auf dem Schlachtfeld vollbracht und ungeheure Leiden erduldet, aber deshalb nicht den Glauben an sich und seine Zukunft verloren.

Bundespräsident Miklas erklärte, die Pflege der eigenen Geschichte sei ein Maßstab für den Kulturgrad eines jeden Volkes, zumal in weltgeschichtlichen Umwandlungen sei die Selbstbesinnung auf die eigene Vergangenheit unerläßlich. Auch das deutsche Volk habe sich nach der großen Schicksalswende des Weltkrieges wieder mehr auf die Heimatgeschichte besonnen und grundlegende Werte geschaffen, um den Ehrenschild des deutschen Volkes im Vaterland wieder hell erstrahlen zu lassen.

Weiter sprachen im Auftrag der preußischen Staatsregierung Professor Dr. Brackmann, im Auftrag der bayerischen Regierung der Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Dr. Riedner, der ausführte, daß Bayern in Zukunft wieder eine Brücke werden wolle für die Heimkehr der Deutschösterreicher in das Reich.

Nach der Eröffnungsfeier begannen die Vorträge.

Bankräuber am Werk

Neuyork, 18. September.

Die Raubüberfälle auf Provinzbanken greifen in den letzten Wochen immer weiter um sich. In Lincoln im Staate Nebrasca drangen vier Räuber am hellen Tage in die Kasse der Nationalbank und raubten 50 000 Dollar bares Geld und Wertpapiere im Betrage von 1 Million Dollar.

*

Aman Ullahs Güter in Afghanistan beschlagnahmt.

Wie aus Kabul gemeldet wird, hat die Nationalversammlung beschlossen, die Güter des ehemaligen Königs Aman Ullah zu beschlagnahmen und als Staatseigentum zu erklären. Weiter wurde das Gesuch Aman Ullahs, ihm eine Pension zu gewähren, abgelehnt.

Beulenpest in der Nordmandschurei.

In der Nordmandschurei ist die Beulenpest ausgebrochen. Bisher sind 64 Todesopfer zu verzeichnen.

Als Vermählte grüßen
Hans Wiemer
Irmgard Wiemer
geb. Marquardt

18. September 1930 — Schneidemühle, Osterbahnhofstr. 24

Am 14. September, nachmittags 5 Uhr, entschlief nach schwerem durch seine Kriegsverletzungen hervorgerufenen Leiden mein geliebter Mann, unser tapferer, guter Sohn und Bruder

Georg Hallermann

Frontkämpfer von 1914—18, Inhaber des E. K. I. u. II. und des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern

im Alter von 32 Jahren. Beisetzung in Dortmund.

Oberstorf, im September 1930.

Berth. Hallermann als Frau
Wilhelm Hallermann August Hallermann
Regina Hallermann Lieselotte Hallermann

Ausschneiden! — 19. Folge

Nur hier verkehrt der Nationalsozialist!

Aufheben! — 19. Folge

Bayern

Berneck
Kneippkurort
Gaststätte Merkel
Gutgepflegte Biere. Prima Verpflegung. Gute Betten. Garage. „V. B." und „J. B." liegen auf. Bes. Merkel.

München
Hochbrückenstr. 14, Nähe Hofbräuhaus
Weinhaus 's Klauserl
Die gute kalte Küche, Schoppenweine von 40 Pfennig aufwärts. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Telephon 28768.
Pg. Hans Sachsenhauser.

Regensburg
Gaststätte „Jesuitenbrauerei"
Obermünsterstraße. Schöne Lokalitäten. Schattiger Garten. Auswahlreiche Speisekarte. Gut gepflegte Biere.
Max Bergmüller

München
Hotel-Pension „Stachus"
Karlsplatz 22 (im Kaufhaus Horn). Telephon 51316 (3 Minuten vom Hauptbahnhof). Bestempf. bürgerl. Passantenhaus. Teilweise fließendes Wasser. Bäder, Zentralheizung, Lift. Ermäßigte Preise.

Rothenburg o. d. Tauber
Gasthaus „Grüner Baum"
Galgengasse 34, Tel. 122.
Moderne, gemütl. Fremdenzimmer, Auto-Boxen, Verbands-Kegelbahn, Treffpunkt aller Nazi.

München
Fremdenheim Dr. Schmidt, Pg.
Landwehrstraße 42/I, Ecke Goethestr., Fernsprecher 52856
3 Minuten vom Hauptbahnhof, Südausgang. Behaglich eingerichtete, peinlich saubere Zimmer, Bad. Mäßige Preise. Garage.

München
Fremdenheim
Frau Obersekretär Wagner, Mathildenstraße 13/III, Telephon 54812
Fremdenzimmer, prima Betten von M. 2.50 an, la Referenzen, für jede Zeitdauer zu vermieten.

Oberau
bei Oberammergau
Gasthof „Untermberg"
Herrl. Lage an der Bergstraße nach Ettal-Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königsschloß Linderhof. Garage, Olex-Tankstelle. „V. B." liegt auf. Telephon 13.

Niederaudorf a. I.
Stat. Oberaudorf
Herbst im Inntal
in den bayerischen Alpen unmittelbar an der Tiroler Grenze (1/4 Std.), in herrlicher, ruhiger Gebirgslage, sind freundliche Zimmer zum Preise von 80 Pf. pro Bett zu vermieten. J. Kreckl.

Preußen

Bad Homburg
Altdeutsche Weinstube
Verkehrslokal der N.S.D.A.P. Gutgepflegte Ausschank- u. Flaschenweine. Eigene Weinhandlung. „J. B." und „V. B." liegen auf.
Bes. Pg. Jos. Riepe, Elisabethenstraße 49
Fernruf 2166

Kassel
Fremdenheim Köhler-Sielaff
Mauerstraße 12 am Lutherplatz.
3 Min. v. Hbf. Behagliche Fremdenzimmer 2—3 M. Das einzige Haus in Kassel, das den Mut hat, im „V. B." zu inserieren.

Iserlohn
Westfalen / Eingangspforte des Sauerlandes
„Haus Schulte"
Restaurant m. eigener Metzgerei. Prima Küche, Ia Biere und Weine. / Wermingserstraße 20, Telephon 764. / Verkehrslokal der N.S.D.A.P.
Pg. Schulte

Detmold
Gasthaus „Zur Rose"
Langestraße 23. Inh. Frau Schnare. Gutgepflegte Biere. Angenehmer Aufenthalt. Verkehrslokal der N.S.D.A.P. Preiswerte Zimmer.

Arenberg
bei Koblenz
Hotel „Zur schönen Aussicht"
Volle Pension M. 5.—, 3 Minuten vom Walde, herrlicher Garten, Liegestühle, Telephon 1206.
Conrad Klee, Küchenchef

Ebstorf
Kreis Ülzen (Lüneburger Heide)
„Café u. Restaurant" G. Laue
Verkehrslokal der N.S.D.A.P.

Frankfurt a. M.
Gaststätte „Zum Goldenen Reichsapfel"
Gr. Friedberger Straße 39.
Ia Küche, Frankfurter und Münchner Biere. „V. B.", „J. B.", „F. B." und „Angriff" liegen auf.
Bes. Pg. Ferd. Zehender.

Helgoland
Villa Mohr
Kaiserstraße
Preiswertes Haus für Nationalsozialisten. Zimmer mit Balkon — Erstes Frühstück im Hause.
Bes. Peter Däho

Wiesbaden
Fr. Roessing, Goldgasse 2 Privat-Logis in nächster Nähe von Kurhaus Kochbrunnen u. Theater (3 Min.). Bäder direkt gegenüber. Schön möblierte Zimmer. Mäßige Preise.
Im Hause Weinhandlung Roessing

Nordseebad Büsum
Pensionat „Siegfried"
Logierhaus „Siegfried"
Parteimitglieder
Haus-Prospekt erhältlich.

Ostseebad Göhren
auf Rügen
Hotel und Pension „Aegir"
Freundliche Zimmer mit Seesicht. Anerkannt gute Verpflegung. Solide Preise. Prospekte gratis.
Besitzer: A. Nieratschker.

Pribbernow
Hotel Haut
Unmittelbar an der Autostraße Stettin—Misdroy—Swinemünde gelegen. Garagen, Tankstelle. N.S.-Presse liegt aus.

Wernigerode
am Harz
Gasthaus „Zum Kaiserhof"
Parteilokal der N.S.D.A.P. 2 Min. vom Bahnhof. Altbekannt. Touristenhaus. Bett M. 2.— und M. 1.50. Deutsche Jugend-Herberge.

Duderstadt
am Harz
Gastwirtschaft zur Stadt Hannover
Verkehrslokal der N.S.D.A.P. Logis- u. Speisewirtschaft — Autogaragen — eigene Schlächterei — Versand Ia Eichsfelder Wurstwaren — „Nieders." u. „Völkischer Beobachter" liegen auf.
Bes. Adolf Jung

St. Andreasberg
im Harz
Gasthaus und Fremdenheim Neufang
Schönste ruhige Lage. Einzigartige Fernsicht. Dicht am Walde und den Kuranlagen. Eigene Milchwirtschaft. Fernruf 56.
Bes. Otto Lüttich

Hirschberg Riesengebirge
Auto-Park-Restaurant
Aufenthalt aller Jäger und Jagdfreunde. Erstklassige Bewirtung, Dachgarten neu eröffnet. Verkehrslokal der Pg. und der Schützengilde. „J. B.", „V. B." liegen aus. Weidmannsheil! Max Riedel

Hirschberg
im Riesengebirge
Fremdenhof und Gaststätte „Deutsches Haus"
Beste Unterkunft und gute Bewirtung. Treffpunkt aller Parteigenossen. Preisermäßigung für Pg. Die gesamte Parteipresse liegt auf.
Fernruf 118 — Markt 44
Bes.: Ortsgr.-Führer Berthold Tesche.

Wölfelsgrund
Glatzer Schneegebirge
Deutsch-Christl. Touristenheim Hötzelei
Für kürzeren und längeren Aufenthalt geeignet. Pension von M. 4.— an. Uebernachtung von M. 1.— an. Frühstück M. 0.50—0.75.
Bes.: Ch. v. Radecke

Plauen
Vogtland
„Frankfurter Hof"
Breite Straße 35. Ruf 1222
Verkehrslokal Radfahrer Sturm 7

Freiberg
in Sachsen
Gaststätte „Petershof"
Petersstraße 30. Stammlokal der S.A. „V. B." und „J. B." liegen auf.
Inh. Herm. Richter.

Arnstadt
Thüringen
„Göldener Greif", Markt 11
Altbekanntes Gast- und Rasthaus. Gutgepflegte Biere, Mittag- und Abendessen. (Verkehrslokal), Fernsprecher 692.
Inhaber G. Hey

Bad Blankenburg
Thüringen
Pension Schreider
Pg., Ortsgruppenführer. / Eingang ins Schwarza-Tal. / Zimmer mit Pension von RM. 5.- an. Zimmer ohne Pension v. RM 2.50 an. Privat-Mittagtisch RM. 1.50. Eigene Forellenfischerei.

Jena
Hotel und Restaurant „Gute Quelle"
Johannisstraße 11. Fernsprecher 3087. Gut bürgerliches Bier- und Speiselokal. Zimmer von 2.50 M. an. Verkehrslokal der N.S.D.A.P.
Besitzer Rich. Schimpf.

Pleutersbach-Neckartal
Gasthaus „Zum Löwen"
Herrlicher, ruhig. Ferienaufenthalt. Schöne Fremdenzimmer, gute, bürgerl. Küche, eig. Metzgerei. Tagespreis mit Nachmittagskaffee M. 4.50. Tel. 103 Eberbach. Mitglied der N.S.D.A.P. seit 1923.
Inhaber Emil Rupp

Grafenhausen
im Schwarzwald
Gasthof „Zur Krone"
Neuerbautes Haus mit Zentralheizung; aufs beste eingerichtet. In herrl. Schwarzwaldgegend gelegen. Waldwanderungen, Badegelegenheit im nahen Schluchtsee. Pensionspreis M. 5.20, bis M. 5.50, je nach Ansprüchen.
Bes. Pg. Franz Merk, M. d. L.

Nagold
im württemberg. Schwarzwald
Gasthof und Saalbau „Zum Löwen"
Bekanntes Haus mit guter u. reichlicher Verpflegung. Mitglied. Verkehrslokal der N.S.D.A.P. Autohalle. Solide Preise.
Bes.: Franz Kurlenbaur, Koch. Tel. 91

Schwäb. Gmünd
Württemberg
Gasthof „Zum Hohenstaufen"
Pfeifergäßle.
Gute bürgerliche Küche. Verkehrslokal der N. S. D. A. P.

Oesterreich

Kufstein Tirol
Gast- und Weinhaus „Andreas Hofer"
Vereinsheim der Nationalsozialisten. Schöne reine Fremdenzimmer, schöner Garten. — Bier, Eigenbauweine. Gute Küche. Mäßige Preise. (Saal).
Inh. Alois Gamper.

Kössen (Tirol)
Gasthaus „Brennerwirt"
Bes. Gottfried Vikoler.
Herrlich am Kaisergebirge gelegen. Voller Pensionspreis pro Tag bei sehr gut. Verpflegung: Vorsaison S 6.—, Hauptsaison S 7.—, ab Sept. S 5.50. Prosp. verlang.

Döbriach
am Millstättersee (Kärnten)
Seebad
Schönster Naturstrand des Millstättersees. Badezeit bis Mitte Oktober. Pensionspreise 6 bis 7 Sch. inkl. Zimmer. Auskünfte u. Prospekte kostenlos durch die Fremdenverkehrskommission.

Preise für Inserate im Gaststätten-Anzeiger:

Erste Aufnahme M. 5.—. Damit ist gleichzeitig die kostenlose Aufnahme in das Jahrbuch der N.S.D.A.P. verbunden.
Jede weitere Aufnahme M. 3.—. Der Gaststätten-Anzeiger erscheint bis September wöchentlich einmal.
Anschrift: Frz. Eher Nachf., Anzeigen-Abtlg., München, Thierschstraße 11, Postscheck-Konto München 11346

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 223 vom 19. September 1930

Wahlnachlese

Ein jüdisches Pamphlet gegen die Deutschen

Das schlechte Gewissen der Judenschaft hat zu Methoden Anlaß gegeben, die geradezu als Musterstück jüdischer Verdrehungskunst gelten können. Der famose Verein „deutscher" Staatsbürger jüdischen „Glaubens" brachte z. B. am Vorabend der Wahl ein Plakat heraus, dessen Text auch in verschiedenen Tageszeitungen als Annonce veröffentlicht wurde. Diese „Erklärung" begann gleich mit einer ganz großen Lüge, nämlich:

„Jahrelang haben die deutschen Juden die Hetze der Nationalsozialisten ertragen müssen. Sie konnten ihr nicht wirksam entgegentreten. Ihre Zahl war zu schwach. Ihre Mittel waren zu gering im Verhältnis zu den gewaltigen Geldmitteln der Nationalsozialisten."

Das ist schon der Gipfelpunkt jüdischer Skrupellosigkeit. Am Ende werden die Nationalsozialisten noch als die Weltkapitalisten hingestellt, während die arme Judenschaft vor lauter Bescheidenheit auf keinen grünen Zweig kommt. Das ganze deutsche Volk kennt heute die üblen Geschäftsmethoden der galizischen Firmeninhaber, beileibe nicht nur der jüdischen Warenhäuser Karstadt oder Tietz, sondern ebenso sehr der jüdischen Kaufgeschäfte in der Provinz. Ihrer wirtschaftlichen Brutalität sind schon aber Tausende von deutschen Kleingewerbetreibenden zum Opfer gefallen. **Es ist eine bodenlose Dreistigkeit, das nicht nur abzuleugnen, sondern auch noch dem Nationalsozialismus, der allein von der Opferwilligkeit seiner Anhänger getragen wird, „gewaltige Geldmittel" unterzuschieben.**

Weiter heißt es in dem Pamphlet:

„12 000 deutsche Juden sind in selbstverständlicher Pflichterfüllung im Weltkrieg gefallen. Zum Dank höhnt man ihr Andenken."

Wir höhnen nicht das Andenken an jene Juden, die vom Schicksal des Krieges erfaßt wurden, sondern wir bekämpfen die Vorherrschaft der in den Schreibstuben und Kriegsgesellschaften „tätig" gewesenen Hebräer, die uns heute regieren, obschon sie deutschen Lebensraum nicht mitverteidigt haben. Es handelt sich nicht um jene 12 000, sondern um die weiteren 50 000 Juden, die im Kriege ebenfalls ihren Blutzoll hätten opfern müssen, wenn die jüdische Opferbereitschaft die gleiche gewesen wäre, wie die der deutschen Volksgenossen es war. Jeder 30. Deutsche ist im Kriege geblieben. Bei gleicher Gefahrengemeinschaft hätten die zwei Millionen in Deutschland lebenden Rassejuden mindestens 60 000 Gefallene aufweisen müssen, während von jüdischer Seite ihre Zahl selbst nur auf 12 000 beziffert wird. **Hier haben sich die Herrschaften in ihrem eigenen Netz gefangen.**

Und dann höhnt das Plakat:

„Die Vermögen der wenigen reichen jüdischen Kaufleute bedeuten nichts gegenüber dem wirklich großen Vermögen in den Händen der deutschen Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes. Unter diesen befinden sich keine Juden."

Die tatsächliche Wirtschaftsmacht der jüdischen Weltfinanz wird also in dreister Weise verschleiert und den deutschen Unternehmern ihr Vermögen vorgerechnet. Der deutsche Unternehmer riskiert immerhin etwas, während der jüdische Händler als Aufsichtsrat den Rahm abschöpft und sein Geld arbeiten läßt. Die Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist eine deutsche Angelegenheit, die den Juden gar nichts angeht. Um so unerhörter ist die Behauptung, als wäre das jüdische Element an den Wirtschaftsspannungen der Berufsstände gewissermaßen ganz unbeteiligt.

Die Unschuldserklärung Judas spricht auch von der „seelischen Belastung" der „deutschen" Juden durch den täglich sich steigernden Antisemitismus. Wenn aber tagtäglich die Seele des Deutschen Volkes von den Schmutzkübeln der jüdischen Asphaltpresse überschüttet wird, wenn alles, was uns Deutschen heilig ist und unantastbar, von einer artfremden Journaille heruntergerissen, wenn unser Volk vergiftet und zersetzt wird durch eine jüdisch geführte internationale Propaganda, dann ist das wohl keine „seelische Belastung?"

Und damit auch die Drohung nicht fehle, schließt die Erklärung, die besser mit „Irreführung" überschrieben worden wäre, mit der Warnung, auf dem „Rücken des Judentums" eine Entwicklung herbeizuführen, die „ein nationales Unglück" bedeuten würde! Diese ganz unverhüllte Drohung spricht Bände. Hinter dem jüdischen Klagen und Winseln über angebliches Unrecht wird bereits die brutale Repressalie sichtbar, wie sie der Asiate anzuwenden pflegt. Ganz im Sinne jener berühmten Äußerung des Chaim Weizmann, der den Engländern mit der Weltrevolution drohte:

„. . . es ist besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze Welt in Gärung bringen wird!"

Als ob je die jüdische Kraft sich anders geäußert hätte als zerstörend. Aber die Parallelität der beiden Drohungen ist verblüffend.

„Wahrlich, der Jude hat nichts zu lachen!" so weint das Plakat. Nun, da behauptet der Centralverein etwas, was er selber nicht glaubt. Wir aber sagen: Die Zeit, wo Ihr wirklich einmal nichts mehr zu lachen habt, wird erst noch kommen! Und dann gnade euch Gott!

Bz.

Mißbrauch des Beichtstuhles

Ein Geistlicher verbietet im Beichtstuhl das Lesen des „V. B." — Was sagt das Bischöfliche Ordinariat?

Es ist unglaublich, daß einem immer wieder gerade von seiten der katholischen Geistlichen, die ihr Amt mit weltlichen Dingen und der Politik verquicken und somit ihren Beruf mißbrauchen, Beweise gegeben werden, die jeden religiös denkenden und fühlenden Menschen vor den Kopf stoßen müssen und die an die Verbohrtheit und Vermessenheit menschlichen Geistes, an den Haß, wie an die elenden Verleumdungen einer Zeit der Hexenverbrennungen gemahnen.

Wie ein Stück aus dem Mittelalter mutet einem auch folgende als Exempel angeführte Begebenheit an, die sich jedoch erst kürzlich, also im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, des freien persönlichen Rechtes und der geistigen Freiheit, zugetragen hat:

Eine Magd aus .... nahm vor etwa 14 Tagen an einer Wallfahrt nach Altötting teil, um dort zu beichten und zu kommunizieren. Da der Pfarrer ihrer Heimatpfarrei .... in einer etwas früheren Predigt auf das „Verwerfliche" des Nationalsozialismus hingewiesen hat, sprach sie in der Beichte zu Altötting davon, daß sie die Hitlerversammlung in Grafing besucht hatte. Als sie erklärte, daß es ihr dort gefallen habe und die Frage des Geistlichen, ob sie den „Völkischen Beobachter" lese, bejahte, **verbot der Geistliche ihr weiterhin, die N.S.-Versammlungen zu besuchen und die N.S.-Presse zu lesen!!!**

Man muß es schon selbst miterlebt haben, welch eine Autorität ein Pfarrer bei einer Bauerngemeinde haben kann und wie die streng katholische Bauerngemeinde nur das tut, was der Geistliche Herr sagt, um anderseits um so mehr das Verwerfliche jeden Mißbrauchs eines solchen Amtes verstehen zu lernen, wie in diesem Falle, wo ein Geistlicher Herr in der Ausübung seines Berufes als Beichtvater so weit geht, einer Christin den Besuch an N.S.-Versammlungen und das Lesen von nationalsozialistischer Literatur zu verbieten.

Das ist nicht allein ein Eingriff in die persönlichen Rechte, sondern gleicht einer geistlichen Diktatur, die in ihrer Auswirkung einer Zeitepoche des Mittelalters nicht unähnlich ist.

So dumm und so befangen aber ist selbst eine noch so streng erzogene Bauernmagd nicht, daß sie nicht mit Empörung das Verwerfliche eines derartigen Verbotes erkennt und das Verbot ablehnt aus der gesunden Anschauung heraus: Wie kommt ein katholischer Priester dazu, politische Weltanschauung mit der Religion zu verquicken?!

Und es will auch in unserem Falle der einfachen Magd durchaus nicht einleuchten, mit welchem Rechte der geistliche Herr ihr die Annäherung an die deutsche Freiheitsbewegung verbietet, die doch ebenfalls sich für ein wahres Christentum, für christliche Religion und Sitte einsetzt und sie schützt. Allerdings nur für eine Religion des Herzens — und nicht für eine politische Religion.

Wenn aber die geistlichen Herren der katholischen Kirche in ihrem politischen Fanatismus weiterhin ihr Amt in derartiger Weise mißbrauchen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn der Kreis jener größer wird, die mit klarem Verstande eine derartige Tätigkeit der Geistlichkeit ablehnen.

Derartige Eingriffe in die persönliche geistige Freiheit aber erinnern an die Knechtschaft und den Terror einer Zeit, die die Ursache des Dreißigjährigen Krieges war. Es fehlt nur noch, daß jener geistliche Herr, der sich diese Amtsübertretung zuschulden kommen ließ, all seinen Kirchenmitgliedern androht, er werde sie als „Hexen" oder „leibhaftige Teufel" öffentlich auf einen Scheiterhaufen verbrennen lassen, wenn sie auch nur im geringsten nationalsozialistisches Denken verraten!

Was aber sagt zu diesem Fall das bischöfliche Ordinariat?

Der erste Gefechtstag

Bad Kissingen, 17. September.

Der erste Gefechtstag der großen Rahmenübung der Reichswehr zeigte am Dienstag im Gesamtverlauf der kriegsmäßig durchgeführten Entwicklung eine interessante Lage. Rot und Blau hatten die Nacht zum Dienstag zum Anmarsch und zur Aufklärung ausgenutzt. Dementsprechend entwickelten sich die Gefechtshandlungen zunächst aus dem ersten Zusammenprallen der beiden Aufklärungsgruppen heraus.

Von Blau war der Versuch gemacht worden, auf den Höhen nordwestlich von Kissingen die anmarschierende Rote Infanterie-Division zu überflügeln und in der Flanke zu fassen. Durch diesen Flankenstoß wurden die Infanterie-Regimenter 13, 14 und 15 gezwungen, auch noch dem Nordwesten Front zu machen. In den Mittagsstunden übte Blau, das immer weiter den rechten Flügel von Rot zu umfassen versuchte, einen starken Druck auf die bei Groß-Barsdorf in Stellung gegangene Rote Infanterie aus.

Das von Rot am weitesten rechts eingesetzte Infanterie-Regiment 15 wurde zurückgedrängt. Ein regelrechtes Ortsgefecht gab es bei dem Dorfe Rödelmaier, das Rote und Blaue Aufklärungstruppen wegen seiner beherrschenden Lage in Besitz zu nehmen strebten. Der Truppenführer von Rot mußte auf Schiedsrichterentscheid mit seinem Stabe beschleunigt weichen.

Bald darauf gab es bei Groß-Eibstadt einen schneidig durchgeführten Vorstoß von zwei blauen „Tankwagen", die durch die roten Plänklerlinien hindurchpreschten, links und rechts Maschinengewehrfeuer streuend. Selbstverständlich handelt es sich bei den „Tanks" nur um die von den Versailler Mächten unbeanstandet gebliebenen Pappeattrappen. Gleichzeitig erwies gerade dieser Vorstoß wieder einmal in der Praxis, wie unsere Reichswehr, hinsichtlich aller modernen Rüstung waffenlos gemacht worden ist. So verfügten die Roten Truppen über keine Spezialwaffe, wie z. B. Infanterie-Geschütze, die notwendig gewesen wären, um sich im Ernstfall der vernichtenden Wirkung des Tankeinbruchs erwehren zu können.

Daß unsere Feldgrauen nichts an der alten Zuneigung eingebüßt haben, dafür bietet das starke Interesse aller Volkskreise an dem Verlauf der Übungen den besten Beweis. Diese Anteilnahme erreichte am Dienstagnachmittag einen Höhepunkt in Königshofen. Da war kein Haus, das nicht Kranz- und Fahnenschmuck trug. Über die Hauptstraße wimpelten weiß-blaue Fähnchen, unaufhörlich strömten Menschen heran, um den Reichspräsidenten zu begrüßen. Hier kam die Liebe einer treuen, überwiegend bäuerlichen und bodenständigen Bevölkerung mit einer Stärke zum Ausdruck, von der der Reichspräsident sichtlich ergriffen war.

Die „Augsburger Postzeitung" macht Schule

Sie lügen lustig drauflos und erklären dann, ihre Substanz aus der Hand des Schöpfers zu beziehen

Nachdem wir in unserer Ausgabe vom 14./15. September bereits Gelegenheit hatten, die Verleumdungen der „Augsburger Postzeitung" vor aller Öffentlichkeit an den Pranger zu stellen, müssen wir heute feststellen, daß die schwarze Lügenpest weitere Fortschritte gemacht hat. Das „Straubinger Tagblatt", ein Winkelblatt der BVP., das noch schwärzer als schwarz ist, hat die Lügen der ihrer würdigen Augsburger Kollegin in fabelhafter Weise aufgegriffen und noch weiter ausgebaut.

Besedowsky, der, um Geld zu verdienen, welterschütternde Enthüllungen verbreiten läßt, ist hier wörtlich zitiert, und das Blatt stellt sich nicht nur hinter seine Ausführungen, sondern macht sie sich sogar zu eigen, indem es schreibt:

„. . . . Die Vertretung der Sowjetunion (in Berlin) unterhält enge Beziehungen zu Führern der Nationalsozialisten. Letztere werden in den Wahltagen eine gewaltige Agitation entwickeln, die der kommunistischen nicht nachstehen dürfte. 1000 öffentliche Versammlungen werden einberufen und an die 100 000 Kundgebungen in Industriewerken und in der Provinz abgehalten. Für diese Arbeit haben sie größere Summen aus dem Ausland erhalten (3 Millionen Mark). Unter den Staaten, die die nationalsozialistische Bewegung unterstützen, befindet sich auch unsere (Sowjet-) Regierung ...."

„Wenn auch der erste Teil der Enthüllung des Sowjetdiplomaten nur eine Bestätigung der totalen finanziellen Abhängigkeit der KPD. von Moskau bedeutet, so ist der Schlußpassus des Briefs geradezu vernichtend für die Hitlerische Bewegung, denn die finanzielle Unterstützung Moskaus ist für die Partei der Nationalsozialisten gleichbedeutend mit moralischem Bankrott für alle Zeiten! Eine Partei aber, die zur Befestigung ihrer Ideen sich Moskauer Hilfsquellen bedient und auf Gewalthypotheken der Bolschewisten ihre Existenz gründet, richtet sich selbst."

Und nun kommt die salbungsvolle Zentrumserkenntnis:

„An nationalsozialistischen Blendwerken und kommunistischer Klassenherrschaft kann Deutschland nicht genesen, wohl aber in ein Trümmerfeld, wie es Sowjetrußland heute ist, verwandelt werden. Das Heil des deutschen Volkes ruht auf der granitenen Basis christlichen Aufbauwillens. Dieser Wille aber muß fest verankert sein in Familie und Staat. Das Christentum kennt keine Klassenpolitik; es ist universal, allumfassend und fördert das Gute, Erhabene und Gesunde. **Von dieser allumfassenden Idee beschwingt, ist das Zentrum die Partei, die ihre Substanz aus der Hand des Schöpfers bezieht ...**"

Ganz abgesehen von der Unverfrorenheit, eine Behauptung weiterzuverbreiten, die von uns bereits als Lüge gebrandmarkt worden ist, hören wir hier eine neuartige Eigenschaft des Zentrums und somit auch der Bayerischen Volkspartei. Diese beiden Volksbetrüger — das sind sie, denn im Wahlkampf verdammen sie die Marxisten, und wenn dieser vorbei ist, wird schnell Koalition angestrebt — behaupten nunmehr, daß sie „ihre Substanz aus der Hand des Schöpfers" beziehen.

Wir stehen nicht an, über religiöse Dinge zu urteilen, aber für jeden anständigen Katholiken, der noch wahrhaft seinen Glauben bekennt, ist solch eine Anmaßung untragbar. Wenn eine andere Partei von sich behaupten würde, daß sie ihre Substanz aus der Hand des Schöpfers bezieht, so würde das nicht nur als grober Mißbrauch mit dem Gottesbegriff, sondern als Gotteslästerung charakterisiert werden.

Die Zentrumspartei bildet sich scheinbar ein, einen Begriff aus der katholischen Glaubenslehre auf sich ungestraft übertragen zu können.

Von Gottes Gnaden will eine Partei sein, deren Politik in bewußter Irreführung aller Klassen besteht. Das kirchliche Dogma ist eine Einrichtung der katholischen Kirche und geht die Zentrumspartei genau so wenig an, wie es jede andere Partei angeht.

Wir warten nur noch auf den Augenblick, wo es dem Katholiken dogmatisch zur Pflicht gemacht wird, sich dieser Verleumderpartei anzuschließen. Der Anfang dazu ist gemacht. Das möge den Prälaten in der Zentrumsfraktion aber gesagt sein, daß ein gläubiger Katholik niemals sich so etwas gefallen läßt, wie es die Ausführungen des katholischen „Straubinger Tagblatts" darstellen.

—r

Aus Bayerns Gauen

Bayerns Bevölkerungsbewegung im 1. Halbjahr 1930

München, 17. September.

Nach den vorläufigen Zusammenstellungen des Statistischen Landesamts gestalteten sich die Nachweise über die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle im ersten Halbjahr 1930 sowie im Vergleich zum Vorjahre und zum Jahre 1913 wie folgt: Eheschließungen: 1930: 31 567, 1929: 30 301, 1913: 25 427; Geborene: 1930: 80 191, 1929: 81 495, 1913: 104 772; Gestorbene: 1930: 50 369, 1929: 58 338, 1913: 67 498; Geburtenüberschuß: 1930: 29 822, 1929: 23 157, 1913: 37 274.

Trotz leichter Zunahme der Eheschließungen ist also die Geburtenzahl weiter gesunken. Was den erheblich größeren Rückgang der Sterbefälle anlangt, so bedeutet dieser im wesentlichen die Herstellung des normalen Sterblichkeits-Niveaus der späteren Nachkriegszeit, da 1929 infolge der strengen Winterkälte und gleichzeitigen Grippeepidemie die Sterblichkeit ungewöhnlich hoch stand.

Im Endergebnis erscheint der Geburtenüberschuß bedeutend höher als im gleichen Zeitraum des Jahres 1929; gemessen am Stande der Vorkriegszeit erreicht er freilich nur 20 Prozent.

*

Der ungesühnte Mord bei Saaldorf

Bad Reichenhall. Noch immer lastet tiefes Dunkel über dem rätselhaften Mordfall an dem Privatier und Bienenzüchter Schreyer von Schign im Walde bei Saaldorf. Die Ermittlungen haben bisher nur ergeben, daß die schweren Schußverletzungen keineswegs die eigentliche Todesursache waren, und Schreyer an den Platz, wo man ihn als Leiche auffand, absichtlich geschleppt worden sein muß.

Einbruch in eine Postagentur.

Prien. In der Nacht am Dienstag wurde in der Gastwirtschaft Neumeier in Sachrang, in welcher die Postagentur untergebracht ist, ein frecher Einbruch verübt. Aus dem Kassenschrank der Postagentur wurden über 1000 Mark Bargeld und aus dem Kolonialwarengeschäft des Gastwirtes zirka 80 Mark gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Stapellauf.

Lindau. Das neue Schraubenschiff „Kempten", das im Stile der „Allgäu" erbaut ist, aber eine andere Schraubenanlage aufweist, ist in der Lindauer Werft von Stapel gelassen worden. Das neue Schiff ist für den schwächeren Bodenseeverkehr in den Wintermonaten gedacht und erhält als Kapitän und Steuermann ein und dieselbe Person. Die Mechanik vermag die Bedienung des Schiffes zu vereinfachen. In Romanshorn werden die Maschinen eingebaut und dann in der Lindauer Werft der Bau vollendet.

Feuer durch Kinderhand

Vilseck. In der Ortschaft Ebersbach wurden durch eine Feuersbrunst die sämtlichen Nebengebäude des Landwirtes Kugler eingeäschert. Vom Stadel griff das Feuer auf die anderen Nebengebäude mit Stall über. Großvieh und Schweine konnten noch gerettet werden, während das Kleinvieh größtenteils verbrannte. Die gesamten Ernteerträgnisse fielen dem Brande zum Opfer. Der Brand entstand dadurch, daß der fünfjährige Sohn des Landwirtes in der Scheune Feuer anzündete, während die Eltern bei der Arbeit auf dem Felde waren.

Von der Straßenbahn getötet.

Nürnberg. Am Dienstagmittag wurde in der Allersberger Straße der 56jährige verheiratete Hilfsarbeiter Beier von einem Straßenbahnwagen der Linie 18 überfahren und 40 Meter weit geschleift. Der Unglückliche wurde buchstäblich auseinandergeschnitten, so daß der Ober- und der Unterkörper an verschiedenen Stellen lagen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Der Straßenbahnwagen wurde von der Staatsanwaltschaft Nürnberg beschlagnahmt.

Ein Münchener Tourist im Rosengartengebiet abgestürzt

München, 17. September.

Wie dem Landesdienst der „Telegraphen-Union" aus Innsbruck gemeldet wird, ist am Stabelerturm im Rosengarten der Münchener Tourist Friedrich Schall tödlich abgestürzt. Er hatte die schwere Tour in Begleitung einer Dame unternommen. Die Leiche wird nach München überführt.

Kritisches zur Sammlung Schloß Rohoncz

II.

Die holländische Abteilung der Sammlung, quantitativ die bedeutendste, ist größtenteils auch qualitativ die befriedigendste. Die Hauptmeister, Rembrandt, Hals, Reinsdaal, Habbema, Terborch und die anderen sind mit durchweg sehr stattlichen und repräsentativen Bildern zur Stelle; nur die Musikstunde von Terborch ist nicht besonders zufriedenstellend. Das Bild galt noch 1913 als Kopie nach dem Bilde der Londoner Nationalgalerie; diese Literatur führt allerdings der „musterhaft" gearbeitete Katalog, der sonst Bücher verzeichnet, die nie erschienen sind, und solche, die ihm nicht passen, nicht angibt, nicht auf. Für dieses schwarze Schaf mag die interessante Jagdgesellschaft des gleichen Meisters, die wohl eher eine Abbildung verdient hätte, entschädigen. Echte A. Cuyps von der Qualität der in englischen Sammlungen vorhandenen, wird man auf dem Festlande wohl schwerlich noch bekommen können; aber deshalb muß noch nicht der ausgesprochene A. van der Neer, die „Schiffe im Mondenschein" auf den Namen des Cuyp getauft werden. Unter den vier guten Bildern v. Goyens ist der Valkhof, die alte Kaiserpfalz in Nymwegen, wohl das beste. Die Ansicht von Delft, dem großen Jan Vermeer zugeschrieben, ist ein recht problematisches Bild; von Amerika als Vermeer abgelehnt, scheint es doch mehr das Werk eines geschickten Nachahmers denn ein Frühwerk des Meisters. Die vier Bilder Jan Steens repräsentieren den Künstler auf eine Weise, die manchem großen Museum zur Ehre gereichen würde. Die Rembrandtschule, die Bol, Lievens, Maes kann an guten Bildnissen studiert werden, auch die anderen holländischen Meister zweiten Ranges sind in einer im ganzen befriedigenden Auswahl zur Stelle.

Was an Bildern der französischen Malerei vom 15. bis 18. Jahrhundert vorhanden ist, ist, wenn auch nicht lückenlos, doch als bedeutend zu bezeichnen — mit einer Ausnahme. Was von dem gefeiertsten französischen Maler des 18. Jahrhunderts, von Watteau, zusammengebracht wurde, ist nicht nur dieses Namens unwert, es ist auch — auszusondern ist einzig und allein das Porträt — ganz minderwertig. Die „italienischen Komödianten" sind eine harte Kopie, die erst in neuerer Zeit zu einem Originalwerk gestempelt wurde, das Bild „Jupiter und Antiope" wäre für einen Adr. van der Werff zu unbedeutend, und „Vertumnus und Pomona" ist von einem flachen Nachahmer. Was schon öfters behauptet wurde, daß die französischen Händler-Sachverständigen sehr wenig von ihrem Geschäfte verstehen, scheint sich hier zu bewahrheiten. Und die glänzenden Provenienzen der Bilder? Nun, die Habsburger haben sich einen Stammbaum verfertigen lassen, der bis zu den trojanischen Helden hinaufreichte! Ein echtes Bild, das aber durch Abwaschungen stark gelitten hat, ist die heilige Familie des Nic. Poußin. Besondere Betonung nach der Seite bester Qualität verlangen die Arbeiten von Detroy, Boucher und Fragonard.

Unter den spanischen Meistern sind die Arbeiten von Greco, Zurbaran und Goya wirkliche Galeriewerke, und auch das Herrenporträt des Velasquez ist eine befriedigende Leistung. Auch die Werke der englischen großen Porträtmaler sind, sieht man von dem oben gerügten mangelhaften Erhaltungszustand einzelner ab, im ganzen den Durchschnitt überragend, besonders das Selbstbildnis von Reynolds ist eine ausgezeichnete malerische und auch psychologisch hervorragende Schöpfung.

Nächst den Holländern sind die Italiener am zahlreichsten in der Sammlung vertreten. Aber hier sind die großen Namen sowohl des Quattrocento wie der Hochrenaissance recht dünn gesät; es ist ja allerdings heute auch nicht sehr leicht, sondern fast unmöglich, einen Lionardo Michelangelo oder Raffael zu erlangen. Was den letzteren Meister betrifft, so wäre die hl. Familie von Bugiardini für den Herrn Berensohn ein recht geeignetes Objekt, daraus einen Raffael zu machen; denn genau wie das berühmte Bild der Sammlung Huldschinsky unterscheidet sich auch dieser Bugiardini nur durch eine harte, unausgeglichene Schattengebung und noch einige Kleinigkeiten von entsprechenden Werken des Urbinaten. Dafür brilliert Tizian mit dem hervorragenden Werke des Dogen Venier, einem Porträt, das nur Unverstand oder Böswilligkeit als Kopie bezeichnen kann. Man könnte evtl. noch an Tintoretto denken, wenn nicht die urkundliche Notiz für Tizian spräche. Auch Tintoretto ist mit drei Arbeiten — das Bild der Lukrezia ist doch wohl von dem Sohne Domenico —, die des Künstlers stärkste Seiten, das mythologische Bild und das Porträt, gut charakterisieren, glücklich vertreten. Der venezianischen Schule war anscheinend das hauptsächliche Augenmerk des Sammlers zugewendet, ohne daß er immer solch glückliche Hand wie bei Tizian und Tintoretto hatte, oder wie bei dem schönen Bildnis von der Hand des Bartolomäo Veneto; auch das „Correggio" getaufte Männerporträt gehört als Spätwerk des Lorenzo Lotto hierher. Auch von den venezianischen Vedutenmalern finden sich zahlreiche und charakteristische Beispiele. Dagegen ist für das gleichgültige Bild des hl. Sebastian der Künstlername des Giov. Bellini wohl viel zu hoch gegriffen.

Von den übrigen italienischen Schulen bekommt man durch die Sammlung Thyssen keine ausreichende Vorstellung vermittelt; zwar den Anfängen, den primitiven Goldgrundbildern, ist ein eigener Saal eingeräumt. Aber namentlich bei der Florentiner Schule vermißt man doch alle die Großmeister von der Wende zur Renaissance, wie die Botticelli, Ghirlandajo usw. Nur die Bildnisse der Bonsignori, Mainardi, Boltraffio und Solario sowie die religiösen Darstellungen des Franc. Cossa und Franc. Francia und Paolo Uccello sind hier erwähnenswert. Da die deutsche und französische Schule des 19. Jahrhunderts erst noch ausgebaut werden soll, sei nur betont, daß sich hier mit wenigen Ausnahmen nur Gutes zusammengefunden hat.

Die Sammlung Schloß Rohoncz bietet — zusammenfassend sei dies gesagt — in zahlreichen Beispielen eine treffende Illustration zu manchen in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit gerügten Mißständen. Und daß letztere schon sehr arg geworden sein müssen, zeigt, daß nun selbst die „Frankfurter Zeitung" sich bemüßigt gefühlt hat, ihre warnende Stimme zu erheben. Grund zu diesen Klagen bietet das Vorgehen einer gewissen Sachverständigenklique, die minderwertige Bilder eines gewissen Kunsthändlerkreises zu Werken bester Meister umstempeln, während sie Meisterwerke, die diesem Ringe nicht gehören, auf alle Weise unterdrücken. Wie sollen auch anders die Herren Friedlaender und andere Sachverständige gegen die Wünsche und Zumutungen z. B. des Kunsthändlers Nemes, ein steifes Rückgrat besitzen, wenn sie wochenlang auf den Besitzungen des letzteren als Gäste weilen. Wir werden demnächst über einige skandalöse Fälle berichten, damit endlich einmal die vorgesetzte Behörde dieser Herren eingreift, um das Ansehen eines Teiles der deutschen Wissenschaft noch vor dem In- und Auslande zu retten. Denn es ist ein unendlich trauriges Zeichen, daß gegen die in den obengenannten Aufsätzen erhobenen Vorwürfe auch nicht der geringste Versuch einer Rechtfertigung oder wenigstens Vertuschung unternommen wurde.

—i—r

„Freunde Deutscher Kunst München 39"

Diesen Namen führt eine vor wenigen Monaten gegründete, verdienstvolle Vereinigung zur Pflege echter Deutscher Kunst, die bereits trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens 600 Mitglieder innerhalb Deutschlands zählt. Den Vorsitz führt Direktor Hans Matscher, München, geschäftsführendes Mitglied ist Hauptlehrer Johannes Karl, München 39, Wilhelm Düllstraße 7. Diese rührige Organisation sieht ihre Hauptaufgabe in der Verbreitung gediegener Originalkunstwerke auch in bescheiden bemittelten Kreisen. Sie ermöglicht dies, indem sie von ihren Mitgliedern 1.50 M. als Monatsbeitrag erhebt, und als Gegenleistung vor Weihnachten 25 Hauptgewinne und 975 kleinere Gewinne, wie Radierungen, Aquarelle und Ölgemälde geringeren Umfanges verlost. Jedes Mitglied erhält einen Gewinn, kein Teilnehmer geht leer aus. Außerdem erhält jedes Mitglied die sechsmal jährlich erscheinenden „Mitteilungen" der Vereinigung, in welchen stets eine Anzahl der zur Verlosung angekauften Kunstwerke im Bilde vorgeführt wird. Weitere Vergünstigungen der Mitglieder sind: Ausweiskarten für ermäßigten Warenbezug, Rabattanteil, Zahlungserleichterungen bei angeschlossenen Firmen; Austauschgelegenheiten; Kunstwerke gegen Waren; kostenlose Beratung in Rechtsfragen, Forderungsangelegenheiten, Steuerfragen usw.; Schätzung und Bewertung alter und neuer Gemälde, Altertümer und Nachweis von Kauflustigen; kostenlose Veröffentlichung empfehlenswerter Handels-Firmen, Rechtsanwälte, Verlage und Ähnlichem.

Was aber der jungen Körperschaft ihren Hauptwert verleiht ist der Umstand, daß sie in offenem Widerspruch gegen alle offizielle und internationale Modekunst ausschließlich für solche Künstler eintritt, die im Sinne unserer echten Deutschen Überlieferungen schaffen! So ist es denn ganz besonders zu begrüßen, daß die Vereinigung binnen kurzem in München eine Dauer-Kunstausstellung eröffnen wird, und daß sie sich sofort nach gegenseitigem Bekanntwerden dem „Führerrat der vereinigten Deutschen Kunst- und Kulturverbände" anschloß.

D.K.K.

Die Konzerte in den Räumen der Trappschen Musikschule erhalten heuer eine besondere Note durch den neu ausgebauten, kleinen Kammermusiksaal. In einer Reihe von 5 Konzerten werden durch das „Süddeutsche Trio" zwei Abende mit Werken von Beethoven, Schumann, Brahms, Schubert, Mendelssohn; durch das „Süddeutsche Quintett" ein Abend mit Werken von Boccherini, Schumann u. Reuß; durch das „Süddeutsche Kammerorchester" zwei Abende mit Werken von Aiplmayr, Fasch, Ph. Emanuel Bach (Cello-Konzert, Sol.: Erich Wilke), Förster, Richter, Stamitz, Mozart (Violin-Konzert, Sol.: Jakob Trapp), Juon, Sinigaglia, Siegl zu Gehör gebracht.

Dr. Alfred Zehelein wird mit seinen musikgeschichtlichen Vorlesungen an der Trappschen Musikschule am Freitag, den 12. September, abends 6 Uhr, wieder beginnen. Er hatte vor den Ferien mit der Moderne abgeschlossen und beginnt nun wieder mit der Zeit vor Bach. In vier Semestern durchlaufen die Vorlesungen diese Epoche bis zur Neuzeit. — Hörer werden jederzeit zugelassen.

Das Ausland verhöhnt unsere Ausländerei

Die „Neue Zürcher Zeitung", von der man gewiß nicht behaupten kann, daß sie unserer Freiheitsbewegung auch nur im entferntesten sympathisch gegenüberstehe, schreibt am 11. Mai: Wenn man gegenwärtig in Berlins Bühnenhäusern Umschau hält, wird man schwerlich auf den Gedanken verfallen, daß man sich in des Deutschen Reiches Hauptstadt befinde; so sehr glänzen die heimischen Produzenten durch Abwesenheit. Kundige Thebaner freilich wissen, daß nur dort dergleichen möglich ist. Immer wurde dem deutschen Volke nachgesagt, daß es eine geheime Bewunderung und Vorliebe für alles Fremdländische hege; nicht einmal der Krieg, der alle internationalen Brücken für eine Weile wegschwemmte, scheint daran etwas geändert zu haben. Wenigstens nicht bei den Berliner Theaterdirektoren, die nach wie vor glauben machen wollen, daß die deutschen Bühnenschriftsteller ihren ausländischen Kollegen nicht das Wasser reichen können.

Jede Bemerkung hierzu wäre überflüssig!

Staatsschauspiel. In der Uraufführung von Georg Kaisers Schauspiel „Mississippi" am Samstag, den 20. September, im Prinzregententheater spielen Frau Lena und die Herren Delcroix, Holten, Meyer-Fürst, Rewar, Schröder, Ulmer, Vogel, Zäpfel. Inszenierung: Karl Hans Böhm; Bühnenbild: Leo Pasetti.

Theater am Gärtnerplatz. Als Nachmittagsvorstellung geht am Sonntag, den 21. Sept., Franz Lehárs „Das Land des Lächelns" einmalig bei ermäßigten Preisen in Szene.

Aus der Landeshauptstadt

„Graf Zeppelin" über München

Auf der Rückkehr von seiner heutigen Alpenfahrt überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin" gegen 14.50 Uhr die Stadt München, wo sein um diese Zeit unerwartetes Erscheinen allenthalben die Zuschauer auf die Straßen und an die Fenster lockte.

In niedriger Höhe kam der Luftriese aus Südosten, zog über der Stadt zwei Schleifen und entschwand gegen 15 Uhr in Richtung Nordwest. Das Erscheinen des Luftschiffes war vom Wetter nicht sehr begünstigt, da ein leichter Regen niederging.

Forderungen der Reichs- und Staatsarbeiter

Eine in München abgehaltene Reichskonferenz der Reichs- und Staatsarbeiter, zu der auch Vertreter der Reichs- und Länderbehörden erschienen waren, faßte in einer Entschließung die Forderungen der Reichs- und Staatsarbeiter zusammen. Die Entschließung erhebt schärfsten Protest gegen die Verschlechterung der Kranken- und Arbeitslosenversicherung, fordert die Beseitigung der Vorschrift, die das Ruhen des Krankengeldes während der Krankheit beim Fortbezug von Arbeitsentgelt vorsieht, und verlangt die Einbeziehung aller in Betrieben und Verwaltungen auch bei Reich und Ländern beschäftigten Arbeitnehmer in die reichsgesetzliche Unfallversicherung.

Weiter wird der Ausbau der Invalidenversicherung, sowie die maßgebende Mitwirkung der Versicherten bei der Verwaltung der Versicherungsträger verlangt.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle

Am Mittwoch früh wurde ein 65 Jahre alter Invalide beim überschreiten der Fahrbahn in der Zamdorfer Straße von einem auswärtigen Lieferkraftwagen erfaßt und eine längere Strecke geschleift. Der alte Mann wurde in bewußtlosem Zustand mit schweren Kopfverletzungen in das Krankenhaus r. d. I. eingeschafft, wo er noch am gleichen Tage an den Folgen der Verletzungen verschied. Der Kraftwagen, der den tödlichen Unfall verursacht hat, wurde beschlagnahmt und außer Betrieb gesetzt, da die sofortige Untersuchung ergab, daß der Kraftwagen vollständig verkehrsunsicher war.

Am Dienstagabend wurde die 87 Jahre alte Heizerswitwe Susanne Hamberger beim überschreiten der Fahrbahn an der Straßenkreuzung Zentner-Hohenzollernstraße von einem Straßenbahnzug angefahren und zur Seite geschleudert. Die Verunglückte wurde von Passanten in ihre Wohnung verbracht, wo die Greisin zwei Stunden später an den Folgen eines Schädelbruches starb. Die Leiche wurde in das Gerichtlich-Medizinische Institut eingeliefert.

Werbesonntag für die Deutschen Jugendherbergen

Rund vier Millionen Jungen und Mädel übernachteten im vergangenen Jahr in den deutschen Jugendherbergen. über 300 000 davon in Bayern. Von den 2000 bestehenden Jugendherbergen sind mehr denn 300 in Bayern, wovon 62 Eigenheime des Landesverbandes Bayern für Jugendwandern und Jugendherbergen sind. Aus diesen Zahlen kann man den Umfang dieses Jugendwerkes erkennen, aus ihnen spricht eine Unsumme von Arbeit und Fürsorge für unsere deutsche Jugend.

Zu Tausenden ziehen unsere Jugendlichen heute am Wochenend, in den Ferien hinaus in alle Gaue der Heimat, um neue Kraft und Lust zur Arbeit zu holen. Die Jugendherbergen bieten ihnen dabei das einfache, gute und billige Obdach, indem sie geschützt sind vor Wetter und Unbill, geschützt aber auch vor den nicht seltenen Unsitten öffentlicher Gaststätten und anderen schädlichen Einflüssen.

Die Jugendherbergen der Städte sind Stütz- und Knotenpunkte auf Wanderfahrten. Sie ermöglichen aber auch der wissensdurstigen Jugend den mehrtägigen Aufenthalt in den Städten zur Besichtigung und zum Studium der dort angehäuften kulturellen Schätze und Einrichtungen.

2000 Jugendherbergen, über 300 davon in Bayern, erfordern für ihren Unterhalt Aufwendungen, die zwar bescheiden sind, aber von dem schaffenden Verband nicht allein aufgebracht werden können.

Der Werbesonntag am 21. September soll die Mittel hierfür aufbringen. Alle erwachsenen Deutschen geht es an, denn das Jugendherbergswerk dient der gesamten deutschen Jugend ohne Unterschied. Spendet deshalb am Werbesonntag in die Opferbüchsen!

Die „Bräu-Rosl" auf dem Oktoberfest

Auch in diesem Jahre wird die Pschorrbrauerei mit ihrem Riesenzelt „Bräu-Rosl" den Festplatz beziehen. Die Leitung wurde wieder Herrn Restaurateur Foag übertragen. Herr Foag, in allen Schichten der Münchener Bevölkerung bestens bekannt und beliebt, wird als Festwirt — wie alljährlich — bestrebt sein, seinen Gönnern und werten Gästen den Besuch der „Bräu-Rosl" recht gemütlich zu gestalten. Bei vorzüglichem Pschorrbräu-Märzenbier, prima bürgerlicher Küche, Wurstwaren aus eigener Schlächterei und den heiteren Weisen der bekannten Oberländlerkapelle Rapp wird es an der richtigen Feststimmung nicht fehlen. Besonderes Interesse findet von jeher die Ochsenbraterei. Höchst originell wird Herr Foag heuer seinen Wieseneinzug arrangieren. Nach Eintreffen des Festzuges, der noch an die gute alte Zeit erinnert, wird die „Bräu-Rosl" hoch zu Roß den Auftakt zur Eröffnung des Ausschankes geben.

Wochenprogramm

der Vorträge im Deutschen Museum.

Dienstag, den 23. Sept., abends 8 Uhr: Führungsvortrag von W. Irmer: „Textil-Industrie", Spinnen und Weben von der Handarbeit bis zum Fabrikbetrieb.

Lichtbild-Vorträge: Montag, den 22. Sept., nachm. 5.15 Uhr: „Meister der Naturwissenschaft und Technik" Athanasius Kircher (Prof. Dr. H. Ammann, München) und Montag, den 29. Sept., nachm. 5.15 Uhr: „Unser Jahrhundert, das Jahrhundert der Strahlungen" (Prof. J. Rosenthal).

Dienstag, den 23., Donnerstag, den 25., Samstag, den 27., und Dienstag, den 30. Sept., jeweils nachmittags 5.15 Uhr, Filmvortrag: „Bad Reichenhall und die Predigtstuhlbahn".

*

Das Hotel Königshof unter neuer Führung. Am 15. September ist Albert Hauser, der bisherige Eigentümer des Hotels Reichsadler, in das Hotel Königshof als Pächter eingezogen. Hauser beabsichtigt, die Restaurationsräume des Hotels, die bisher nur dessen Gästen zugängig waren, weiteren Kreisen zu erschließen. Vom Samstag, den 20. September, ab finden in der Halle unter Mitwirkung einer erstklassigen Kapelle Fünf-Uhr-Nachmittagstees statt.

Straßenbahnbetrieb zur Oktoberfestwiese. Während des Oktoberfestes wird, wie in den Vorjahren, der Straßenbahnbetrieb zur Festwiese durch Einschaltung verschiedener Reservelinien und Reservewagen verstärkt. An allen Stationshäusern und Verkehrspunkten ist ein Plakat mit den Einzelheiten angeschlagen. Die Wagen der Linie 17 verkehren an den 3 Oktoberfestsonntagen von 12.50 Uhr nur bis 19.30 Uhr nach Großhesselohe, dann von 19.30 Uhr bis 24.00 Uhr durchgehend bis zum Ostfriedhof. Die Linie 29 ist an den 3 Oktoberfestsonntagen eingestellt; an ihrer Stelle verkehrt die Linie 19 bereits von Betriebsbeginn durchgehend bis Pasing. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Wiesenbesucher außer mit den durch Bayerstraße verkehrenden Wagen den Festplatz auch von der Haltestelle Goetheplatz aus mit den Linien 6, 12, 16, 17 und 20 und von der Haltestelle Georg-Hirth-Platz aus mit den Linien 12 und 17 erreichen können.

Wer hilft den Kleinrentnern?

Was haben die Parteien für die Kleinrentner getan?

Niemand hat mehr die Unfähigkeit und die Zwecklosigkeit des bisherigen Parlamentarismus zu fühlen bekommen als die Kleinrentner, die der Staat um ihr letztes Hab und Gut gebracht hat.

Ihre Interessen haben bei den einzelnen Parteien wohl scheinbares Entgegenkommen erfahren, und man hat den Kleinrentnern Versprechungen in Hülle und Fülle gemacht, aber letzten Endes haben sie bei all ihren Bemühungen um ihre Rechte die traurige Erfahrung machen müssen, daß keine der bürgerlichen und selbstverständlich erst recht nicht der marxistischen Parteien den Kleinrentnern tatkräftig geholfen hat!

Aus Kleinrentnerkreisen schreibt man uns folgende beachtenswerte Zeilen, die die Lage der Kleinrentner und ihre vergeblichen Bemühungen voll erkennen lassen:

Die bayerischen Kleinrentner haben sich vor zirka 6 Jahren zur Vertretung ihrer Interessen in einem Bunde zusammengeschlossen. Die von der Bundesleitung geführte Korrespondenz ist äußerst umfangreich und speziell die des derzeitigen Bundesvorsitzenden Wenglein an den Vorsitzenden der „Bayerischen Volkspartei", Oberregierungsrat Schäffer. Der Inhalt und das Ergebnis dieser Korrespondenz muß bei jedem Unbefangenen zur Erkenntnis führen, daß diese Partei nicht gewillt ist, sich der Kleinrentner anzunehmen. Eines ist geschehen und versucht worden: Das Vertrauen der Leute durch salbungsvolle Redensarten einzuschläfern! Das war aber auch alles. —

Herr Wenglein hat sich auch an einige Fraktionsmitglieder der „Deutschnationalen Volkspartei" gewendet. Man sagte ihm zwar eine Unterstützung zu, daß aber die Partei geschlossen für die Interessen der Kleinrentner eingetreten sei, ist uns bis heute nicht bekannt!

Daß etwa die volksverräterischen Mehrheitssozialisten, die Urheber der Revolution 1918, die jahrzehntelangen Bekämpfer des Kapitals, die unser Kleinkapital, das zur Befruchtung der Wirtschaft unumgänglich notwendig ist, mit so glänzenden Erfolgen bekämpft und dem Großkapital zugetrieben haben, nichts für uns Kleinrentner übrig haben, ist ebenfalls klar.

Und die übrigen Parteien, der Bauernbund, die Hausbesitzer, Beamten usw. sind nach Minister Dietrich nichts als „ein Interessentenhaufen", von denen wir erfahrungsgemäß auch nichts zu erwarten hatten.

Auch an sämtliche deutschen Bischöfe hat Herr Wenglein geschrieben und sie um ihre Unterstützung für die Kleinrentner gebeten. Wie vorauszusehen, bestand diese „Unterstützung" in dem Ausdrucke des tiefen Bedauerns und dem Wunsche, daß unser Schicksal sich zum Besseren wenden möge, dem Hinweis auf das Vertrauen zum lieben Gott, dem Versprechen, sich nach Möglichkeit für uns einzusetzen. Praktischen Erfolg hatten die Bestrebungen ebenfalls nicht. —

Und was die sogenannten „Regierungen" anbelangte, deren Mitglieder nichts anderes waren als die Exponenten ihrer Parteien und von diesen abhängig, so weiß man gleich, daß auch sie zu nichts fähig sein konnten. Es wurde gewurstelt solange wie es ging, das war die Hauptsache. Ging es nicht mehr, dann beschloß der Herr Minister mit etwa 16 000 oder mehr im Jahr „in Pension zu gehen". Man redete vom Sparen, von neuen Steuern, erließ Notverordnungen und behauptete, die dadurch verursachte Teuerung „sei nicht wesentlich", erhöhte die „Eisenbahntarife" was sich auch nicht besonders fühlbar macht, macht sich durch Uniformverbote nach einer Seite hin lächerlich und erreicht, ausgerechnet, das Gegenteil des Gewollten, usw.

Haben wir aber in den vielen Reden von Verantwortlichkeit, Sparsamkeit, Notopfer auch nur einmal gehört, daß auch nur einer der Herren Minister einen Abbau der Ministergehälter, die doch in einem krassen Gegensatze zu den Leistungen stehen, beantragt hätte? — Oder von dem Einzug der Ministerpensionen für Eintagsfliegen?

Erst die durch die vorletzten Wahlen in Thüringen zu Einfluß gekommenen Nationalsozialisten haben einen Abbau der Ministergehälter von etwa 20 000 RM. auf 12 000 RM. beantragt. Die Ministergehälter wurden schließlich vergleichsweise auf 16 000 RM. ermäßigt. Das hatte man wenigstens durchgesetzt. Aber nicht nur das, es wurden vielmehr noch eine ganz erhebliche Anzahl Regierungsbeamte, hauptsächlich der oberen Klassen, jene Nutznießer des marxistischen Systems, abgebaut. Das gehört zwar hier nicht ganz zur Sache, wir sagen es aber nur, weil die Kleinrentner, die teilweise hiervon wenig Kenntnis haben werden, wissen sollen, daß die Nationalsozialisten auch hier wieder einmal die treibende Kraft waren, und für einen sozialen Ausgleich eintraten.

Wenn die Kleinrentner sich mit den Programm-Bestrebungen der Nationalsozialisten befassen, so werden sie erkennen müssen, daß die N.S.D.A.P. die einzige Bewegung seit jeher war, die tatkräftig danach strebte, gegen Schiebertum und Korruption, gegen die Triumphsucht der Revolution 1918 zu kämpfen. Sie hat auch die Interessen der Kleinrentner zu wahren gewußt. Im Gegensatz hierzu steht fest, daß keine der bisherigen Parteien auch nur das Geringste zugunsten der Kleinrentner getan hat! Wenn die Nationalsozialisten den Kleinrentnern nicht in dem Maße helfen konnten, wie sie selbst gerne mochten, so lag das bisher daran, daß sie vorläufig zahlenmäßig noch zu schwach gewesen waren. Ihre in den Parlamenten zahlreich eingebrachten Anträge wurden bisher stets von den Mehrheitsparteien — Marxisten sowohl wie vom Zentrum — regelmäßig abgelehnt.

Die Kleinrentner werden erkannt haben, daß all die alten und überlebten Parteien, deren Verfall wir zum Teil nach der letzten Wahl erleben und feststellen müssen, nur mißgewirtschaftet haben, und daß diese Parteien wenig oder nichts für die Belange der Kleinrentner getan haben.

Die N.S.D.A.P., die seit der Reichstagswahl 1928 die einzige Partei ist, der die Kleinrentner ihr Vertrauen wirklich ungestraft schenken durften, ohne eine eigentliche Enttäuschung zu erleben, konnte bis heute wegen ihrer Minderheit im Reichstage nicht in dem Maße arbeiten und ihr Programm verwirklichen, wie sie dies offensichtlich anstrebte. Man hat sie

immer wieder überstimmt bei allen guten Anträgen.

Das wird nunmehr durch das Ergebnis der heutigen Reichstagswahl anders werden. Die Nationalsozialisten haben überraschenderweise eine Verstärkung erhalten, die einfach alle Erwartungen überflügelte. Dieses Anwachsen einer neuen nationalen und sozialen Bewegung in Deutschland gibt uns Kleinrentnern zu der Hoffnung Berechtigung, daß wir in unserem Kampfe bei der N.S.D.A.P. eine gute Stütze finden werden.

Wir Kleinrentner sehen in der N.S.D.A.P. die einzige Partei, die nicht nur ein Interesse für unsere Not hat, sondern die auch den Mut und die Tatkraft aufbringen wird, für uns Kleinrentner einzutreten und unsere Forderungen mit Nachdruck zu unterstützen.

Weiterhin unbeständig

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 18. September, vormittags 9 Uhr:

Ein neues Tiefdruckgebiet ist von den britischen Inseln her im Vormarsch gegen den Kontinent begriffen. Die Witterung behält daher ihren unbeständigen Charakter.

Vor dem Richter

Die durch die Straßen rasen

Die ewige Auto- und Motorrad-Raserei beschäftigt Tag für Tag das Gericht. Die vielen Unfälle mit ihren Folgen veranlaßten die Gerichte, immer härtere Strafen auszusprechen, denn anders ist diesem übel der Straße nicht mehr beizukommen.

An einem Verkehrsunglück mit Todesfolge Mitte Oktober v. J. in der Schleißheimer Straße, bei der Maßmannstraße, war ein 44 Jahre alter Gastwirt von München schuld, der mit seinem Kraftwagen stadteinwärts fuhr — laut Zeugenaussagen im Zickzackkurs. Zwei Radfahrer wunderten sich hierüber, im nächsten Augenblick waren sie schon das Opfer des „tüchtigen" Autofahrers, während der eine zur Seite geschleudert wurde, geriet der andere unter den Kraftwagen und wurde tödlich verletzt. Im nächsten Augenblick rannte der Gastwirt mit seinem Wagen noch auf den Bürgersteig und hätte beinahe einen Reichswehrsoldaten überfahren. Das Strafgericht München verurteilte den Angeklagten, der zugab, sieben Halbe Bier getrunken zu haben — während er nach Aussage einer Kassierin zehn Halbe Bier getrunken hatte — zu sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist, da er ohne ersichtlichen Grund in angetrunkenem Zustand auf die äußere Straßenseite gefahren sei und dadurch den Unfall herbeigeführt habe.

In einem zweiten Fall wurde ein Schlosser, der am 4. Mai d. J. an der Ecke Adalbertstraße—Ludwigstraße eine 70 Jahre alte Rentnerin überfuhr, unter Erlaß einer ausgesprochenen Gefängnisstrafe von einem Monat zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Motorradfahrer, der mehrere Hupenzeichen gegeben hatte, fuhr, in der Annahme, daß die Frau vorüber sein werde, bis er komme, weiter. Die Frau war aber nahezu taub, hörte die Huppensignale nicht und als der Kraftfahrer schließlich bremste, war es zu spät. Die Frau wurde vom Motorrad erfaßt, umgerissen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie an deren Folgen starb. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß der Angeklagte noch nicht vorbestraft war und nicht zu den rücksichtslosen Schnellfahrern zählte, kam er mit der „billigen" Strafe davon.

In der Waldfriedhofstraße fuhr der Bautechniker Petermaier aus Waldtrudering am 19. Mai, nachmittags mit seinem Kraftrad mit etwa 80 Kilometer Geschwindigkeit daher, so daß die Passanten förmlich darauf warteten, daß ein Unheil passierte. Plötzlich stürzte das Rad, Petermaier wurde über die Lenkstange geschleudert, überschlug sich zweimal und flog dann zu Boden. Geschadet hatte ihm der Sturz nicht, das Gericht war jedoch der Ansicht, daß ein derartiges rasendes Fahren auf der Straße eine schwere Gefahr für das Publikum bilde und nachdrücklich bestraft werden müsse. Es verurteilte deshalb den Angeklagten zur Haftstrafe von 14 Tagen, gewährte ihm aber Probezeit, so daß er die Strafe vorläufig nicht zu verbüßen braucht.

Wegen Vergehens gegen die Verkehrsvorschriften und schwerer Privaturkundenfälschung bekam ein 23 Jahre alter Sohn achtbarer Eltern sechs Wochen Gefängnis. Die Anklage war erfolgt auf Diebstahlsanzeige seines Vaters, dem er dessen Motorrad entwendet hatte und damit einige Tage, ohne Führerschein, in der Stadt umherfuhr, bis er „die Sauerei satt hatte", dann ließ er das arg mitgenommene Fahrzeug herrenlos stehen. Da der Vater die im ersten Zorn erstattete Einbruchsanzeige zurückzog, gabs nur die vorerwähnte Bestrafung.

Diese Strafen sind unseres Erachtens nach viel zu gering; hier müßte ganz exemplarisch eingegriffen werden.

Die Fliege

Schauplatz dieser Szene ist ein Verhandlungssaal des Arbeitsgerichtes München: Es ist Mittagszeit, und die beiden Beisitzer links und rechts des Amtsrichters sind schon lange sichtlich der ganzen Sache müde geworden. Außerdem gibt es gerade einen sehr langweiligen Fall, der die Beisitzer immer mehr an ihren Hunger erinnert.

Der eine von ihnen sitzt ohne Bewegung da. Vielleicht schläft er mit offenen Augen; es soll ja Menschen geben, die diese Fähigkeiten mit den Hasen gemeinsam haben. Also, dieser eine Beisitzer sitzt seit Minuten regungslos da, und er sieht und hört scheinbar nichts, denn seit geraumer Zeit fliegt eine Fliege um seinen Kopf. Und sie will sich niedersetzen, diese Fliege, und hat es scheinbar gerade auf diesen Mann abgesehen, der so friedfertig dasitzt. Oh, Fliegen können heimtückisch sein — was mußte dieses dumme Tier auch ausgerechnet den schlafenden Beisitzer belästigen. Wäre sie dem Herrn Amtsrichter nur in die Quere gekommen, der hätte sie mit seinen fleischigen Fingern kurzerhand totgeschlagen, oder sie wäre dem aus lauter Langweile mit dem Federhalter spielenden Gerichtsdiener unter die Kugelspitzfeder gekommen — aber nein, die Fliege hatte es auf den gar nicht besonders anziehend wirkenden Kopf des Herrn Beisitzers abgesehen.

Es war eine mittelgroße Fliege, und vom Zuhörerraum aus gewahrte man, wie sich diese Fliege auf das Gesicht des Beisitzers niederließ und in die Nase kriechen wollte.

Und dann kam der einzig interessante Augenblick in dieser Verhandlung. Die Nase ließ sich die Anwesenheit eines Fremdkörpers nicht gefallen und gab das Signal zum Niesen. Der Beisitzer nieste mit Gefühl und in jener kräftigen, gut-bürgerlichen Art, daß es sich förmlich wie Donnerschlag anhörte. Der ganze Gerichtssaal fuhr erschrocken auf.

Es mag unglaubhaft erscheinen, aber es war so, als nahm nach diesem Augenblick des Niesens die ganze Verhandlung einen flotteren Verlauf, denn kurz darauf fand der Prozeß durch Urteilspruch sein Ende.

Prozeß der Kalender

Zwei wütende Gegner, Meinungsverschiedenheiten und eine völlig unklare Sachlage. — Tolle Widersprüche, Berufung auf eidesstattliche Versicherung auf beiden Seiten, offensichtliche gegenseitige Gehässigkeit. — Und dabei geht es um eine geringfügige Summe, die in keinem Verhältnis zu den Kosten des ganzen Prozesses steht. Ein Arbeiter fordert 10 M. an angeblich zurückbehaltenem Lohn.

Der Vorsitzende staunt über das auffallend gute Gedächtnis beider Parteien und zweier Zeugen in dieser schon etwas lang zurückliegenden Angelegenheit. Und dann kommt es auf einmal an den Tag: Der Kläger hatte an Hand eines Kalenders sich Notizen gemacht. Er war scheinbar ein sehr guter Arbeiter und nahm es sehr genau, wenn auch der Beklagte über ihn sagte, er sei so fleißig und flink gewesen, daß er sich in einer Stunde einmal um sich selbst drehte . . . „und überhaupts", meinte der Beklagte, „van Kalenda hab i a!" Und auch die Zeugen haben Kalender — merkwürdigerweise — und geben an, sich sehr genaue Notizen gemacht zu haben, die sehr wichtig für den ganzen Fall seien. Als aber der Vorsitzende um Vorlegung sämtlicher Kalender ersucht, stellt es sich heraus, daß alle vier Kalender zu Hause sind.

Aber da es nunmehr um die Eintragungen in diesen Kalendern geht und diese Belege zum Rechtstreite sehr notwendig erscheinen, wird die Verhandlung vertagt und die Herbeischaffung sämtlicher Kalender angeordnet. Die nächste Verhandlung wird also nunmehr ein Prozeß unter vier Kalendern sein, alles andere — die vier Menschen — ist nur Beiwerk geworden.

—a.—

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Au-Giesing-Haidhausen.

Freitag, den 19. September, Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller an der Hochstraße, 1. Stock. Bericht der Ortsgruppenführung über den Reichstagswahlsieg in den ehemaligen marxistischen Vierteln Münchens. Infolge der Hitlerversammlung am Dienstag kann für beide Ortsgruppen nur ein Abend in dieser Woche angesetzt werden. Pg., bringt Gäste mit!

*

Hitler-Jugend München.

Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, den 18. September, abends 8 Uhr, in der „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Erscheinen Pflicht, da Bekanntgabe der nächsten Veranstaltungen. (Termin für Versicherung nicht übersehen!)

gez. Dallinger.

SPIEL-PLAN

Donnerstag, 18. September.

National-Theater: „Die Boheme". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Die Lokalbahn". „Die Medaille". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Die Dreigroschen-Oper". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Mädel ade". Anfang 8 Uhr.

München. Volkstheater: „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Freitag, 19. September.

National-Theater: „Elektra". Anfang 8 Uhr.

Residenz-Theater: „Das Prinzip". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: Festvorstellung „Wilhelm Tell". Anfang 8.30 Uhr. (Dem Verkauf nicht unterstellt.)

Münchener Schauspielhaus: „Die Dreigroschen-Oper". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Mädel ade". Anfang 8 Uhr.

München. Volkstheater: „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Donnerstag, 18. September.

1. Vorstellung in Platzmiete B: „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 6.30 Uhr.

Freitag, 19. September.

1. Vorstellung in Platzmiete C: „Luther und Thomas Münzer". Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Donnerstag, 18. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete C. „Luther auf der Wartburg". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Platzmiete F und H. „Don Juan". Anfang 7.30 Uhr.

Freitag, 19. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Opernhaus am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Freitag, 19. September:

Freitag-Dauerkarte Vorstellung 3. „Was ihr wollt". Anfang 7 Uhr.

Beerdigungen

Am 18. September 1930.

Ostfriedhof: Roßmann Margarete, Briefträgerswitwe, 68 Jahre, 4 Uhr. Buchner Margarete, Kaufmannskind, 8 Tage, 3 Uhr. Riggl Joseph, Zimmermann, 63 Jahre, 3.30 Uhr. Derz Karl, Ofensetzer, 69 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Weber Hedwig, Universitätsprofessorsgattin, 53 Jahre, 11 Uhr, Feuerbestattung. Kluge Max, Privatier, 70 Jahre, 11.30 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Hofmann Franziska, Werkführersgattin, 55 Jahre, 2.30 Uhr. Meier Franz, Kammermusiker a. D., 52 Jahre, 3 Uhr.

Südlicher Friedhof: Riebl Katharina, Schneidermeisterswitwe, 78 Jahre, 11 Uhr.

Sendling: Kreber Susanne, Obermeistersg., 32 Jahre, 11 Uhr.

Nordfriedhof: Sturm Anna, Formerswitwe, 82 Jahre, 2 Uhr. Landshammer Ursula, Kutscherswitwe, 68 Jahre, 2.30 Uhr. Meidinger Andreas, Elektrolehrling, 15 Jahre, 10.30 Uhr.

Waldfriedhof: Sagstetter Marie, Wäscherin, 36 Jahre, 2 Uhr. Mayser Michael, Straßenbahnoberschaffner a. D., 55 Jahre, 3 Uhr. Kuyner Sophie, Konditorswitwe, 63 Jahre, 2.30 U. Menegoni Viktoria, Gastwirtswitwe, 80 Jahre, 3.30 Uhr.

Zimmer
gesucht, 1. Okt., mögl. mit Zentralheizung u. Klavierbenutzg., 30 bis 35 M. Krahl, Agnes-Bernauer-Str. 7/IVl.

Wir besorgen Ihnen
jedes Buch!
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Sie haben richtig gewählt
wenn Sie vor Einkauf von
Möbeln
die Fa. Ph. Lackner besuchen. Dieselbe gibt bis 1. Oktober 1930
15 Prozent Rabatt
wegen Aufgabe des Ladens.
45 Augustenstraße 45

Um meinen Gehilfen (S.A.-Mann) nicht ausstellen zu müssen, bitte ich höflichst um baldige Auftragserteilung für
Malerarbeiten
die sauber, gut und billigst ausgeführt werden. Von jedem Auftrag können 10% für die S.A.-Kasse abgezogen werden. Heil! Wilhelm Hermann, München, Elsässerstr. 32 — Karte genügt!

Das
Neueste
für Herbst in
Damenhüten
Mützen usw.
aus Hochmodestoffen. Schickste Verarbeitung und Formen
Niedrigste Preise
Rosenzvet
Theatinerstraße 1
Braune Rabattmarken!

URAUFFÜHRUNG
E. A. DUPONT'S
2 WELTEN
PHOEBUS PALAST
GASTSPIEL DER BAYERISCHEN LANDESFILMBÜHNE
MAN BITTE! DIE ANFANGSZEITEN MÖGLICHST EINZUHALTEN
VORVERKAUF: WIENER, MARIENPL. UND TAGESKASSE

Unterm 15. September hat der Unterzeichnete das
Hotel „Der Königshof"
pachtweise übernommen. Es wird nicht nur mein Bestreben sein, dieses angesehene Hotel und die altbekannte Gaststätte dem bisherigen Ruf entsprechend weiterzuführen, sondern auch den
Restaurations- und Cafébetrieb
weiteren Kreisen des Münchener Publikums zugängig zu machen. In der Hotel-Halle und den anschließenden Räumen werden vom
Samstag, den 20. September 1930, ab
5-Uhr-Nachmittags-Tee
unter Mitwirkung einer erstklassigen Kapelle abgehalten.
Entsprechend der Überlieferung des Hauses Hotel „Der Reichsadler", das ich 16 Jahre als Besitzer führte, werde ich in Küche und Keller das Beste zu angemessenen Preisen bieten.
Meine Freunde, Bekannten, Gönner und bisherigen Gäste lade ich herzlichst ein, mich im neuen Hause die gleiche treue Gefolgschaft zu leisten wie im alten.
Albert Hauser

Die N.S.D.A.P. die stärkste Partei in der Pfalz

106163 n.-s. Stimmen in der Pfalz

Die Marxisten verloren 13940 Stimmen – Die Nationalsozialisten gewannen 82975 Stimmen

Ludwigshafen, 16. Sept.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen in der Pfalz, die, wie im ganzen Reich, ebenfalls mit einem geradezu überwältigenden Sieg der N.S.D.A.P. geendet haben, einem Sieg, den selbst alle Rabulistik der marxistischen und sog. bürgerlichen Journaille nicht zu verkleinern vermag, ist deshalb besonders symptomatisch für das Erwachen des deutschen Volkes, weil sich die Novemberparteien gerade in der Pfalz dem Irrglauben hingegeben hatten, die Pfälzer mit dem bekannten Schwindel von der „Befreiung" der Pfalz und des Rheinlandes durch ihre Erfüllungspolitik ködern zu können. Waren sie doch in der Pfalz mit der Parole in den Wahlkampf gezogen, daß die Pfälzer ihre „Befreiung" der „bewährten nationalen Realpolitik" zu verdanken hätten. Es ist bezeichnend für den gesunden Wirklichkeitssinn der Pfälzer und für das erfolgreiche Wirken der nationalsozialistischen Aufklärungspropaganda, daß die Pfälzer den „Wert" dieser „Befreiung" sehr klar erkannt haben und sich sehr rasch bewußt geworden sind, daß diese sog. Befreiung nichts weiter als die **Umwandlung der sichtbaren Besetzung in eine unsichtbare** ist, die durch die Versklavung des deutschen Volkes auf Generationen hinaus und durch die Verschacherung der letzten Reste des nationalen Volksvermögens an die internationale Hochfinanz erkauft worden ist.

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß gerade die sog. bürgerlichen Parteien, die als Helfershelfer der Marxisten und als Büttel der internationalen Hochfinanz die Hauptschuld an der nationalen und wirtschaftlichen Not des deutschen Volkes tragen, die Stresemann-Partei und die Judenpartei, genannt Deutsche Staatspartei, regelrecht in die Pfanne gehauen wurden. Die pfälzische Hochburg der D.V.P., die noch bei der letzten Reichstagswahl prozentual die höchste Zahl von Stimmen dieser Partei aufwies, ist geschleift. Denn von der Stresemann-Partei, die zur Zeit ihrer höchsten Blüte in der Pfalz in den Jahren 1920/24 über 100 000 Stimmen einfangen konnte, und noch im letzten Reichstag mit Hilfe der Reststimmen aus Franken und der Reichsliste mit 2 Abgeordneten vertreten war, ist nur ein kläglicher Rest von 30 657 Wählern übriggeblieben, so daß ihr Spitzenkandidat, der Geheimrat Dr. Zapf, Zweibrücken, nicht einmal auf den Krücken der fränkischen Reststimmen in den Reichstag einziehen wird, zumal er auch auf der Reichsliste an 13. Stelle keine Aussichten hat.

Die ausgesprochene Judenpartei, die Demokratische Partei, hat auch durch ihre Firmenänderung ihren Zusammenbruch nicht aufhalten können. **Die Judenpartei, die bei den Wahlen zur Nationalversammlung rund 60 000 Stimmen in der Pfalz einfing und bei der Reichstagswahl 1928 bereits auf 16 135 Stimmen gesunken war, ist mit ihren 10 679 Stimmen jetzt zur völligen Bedeutungslosigkeit einer aussichtslosen Splitterpartei verurteilt worden,** da weitere 5456 Wähler den wahren Charakter dieser Judenpartei erkannt und ihr den Rücken gekehrt haben, so daß sie heute tatsächlich, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, nur noch aus Juden und Halbjuden besteht. **Sie rangiert heute nunmehr an 9. Stelle der 13 Parteien, die in den Wahlkampf gezogen sind,** wobei jedoch zu beachten ist, daß die ihr zahlenmäßig folgenden Parteien, wie die Deutschnationalen, in der Pfalz noch nie eine Rolle gespielt haben, mit 3618 Wählern, und die Konservative Volkspartei, die mit 2193 Stimmen ein ganz klägliches Fiasko erlitt, gar nicht erst zu reden von der Volksrechtspartei und der Haus- und Grundbesitzerpartei mit 1207 bzw. 451 Wählern.

Das Bedeutungsvollste an den Pfalzwahlen ist jedoch die Niederlage, die die deutsche Freiheitsbewegung der S.P.D. bereitet hat, eine Niederlage, die so offenkundig ist, daß sie die pfälzische Marxistenjournaille, die „Pfälzische Post", nicht mehr verheimlichen kann und deshalb offen zugibt. Die Nationalsozialisten haben in der Pfalz die Marxisten der Welz und Scheidemänner geschlagen. **Die N.S.D.A.P. ist heute stärker als die S.P.D., die von ihrer Führung als stärkste politische Partei der Pfalz, die sie seit der Novemberrevolte unbestritten innehatte, an die dritte Stelle zurückgedrückt worden ist. Die S.P.D. hat in der Pfalz 13 940 Stimmen verloren, das ist ein Verlust von 13,2 Prozent.** Diese den Marxisten bereitete Niederlage ist die beste Antwort auf die gemeinen Verleumdungen und Verunglimpfungen der Führer der N.S.D.A.P. in der Pfalz, die wohl in keinem anderen Landesteil von den Marxisten und ihrem Anhang derart mit Dreck und Unflat kübelweise beworfen worden sind wie in der Pfalz.

Die N.S.D.A.P. ist durch die Wahl die stärkste Partei geworden. Das Zentrum und die B.V.P. haben zwar gemeinschaftlich einige tausend Stimmen mehr erhalten. Es ist jedoch dabei zu berücksichtigen, **daß diese beiden Parteien mit einer gemeinsamen Liste in den Wahlkampf gezogen sind. Sonst sind sie aber getrennt, so daß keine der beiden schwarzen Parteien, die zusammen nur wenig mehr Stimmen als die N.S.D.A.P. erzielten, auch nur annähernd so stark ist wie die N.S.D.A.P. mit ihren 106 163 Anhängern. Noch nie seit Bestehen des Reichstages ist es je einer Partei in der Pfalz gelungen, die Zahl ihrer Anhänger innerhalb von zwei Jahren um 82 875 zu vermehren. Das sind 355,8 Prozent.**

Einen Zuwachs haben außer der N.S.D.A.P. nur die Kommunisten und das Zentrum und die B.V.P. zu verzeichnen. Der Gewinn von 67,5 Prozent der Kommunisten und der des Zentrums und der B.V.P. mit 6,6 Prozent verschwindet jedoch geradezu gegenüber dem Zuwachs von 355,8 Prozent der N.S.D.A.P. Sämtliche anderen Parteien haben zum Teil gewaltige Einbußen erlitten. Die Verluste betragen bei der Volksrechtspartei 70,6 Prozent, bei den Deutschnationalen 68,2 Prozent, bei der Landvolkpartei 50,9 Prozent, bei der D.V.P. 49,3 Prozent, bei der Staatspartei 33,8 Prozent, bei der S.P.D. 13,2 Prozent und bei der Wirtschaftspartei 3,3 Prozent. Der prozentuale Anteil der N.S.D.A.P. an der Gesamtzahl der Wähler ist von 5,6 Prozent auf 22,7 Prozent gestiegen, der der S.P.D. von 29 Prozent auf 22,6 Prozent zurückgegangen, deren Anwachsen durch den Nationalsozialismus nicht nur ein Riegel vorgeschoben worden, sondern die langsam, aber stetig im Rückgang begriffen ist und der diesmal zum erstenmal durch die N.S.D.A.P. eine schwere Niederlage zugefügt wurde.

—st—

Wiesbaden ist nationalsozialistische Hochburg

27 000 n.-s. Stimmen, 22 000 marxistische

Wiesbaden, 16. September.

Die Reichstagswahl vom 14. September stieg in Wiesbaden unter der Parole: „Nationalsozialisten werden die stärkste Partei!". Als wir uns vor etwa zwei Monaten dieses Ziel steckten, waren die Meinungen darüber sehr geteilt. Die meisten sprachen von „Größenwahn".

Wir hatten zu Anfang 1927 ganze 600 Stimmen in Wiesbaden, und jetzt, drei Jahre später, wollten wir die Sozialdemokratie, die mächtige Sozialdemokratie, die im November 1929 noch fast 20 000 Stimmen aufbrachte, überflügeln!

Merkwürdigerweise war die sozialdemokratische „Volksstimme", die doch sonst immer höhnt und geifert, diesmal sehr ruhig; sie beschränkte sich darauf, ihre Leser allmählich mit dem Gedanken an den unvermeidlichen Sieg der Nationalsozialisten vertraut zu machen. Im übrigen versuchte sie mit allen Mitteln zu retten, was noch zu retten war: Sie sudelte und verleumdete, so viel sie nur konnte, und am Samstag, in letzter Minute vor der Wahl, brachte sie noch einige faustdicke Lügen.

Die bürgerliche Presse machte es ähnlich. Daß aber die Wiesbadener Bevölkerung auf diesen faulen Zauber nicht mehr hineinfällt, beweist das Wahlergebnis:

Die Nationalsozialisten sind bei weitem die stärkste Partei geworden. Sie erhielten fast 27 000 Stimmen, in weitem Abstand folgen Sozialdemokraten mit 22 000, Kommunisten mit 12 000 und Stresemänner mit 10 000 Stimmen. Wirtschafts- und Staatspartei zählen zu den Splitterparteien.

Einen derartigen Sieg hatte niemand erwartet! Die S.A., die durch ihre unermüdliche Arbeit das meiste zu dem beigetragen hat, ist vor Begeisterung ganz aus dem Häuschen.

Die Reichsbananen dagegen lassen sich seit Sonntagabend überhaupt nicht mehr sehen, und nur hie und da sieht man einen von ihnen mit hängenden Ohren und Leichenbittermiene durch die Straßen schleichen.

Unser Kampf geht weiter! Auf der Tagesordnung zur nächsten Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung steht ein Antrag der nationalsozialistischen Fraktion: „Die Stadtverordnetenversammlung löst sich auf und beschließt Neuwahlen, da sie in ihrer Zusammensetzung nicht mehr dem Willen der Bevölkerung entspricht."

Das bedeutet neuen Kampf! Und während die andern erschöpft nach Luft schnappen, erschallt bei uns das Kommando: „An die Gewehre!"

Hessen kämpft, opfert, leidet und siegt!

Wir setzen uns durch: 1 : 100 – Die rote Mordpest – Gegen Minister und Gewerkschaftsbonzen – Für Freiheit und Brot – Abschnitte aus der letzten Kampfwoche

Kampf in **Hessen**. Das heißt Kampf in einem Land, das seit zehn Jahren unter dem Diktat der Weimarer Koalitionsparteien steht. Das heißt Kampf in einem Land, das territorial eines der zerrissensten Gebiete von ganz Deutschland ist und daher viel schlechter zu beackern geht als irgendein anderes Kampffeld.

Schon in den allerersten Anfängen spürte hier die Bewegung die harte Faust eines unbeugsamen Terrors. Alle Spielarten mußten wir durchlaufen. Den Fabrikterror, den Staatsterror, den öffentlichen Terror und dann zuletzt den Blutterror.

In dieser letzten Etappe stehen wir, während die anderen noch nicht zu Ende gegangen sind. Den Ton gibt der Herr Innenminister Leuschner an, die Musik dazu macht der rote Mob.

Der Herr Leuschner verbot unter Mißachtung und Niedertretung jener „verfassungsmäßigen Rechte", die er einige Tage zuvor anläßlich der Verfassungsfeiern so schwülstig hervorgehoben hatte, unter dem 15. August jeden Auf- und Ummarsch der Nationalsozialisten in Hessen. Er wollte damit verhindern, daß wir größere Versammlungen abhielten, **denn bis dato galt eine nationalsozialistische Versammlung, die nicht stark beschützt wurde, in Hessen als von vornherein gesprengt.**

Oft genug kämpften in diesen Wochen vor **der Wahl die Redner mitten im Saal, bis die rote Bestie verjagt worden ist.**

Gehalten haben wir alle Versammlungen, **auch ohne S.A. Das Verbot des Herrn Leuschner** nützt also nichts und wir schlagen ihm in aller Freundlichkeit vor, eine neue Methode der Niederknüppelung zu wählen, **denn so geht es, aber nicht wir vor die Hunde!**

Aber wir geben offen zu, daß dieser Kampf schwer, bitterschwer war. Der Herr Leuschner schickt in unsere Versammlungen den roten Terror – was schon bedingt ist durch die Anmarschverbote gegenüber unserer S.A. –, diesem gegenüber stehen genau 2, manchmal auch 3 Polizisten, die nicht verhindern können, daß das Untermenschentum krakehlt und brüllt, die aber am Ende von solchen Saalschlachten gerade ausreichten, nationalsozialistische Kämpfer, die sich lediglich ihrer Haut wehrten, zu verhaften!

Charakteristisch hierfür sind z. B. nur die letzten Überfälle. Da ist

Offenbach a. M.

Am 6. September Versammlung. Pg. Gunst, Thüringen, spricht. Bereits vor Versammlungsbeginn lungern viele 100 K.P.D.- und S.P.D.-Leute vor dem Lokal. Kleine Anrempeleien, Zusammenstöße. Terror gegen die, die in das Lokal gehen. Dann die Versammlung. Der Gaugeschäftsführer, Pg. Wolf Geyser-Fett leitet. Begeisterungsstürme für den Redner, der Mob scheut die straffe Leitung. Aber dann doch noch Diskussion. Pg. Wolf Geyser-Fett hält die Versammlungsgewalt fest in der Hand. Der Leiter der „Antifa" Frankfurt spricht. Über die Zeit hinaus. Er bekommt dreimal das Wort entzogen. Dann bringt ihn ein S.S.-Mann an seinen Platz zurück.

Das ist für die K.P.D. der ersehnte Augenblick. Der S.S.-Mann wird überfallen. Messer blitzen auf, Stuhlbeine krachen, Tische fallen um, Schlagringe treten in Funktion, und in einem Moment herrscht das große Chaos.

Der Diskussionsredner Brenzel erhält eine Abreibung. Der Provokateur des Abends wird von unparteiischen Zuhörern zugedeckt, daß er zusammenbricht. Die K.P.D. gerät ins Weichen. Wilde Flucht nach dem Ausgang. Unterdrücktes Knirschen älterer Arbeiter: „Feiges Lumpenpack".

Dann räumt die Polizei mit dem geschwungenen Gummiknüppel und kühlt in hochgradiger Nervosität ihr Mütchen an unbeteiligten Versammlungsteilnehmern. Vor dem Lokal stehen Tausende. Kopf an Kopf. Sie sind angeschwollen zu einer blutrünstigen Lawine. S.A. und S.S. marschieren mit gütiger Erlaubnis der Leuschnerpolizei geschlossen durch den Mob.

Ein Steinregen geht auf unsere Kämpfer hernieder. Dazwischen tosender Lärm einer verhetzten und rasend gewordenen Menschenmenge. Ein Höllenlärm. Man schreitet durch die Gasse des Teufels, weil man muß. Fast getrieben, doch ohne Bewußtsein. Irgendwo löst sich der Zug auf. Nun gnade Gott den einzelnen. In versteckten Gassen, in winkligen Ecken zwischen grauen Mauern und ewig schweigenden Häusern spielen sich Dutzende von Überfällen ab.

In dieser Nacht sinken immer wieder Parteigenossen zusammen, blutüberströmt vom Überfall. Vor ihrer Wohnung werden die Parteigenossen und S.A.-Leute Weißmantel überfallen. Wieder steht es: 2 : 200! Dieser gemeine Mob hat gar kein Schamgefühl mehr. Einer bricht zusammen. Die Schädeldecke zertrümmert. Der andere springt hin. Aber dann bricht auch er unter 7 Messerstichen zusammen. Jetzt wird der Mob lebendig. Sie treten auf die Schwerverletzten. Noch ein Messerstich in den Rücken. Noch einer. Er kann sich ja nicht wehren. Der Faschist soll sterben.

Irgendwoher kommt Polizei. Und schleppt zwei Schwerverletzte weg, die sonst totgeschlagen worden wären. Kaum acht Tage später. Wieder heißt die Parole:

Offenbach a. M.

Köhler, M. d. L., spricht. Trotz allem überfüllt. Rasender Beifall. Offenbach muß unser werden. Versammlungsleiter wieder Pg. Wolf Geyser-Fett. Da müssen schon die anderen zufrieden sein, daß wir ihnen etwas hinsetzen, an dem sie sich die Hörner wund stoßen. Pg. Geyser-Fett zerbricht schon die ersten Anfänge des Terrors. Allein durch sein Auftreten. Da macht die Art und Form viel aus. Der Mob sieht sich erkannt und überwältigt. Die Versammlung bleibt ruhig. K.P.D. kneift. Dieses Mal nimmt sie auf sich selber Rücksicht.

Das ist nett, und wir lächeln ironisch. Draußen dafür johlen sie. Da ist es ja auch ungefährlich und die Polizei ist doch so gut… 4000 sind diesmal aufmarschiert. Sie begleiten uns wieder mit tollem Konzert. Steine fliegen in unsere Reihen. Offenbacher und Frankfurter S.A. marschiert. Da und dort wird ein Kamerad durch Steinwurf verletzt. Dann Polizei. Da endlich greift diese durch. Das Gesindel, das gewiß nichts mehr mit Politik zu tun hat, wird zu Paaren getrieben. Heimwärts die obligatorischen Überfälle. Aber die Polizei ist diesmal etwas aufmerksamer. Die Offenbacher Bevölkerung spricht ihr Urteil bei den Wahlen.

Wir nehmen mehr als 1000 Prozent zu

Diese Zunahme zeigt uns den Weg. Heute erkämpften wir uns den Weg. Morgen werden wir die Stadt erobern. Es hat angefangen und wird nun nicht mehr aufhören. Das ist unser Schwur und unser Versprechen! Schon am nächsten Tag Blutterror in

Auerbach i. H.

Sonst ein ruhiges Städtchen. Aber für unsere Versammlung holt die K.P.D. Verstärkung von auswärts. Pg. Kraft spricht. Die Versammlung verläuft ruhig. Der Abzug wird gedeckt. Dann der Überfall. Die S.A. zieht sich in den Nachbarort Bensheim zurück. Wird dort von der K.P.D. umlagert. Steinwürfe gehen daneben, aber treffen auch. Mehrere Leichtverletzte.

Aber wir beißen uns durch Bensheim die rote Hochburg von ehedem mit über 8000 Stimmen. Das ist ein Fanal!

Am nächsten Tag fließt Blut in Oberhessen.

Osthofen meldet:

Am hellen Tag wird ein S.A.-Mann von einer K.P.D.-Meute überfallen. Er bleibt mit schweren Kopfverletzungen liegen. Dann am Abend marschieren sie Arm in Arm gegen die Faschisten, Reichsbanner und Antifa. Wieder bleiben drei Parteigenossen, S.A.-Kameraden, auf dem Pflaster liegen. Dann Großangriff. Unter Führung von Gemeinderäten (!!!) geht es gegen daherkommende „Hitler". Kräfteverhältnis: 30:5. Aber jetzt holen sie sich die blutige Nase. 13 Marxisten werden in Notwehr zusammengeprügelt. Sie wollen es nicht anders. Da sind wir dann nicht unbescheiden!

Am gleichen Tag meldet

Rüsselsheim:

Die Opelstadt war gestern noch der Schauplatz eines kommunistischen Aufruhrs, wie er sinnloser noch nie getätigt wurde. Heute gewinnen wir an Feld. Trotzdem ein heiß umkämpfter Boden. K.P.D. und S.P.D. kämpfen erbittert. Dann dürfen wir nicht fehlen, denn die andern haben schon lange kein Recht mehr zum Reden. Am 12. 9. 30 Versammlung. Vom Gau angesetzt. Und der Gaugeschäftsführer spricht. Ein anderer konnte gar nicht in Frage kommen. Redner und Thema: Geyser-Fett über: **„Volk entscheide".** Offenbacher und Frankfurter S.A. übernehmen den Versammlungsschutz. Da geben die Marxisten die Parole heraus, daß die „Arbeiterschaft" nicht hingehe, 80 Mann S.A. gegen wieviel Marxisten?

Es war eine große schweigende Kette. Sie verschwand irgendwo in der schwarzen Nacht. Dann sprach Pg. Geyser-Fett. Wie er eben spricht! Groß, wuchtig und eindringlich. Er legte dar, wie dieser gigantische deutsche Kampf doch eigentlich nicht um Mandate gehe, sondern um Schicksalsfragen. Auf den Gesichtern Hingabe und Aufmerksamkeit. Pg. Geyser-Fett legt so viel Herzensgüte und herbe Strenge in den Vortrag, daß dieses Volk dann zuletzt erschüttert in tosenden Beifall ausbricht. Das ist eine Verheißung: Wir glauben an euch, weil ihr nicht lügen könnt, führt uns in die Zukunft!

Der Heimweg über die **Flörsheimer Brücke.** Ein Zug Kommunisten hält den Brückenkopf besetzt und wird auseinandergetrieben. Am Mainufer warten dann etwa 200 Kommunisten. Durch die Nacht zittern Pistolenschüsse. Steine fallen schwer auf. Auf der Mitte der Brücke tobt dann der Kampf. Nun sind es etwa 300 Kommunisten, die auf die S.A. einstürmen. „S.A. kehrt!" S.A. säubert im Augenblick die Brücke, aber die K.P.D. dringt nach. Immer wieder. Angriff folgt auf Gegenangriff. Ein S.A.-Mann bricht bewußtlos zusammen. Tragt ihn fort, aber wehrt die Bestie ab.

Die Polizei steht hilflos daneben. Sie hat es überhaupt für besser gehalten, zurückzubleiben, denn die Polizei des Herrn Leuschner erfüllt gern und willig ihre Pflicht, wo sie angenehm ist. Gegen Morgen kommt die S.A. daheim an. Ein schwerer Nachtkampf, aber auch ein schöner Sieg. Denn Rüsselsheim muß unser werden. Und wo gekämpft und geblutet wird, wächst etwas Großes.

Am nächsten Tag wieder:

Osthofen.

Wieder spricht Pg. Wolf Geyser-Fett. Versammlung am 13. September 1930. K.P.D. und S.P.D. kommen nicht zum Ziel. Mustergültige Versammlungsdisziplin. Niemand regt sich. Aber dann tosende Begeisterung. Man muß ja auch Pg. Geyser-Fett zustimmen, wenn er so packend darlegt. Auch der Gegner haftet am Mund des Redners. Aber draußen hetzen inzwischen die kleinen Funktionäre des Marxismus. Dann folgt nach der Versammlung ein organisierter Überfall. Auf S.A.- und S.S.-Kameraden. Der S.S.-Führer, Pg. d'Angelo werden mehr oder minder schwer verletzt. S.S.-Mann Lottermann muß ins Krankenhaus nach Worms überführt werden. Sein Kopf ist völlig bedeckt mit großen Kopfwunden. Überall Messerstiche. Ob er am Leben bleibt?

Die Polizei des Herrn Leuschner tat inzwischen ihre Pflicht im Bahnhofshotel. Statt den Straßendienst zu versehen und dann wenigstens urteilen zu können, wenn der rote Janhagel uns überfällt, saß sie gemütlich beim Bier.

Ein Teil dieser mehr als nur merkwürdigen Zeitgenossen bemühte sich, uns Nationalsozialisten mit den Mitteln ihrer Beamtengewalt maßlos zu terrorisieren. Wir denken da besonders an einige Polizeibeamte, die von Worms nach Osthofen zugezogen waren. Die überfallenen Nationalsozialisten wurden nach Waffen durchsucht, hingegen die K.P.D. wurde ohne jede Untersuchung laufen gelassen. Ebenso stehen die Reichsbannerstrolche unter einem ausgesprochenen Polizeischutz, wie dieser Abend klar zeigte.

Als unser Pg. Gaugeschäftsführer Geyser-Fett scharf dagegen Einspruch erhob, legte ein Beamter mit der Pistole auf ihn an, um ihn niederzuknallen. Er wurde erst nüchtern durch die kategorische Aufforderung unseres Pg. Geyser-Fett: „Schießen Sie doch!"

Noch in derselben Nacht wurden zahlreiche Nationalsozialisten, die in keiner Weise auch nur im entferntesten mit Recht beschuldigt werden konnten, eingesperrt und am nächsten Tag dem Amtsrichter zugeführt. Die marxistischen Wegelagerer, Provokateure, Messerhelden und Bürgerkriegsverkünder wurden aber weder verhaftet noch in Vernehmung gestellt. Die kommende Gerichtsverhandlung wird uns Gelegenheit geben, in diesen sauberen Betrieb hineinzuleuchten!

In den beiden Tagen vor der Wahl wurden nicht weniger als 8 Parteigenossen verletzt. Unter diesen befindet sich der Ortsgruppenführer Spangenmacher. Inwieweit nun die S.P.D.-Gemeinderäte Rotheimer und Dimmler im Verein mit den Kommunisten Boller, Lewa, Theobald und Picha beteiligt sind und was alles auf ihr Konto zu setzen ist, das werden die weiteren Untersuchungen ergeben müssen.

Und dann die Meldungen aus der Weinstadt

Oppenheim:

Die alte Hochburg der S.P.D. zerbröckelt unter den Hammerschlägen nationalsozialistischer Propaganda. Unser wackerer Bezirksführer Dr. Daum bricht die Terrorwellen. Da setzt nun ein verzweifelter Kampf ein. Die S.P.D. fühlt, daß es um die Macht geht. Ein leises Nachgeben von uns – wir würden einfach zusammengeschlagen. Daher bläst zum Angriff. Der Nachbarort Nierstein, die alte rote Hochburg der rheinischen Schiffer, ist unser. Gut, dann ist Oppenheim schon längst fällig. Also dran. Terror? Und ob! Die S.P.D. hat sich zurückgezogen auf dieses Oppenheim, sammelt nun die letzten Reichsbannerhelden um sich und geht mit Lüge und Verleumdung, mit Haß und Erbitterung an die Verteidigung dieser letzten Position. Es vergeht kaum eine Woche, daß nicht warmes Blut das Pflaster färbt, und immer und immer wieder organisiert diese S.P.D. Überfälle und Anschläge, predigt sie Boykott und Terror gegen unsere Parteigenossen. Dabei ist doch alles aussichtslos. Die Wahlen brechen hier die Gewalt. Wir marschieren an der zweiten Stelle. Nächstes Mal zertreten wir sie.

Die Schlacht ist geschlagen, aber rüstet zum Kampf! Wir haben uns heldenhaft gewehrt, aber wir werden uns noch fanatischer und brutaler wehren müssen.

Kameraden vom Hessenland! Ihr habt gekämpft, geopfert, geblutet und gearbeitet! Jeder für zehn. So soll es auch weiterhin sein. Gegen Minister und Gewerkschaftsbonzen, für Freiheit und Brot. Mit dieser Angriffsparole stürmen wir vor, nehmen wir die gegnerische Stellung und schlagen wir Bresche für Deutschland, das leben soll, auch wenn wir sterben müssen. Darum bindet den Helm fester, neue Kämpfe und neue Siege stehen bevor, am Ende leuchtet die Freiheitssonne!

E. B.

Bemerkenswerte Wahlergebnisse

In Oberschlesien

Beuthen, Stadt.

Nationalsozialisten jetzt 5967 (früher 666), Sozi 5083 (früher 4555), Deutschnationale 6281 (früher 6123), Zentrum 15 735 (früher 12 780), Kommunisten 8283 (früher 6503).

Gleiwitz, Stadt.

Nationalsozialisten jetzt 6566 (früher 359), Sozi 4514 (früher 4134), Deutschnationale 7104 (früher 6880), Zentrum 18 614 (früher 12 218), Kommunisten 11 847 (früher 7539).

Oppeln, Stadt.

Nationalsozialisten jetzt 3343 (früher 233), Sozi 1349 (früher 1327), Deutschnationale 6499 (früher 4667), Zentrum 8104 (früher 8932), Kommunisten 2749 (früher 2251).

Ratibor, Stadt.

Nationalsozialisten jetzt 4797 (früher 449), Sozi 1876 (früher 1667), Deutschnationale 3250 (früher 3638), Zentrum 10 355 (früher 9898), Kommunisten 2274 (früher 1944).

Kreuzburg, Kreis.

Nationalsozialisten jetzt 5226 (früher 713), Sozi 3445 (früher 4201), Deutschnationale 7940 (früher 10 714), Zentrum 4439 (früher 4145), Kommunisten 1632 (früher 1086).

Im Rheinland

Koblenz.

Nationalsozialisten 9043 gegen 2639 im Jahre 1928 und 4480 im Jahre 1929, Sozialdemokraten 3785, Deutschnationale 1558, Zentrum 12 049, Kommunisten 2894, Deutsche Volkspartei 2038, Staatspartei 1113.

Koblenz Land.

Nationalsozialisten jetzt 6904 (früher 1146), Sozi 4937 (früher 6935), Deutschnationale 1730 (früher 1431), Zentrum 15 373 (früher 13 372), Kommunisten 5105 (früher 2936).

Neuwied.

Nationalsozialisten jetzt 2389 (früher 99), Sozi 2378, Deutschnationale 577, Zentrum 2397, Kommunisten 1439, Deutsche Volkspartei 1708, Staatspartei 301.

Altenkirchen.

Nationalsozialisten 545, Sozi 137, Deutschnationale 391, Zentrum 318, Kommunisten 17, Deutsche Volkspartei 203, Staatspartei 104, Wirtschaftspartei 83, Landvolk 18.

Oberlahnstein.

Nationalsozialisten jetzt 1168 (früher 424), Deutschnationale 233 (früher 184), Zentrum 1321 (früher 1031), Kommunisten 784 (früher 298), Deutsche Volkspartei 397 (früher 416).

Bacharach, Stadt.

Nationalsozialisten jetzt 280 (früher 7), Sozi 116 (früher 133), Deutschnationale 156 (früher 223), Zentrum 231 (früher 251), Kommunisten 28 (früher 18), Deutsche Volkspartei 104 (früher 159).

Kochem, Kreis.

Nationalsozialisten 3674, Sozi 461, Deutschnationale 804, Zentrum 12 207, Kommunisten 618, Deutsche Volkspartei 423, Staatspartei 150, Konservative 97.

Im Erzgebirge

Aue.

Nationalsozialisten 3736 (früher 875), Sozi 3365 (früher 3925), Deutschnationale 689 (früher 1182), Zentrum 68 (früher 69), Kommunisten 2926 (früher 2508), Staatspartei 354 (früher 698).

Schneeberg.

Nationalsozialisten 1287 (früher 241), Sozi 1453 (früher 1866), Deutschnationale 249 (früher 708), Zentrum 10 (früher 16), Kommunisten 1278 (früher 834), Staatspartei 95 (früher 163).

Schwarzenberg.

Nationalsozialisten 1908 (früher 416), Sozi 1022 (früher 1036), Deutschnationale 355 (früher 744), Zentrum 58 (früher 50), Kommunisten 1501 (früher 118), Deutsche Volkspartei 324 (früher 820).

Das Judengeld ergebnislos verpufft

Die Judenangst vor den 6 400 000 nationalsozialistischen Stimmen

Wie sehr den Juden der nationalsozialistische Wahlsieg in die Knochen gefahren ist, zeigt ein Aufsatz der Jüdischen Rundschau vom 16. September. Wir lesen darin:

„Das Ergebnis der Reichstagswahlen ist viel schlechter, als die größten Pessimisten angenommen hatten. Durch diese Wahlen ist die politische Situation in Deutschland nur noch verworrener geworden.

Vorläufig kann man noch gar nicht voraussagen, ob eine Regierungsbildung möglich ist und nach welcher Richtung sie sich vollziehen wird.

Eine Regierung der großen Koalition, von den Sozialdemokraten bis zur Volkspartei, wäre schon denkbar, obwohl sie nur eine sehr geringe Mehrheit haben würde. Möglich ist natürlich auch eine Rechtsregierung mit Nationalsozialisten als stärkster Partei. Alle diese Möglichkeiten würden, zur Verwirklichung gebracht, keine Stabilisierung oder auch nur eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse bedeuten. Die Lage ist somit nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch krisenhaft und chaotisch, ein Zustand, von dem die gesamte Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen wird, unter dem aber wir Juden, hauptsächlich Mittelständler (wer lacht da nicht? D. Schr.), eingekeilt zwischen dem verstärkten Radikalismus rechts und links, am meisten zu leiden haben werden.

Denn eines der auffallendsten Ergebnisse dieser Wahlen ist die Schwächung der Mitte, abgesehen vom Zentrum, das als Weltanschauungspartei, als einzige von allen bürgerlichen Parteien, aus den Wahlen stärker hervorging.

Geradezu katastrophal ist das Mißlingen des Experimentes der Staatspartei. Es hat der Demokratischen Partei nicht genützt, daß sie sich mit dem Jungdeutschen Orden verbunden hat. Fast überall ist die Stimmenzahl der Staatspartei, verglichen mit den in der vorigen Wahl gezählten demokratischen Stimmen, zurückgegangen.

Der in Berlin aufgestellte Dr. Bruno Weil hat kein Mandat bekommen, da nicht einmal der Spitzenkandidat die für die Wahl notwendige Anzahl von 60 000 Stimmen erlangt hat. Auch in Potsdam 2, einem Wahlkreis, in dem die Demokraten 1928 97 000 Stimmen erhielten, hat die Deutsche Staatspartei nur 76 000 Stimmen auf sich zu vereinigen vermocht.

Das hervorstechendste Merkmal der Reichstagswahlen ist aber das ungeheure Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen. Gegenüber der Wahl im Mai 1928 hat sich die Zahl der nationalsozialistischen Wähler genau verachtfacht, die Zahl der von den Nationalsozialisten errungenen Mandate jedoch hat sich verneunfacht, so daß die Nationalsozialisten im kommenden Reichstag, **nach den vorläufigen Zählungen, 107 Abgeordnete haben und damit zur zweitstärksten Partei aufrücken werden.**

Was diese Tatsache für uns Juden bedeutet, braucht nicht besonders unterstrichen zu werden.

In Deutschland leben ungefähr 560 000 jüdische Seelen. Auf jede jüdische Seele kommen also 11 erwachsene Nichtjuden, die einem radikal-antisemitischen Programm zugestimmt haben und bereit sind, mit allen gesetzlichen und ungesetzlichen (Ungesetzlich ist eine Lüge. D. Sch.) **Mitteln die Juden zu schädigen.**

Das ist eine Tatsache, die in krassester Weise die Situation der deutschen Judenheit charakterisiert. Es ist auffallend, daß die ersten Pressestimmen aller Richtungen, nachdem dieses Wahlergebnis bekanntgeworden ist, sich nicht mit einem Sterbenswörtchen mit dieser Seite des nationalsozialistischen Sieges beschäftigen. Für die nichtjüdische Öffentlichkeit in Deutschland steht natürlich das allgemeine politische Interesse im Vordergrunde, und der Erfolg der Nationalsozialisten wird im Hinblick auf die möglichen allgemeinen außenpolitischen und innerpolitischen Wirkungen beurteilt.

Daß der nationalsozialistische Wahlerfolg eine furchtbare Drohung für die Judenheit in Deutschland darstellt, das empfinden zunächst und zentral nur wir Juden allein.

Es ist eine bittere Erkenntnis, sich sagen zu müssen, daß man letzten Endes nur auf sich selbst angewiesen ist, und daß die eigene Hauptsache selbst für die wohlwollend und gerecht Denkenden bei den anderen Parteien doch nur eine Angelegenheit zweiten Grades ist.

Man kommt zur traurigen Erkenntnis, daß der ungeheure Aufwand, der in der Bekämpfung des Nationalsozialismus, besonders von jüdischer Seite, aufgeboten wurde, gegenüber der durch die antisemitische Hetze erzeugten Grundstimmung großer Teile des deutschen Volkes nutzlos verpufft ist.

Wie eine Sintflut bricht eine Welle rücksichtslosester Feindschaft über die deutschen Juden herein. Man muß nur die Ohren offen halten, um jetzt, nach der Wahl, an allen Ecken und Enden zu hören, wie der große Sieg der Nationalsozialisten von der Bevölkerung aufgenommen wird. „Jetzt wird es gegen die Juden gehen", sagen die Zeitungshändler, die völkische Druckschriften vertreiben.

„Umsonst gefreut, Jude", schreibt der „Angriff" als Antwort auf die Erwartungen, die man angesichts der Meutereien im Hitlerlager gehegt hat. Und in diesem Stile kann man solche Aussprüche, hundertfach variiert, an allen Ecken und Enden hören…."

JB Illustrierter Beobachter

Bilderzeitung der Nationalsozialisten

In jeder Nummer:
Politischer Wochenspiegel von Adolf Hitler

Der „Illustrierte Beobachter" ist hochaktuell, reich mit Bildern aus aller Welt versehen, bringt einen guten Unterhaltungsteil und ist trotz bester Ausstattung lächerlich billig. Er kostet monatlich 86 Pfennig einschließlich Bestellgeld und ist damit

die illustrierte Zeitung der schaffenden Deutschen aller Stände

Einzelnummer 20 Pfennig

Probenummern gratis vom Verlag

Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstr. 11/15

Wurstwaren F.G.

Servelat, Salami . . per Pf. M. 2.20 und 1.70

Speckwurst	ca. 225 gr.	per Stück: 45 Pf.
Leberwurst	ca. 200 gr.	
Mettwurst	ca. 150 gr.	
Hildesheimer	ca. 135 gr.	

Käse

Emmentaler, vollfett . . . . . . Pfund M. 1.40
Emmentaler o. Rinde . . . . Pfd. 1.35
Emmentaler o. Rinde, 6 St., per Sch. . . 60 Pf.
Feinkostkäse, 6teil. per Schachtel . . . . 50 Pf.
Streichkäse per Schachtel . . . . . 15 u. 10 Pf.

Weine Fl.-E. 10 Pf.

Edenkober w., Dürkheimer Feuerberg r.
1 Flasche 75 Pf., bei 10 Flaschen 65 Pf.
Malaga, Samos 1 Fl. M. 1.05, bei 10 Fl. 95 Pf.

Gesamtöl

1 Liter . . . . . M. 1.40, bei 5 Liter M. 1.30

Kaffee

per Pfd. . . M. 4.—, 3.50, 2.80, 2.30 und 1.90

Tee

per Pfd. . . . . M. 6.20, 5.50, 4.70 und 4.20

H. Bosserts Nachf.
München, Rumfordstr. 11a, Telephon 25297
b. Reichenbachplatz u. Viktualienmarkt u. durch Prinzregentenstr. 18, Tel. 40824 / Freie Stadtzustellung. Prompter Versand.

Mosel-Natur-Kreszenz
Original-Kellerabzug mit Korkbrand, 1928er Clottener Brauneberg (für Deutsche und Kranke) M. 2.50 pro Flasche einschl. Glas und Verpackung in 30er und 50er Kisten. Lobendste Anerkennungen!
Pg. Hans Dierdorf, Winningen Mosel.

Moselwein-
Sonderangebot! Allen Parteigenossen und Freunden der Bewegung biete ich an:
1929er Pommerner Rosenberg zu M. 1.30 pro Flasche.
Glas und Verpackung leihweise od. 10 Pf. pro Flasche.
Lobende Anerkennungen
Pg. Hans Dierdorf Winningen-Mosel

Reine Gänsefedern
in allen Qualitäten und Preislagen kaufen Pg. bis 35 Prozent billiger, direkt a. Erzeuger-Quelle, unter Ausschaltung jeden Zwischenhandels bei Pg.
Karl Lorenz, Gänsemästerei mit Bettfedernreinigungsbetrieb, Neu-Trebbin-Grube im Oderbruch

Zwangsverkauf fast unter Wert
Metallbetten weiß oder schwarz lackiert 24 M. Stahldrahtmatratze mit Keilteil. Auflege- u. Keilkissen, Satin, grau-weiß od. rot, mit Keil 35 M. (jedes Maß); m. Auflage blau-gold, Jacquard 46 M. in bester Ausführung und Füllung. Bei Nichtgefallen nehme an anstandslos zurück. Franko-Lieferung jed. Bahnstat. per Nachnahme.
Albrecht Fritzsche, Oelsnitz b. Werdau i. Sa.

Schreib-maschinen 35–170 M.
Reise und Continental, Mercedes, Adler Modell 7, Monarch, Ideal, Triumph, Piccola usw. Zahlungserl. Miete 4–18 M. Reparat. **Grothe, München, Holzstraße 8.**

Detektiv Hans Hansen
Beobachtungen, Ermittlungen, Auskünfte usw., preiswert, überall.
Berlin-Chbg. 4
Leibnizstraße 27
Steinplatz 62 61

Deutschland, blühe auf!
Der neue machtvolle Männerchor von W. Zimmermann sollte in allen Gesangvereinen eingeführt werden. Kostenlose Prospekt-Partitur durch den Ordens-Verlag, Karlsruhe, Uhlandstraße 3.

Einkaufsbeutel,
echt Box, Korbf., schw. u. braun, 36 u. 40 cm breit; ev. Muster verl. ½ Dtz. sort. M. 24.— franko Nachn. Gar. Zurückn. Für Wiederverk. günst. Gel. Pg. **Ed. Däumling, Mannheim,** Seckenheimerstr. Nr. 112.

Kaufingerstr. 14/3
München, gut heizb., modern. 1- oder 2-Bettzimmer sofort frei. Telephon 1900.

2 Einzelzimmer
sonnig, gut möbliert, Schreibtisch, abzugeb. **München** Prinzregentenpl. 23/Or. Telephon 43508.

Musikleiter
bestellt sofort den
Horst-Wessel-Marsch
(im Trio: Die Fahne hoch)
Harmonie-Musik M. 2.50, Blechmusik M. 2.—
Zu beziehen durch:
Neuer Münchner Musikverlag, München 12

Tüchtige Mitarbeiter
energisch und zielbewußt, aus dem Versicherungs- oder Bausparfach, für die Bauspar A.-G. Bremen gesucht. Unsere Sparkonten bürgen für die Sicherheit der eingezahlten Gelder, unsere Lebensversicherung schützt beim Tode des Ernährers vor Not. Die Bedingungen selbst sind denkbar günstig. Keine hohen Einzahlungen. Schon mit einem monatlichen Beitrag von RM. 10.— können Sie zum Eigenheim kommen. Bewerbungen mit Referenzen und kurzem Lebenslauf an die
Bauspar A.-G., Bremen, Bismarckstraße 107.

Danziger
S.A.-Mann, 21 Jahre, sucht Stellung in der Lederbranche zum 1. Okt. 1930. Gute Empfehlung.
Hoenig, Zoppot-Danzig, Charlottenstraße 3.

Konditor—Patissier
Pg., 30 Jahre alt, fleißiger und solider Arbeiter, mit besten Referenzen, sucht früher oder später pass. Position. Gefl. Angebote unter **14304** an den „V.B."

Syndikus
Pg., seit 10 Jahren in der Bewegung aktiv tätig u. z. Zt. Geschäftsführer mehrerer Mittelstandsorganisationen, Volkswirtschaftler, mit langjährigen Erfahr. in Industrie- u. Mittelstandsorganisation, Schriftl. einer Mittelstandszeitung, ausgezeichneter Organisator, Redner usw., 34 J. verh., in ungekündigter Stell. ng. sucht aus polit. Gründen neuen Wirkungskreis. In Frage kommt vollkommen selbst., verantwortliche Stellung, in der Leistungen und Können entsprechend bezahlt werden. Gefl. Angeb. unt. **14287** an den „V. B."

Versandgeschäft
zu vergeb. Kapital evtl. nicht nötig. Hoh. Verdienst. Arbeit. können vom Schreibtisch aus erledigt werden. **F. Sander, Bedarfsartikel, Dankersen bei Minden in Westf.**

In welchem größ. Dorf od. Kl. Stadt kann sich ein
Rechtsbeistand
niederlassen? Off. unter 20094 an den „V. B."

Blaue
Anzug- und Kostümstoffe
nur vom Spezialgeschäft
enorm billige Preise
Jedem Kunden für Preiswürdigkeit und Qualität volle Garantie. Billigste Bezugsquelle für Schneidermeister und Wiederverkäufer. Nach auswärts Muster franko. **G. Dirschedl, München, Theresienstraße 93/I Ecke Schleißheimerstr.** Spezialgeschäft la blauer Kammgarnstoffe.

Kaufgesuch
Welche alleinstehende oder ältere Leute möchten ihre Landwirtschaft in Hände jüng., qualifizierter Leute geben, ev. selbst im Versorgungsrecht mit wohnen bleiben? Mitteilungen unter **20097** an den „V.B."

Parteigenossen verkaufen ihre landwirtschaftliche
Maschinenhandlung
mit großer Reparatur-Werkstätte und großem Lagerraum, eignet sich für Autohandlg. mit Reparatur-Werkstätte, da große Ein- u. Durchfahrt vorhanden. Antr. erbeten unter **14290** an den „V. B."

Parteigenosse sucht
20-25000 M.
auf 1. Stelle zu günstig. Bedingung. Offert. unter 14292 an den „V. B."

Pg., Gastwirt, sucht leihweise gegen Sicherheit
1500—2000 M.
zum jeweiligen Reichsbankzinsfuß. Offert. unter 14275 an den „Völk. Beob."

Tüchtige Mitarbeiter!
verdienen monatlich bis 1500.— mit Kraftrad oder Auto. Für Offiziere, Beamte a. D., Versicherungsinspektoren od. Makler vornehme Existenz. Keine Versicherung oder Vermittlung.
Hören Sie unsere Vorschläge!
Schriftliche Anfragen an
Dir. F. Baumeister, München, Karlstraße 31/I

Zum Essen *verlange man stets* **SW Tafelbutter**
in allen einschlägigen Geschäften ***täglich frisch erhältlich,*** *wo nicht, bitte Anruf 91835, damit ich das nächstliegende Geschäft bekanntgeben kann.* ***S. Winkimeier, Sendlingerstr. 30.***

Ungeheure Mengen von Lösungen
für die große Pilo-Preisfrage
hat uns die Post bereits gebracht.
Fehlen Sie noch?
Versäumen Sie diese günstige Gelegenheit nicht. Teilnahmeschein bei Ihrem Kaufmann oder in der Zeitung vom 11. September 1930

20,000 PREISE MARK

Wegzugshalber verkaufe ich sofort billigst meine gesamten, aus vorzügl. Zucht stammend.
Reisebrieftauben
(50 Stück blaue, blau geh., rote und dunkle). Auch sind 12 Stück weißemaillierte, kalif. Forellenbrutröge abzugeben. Näheres brieflich
Forstmeister Döring in Hummelshain (Thüring.)

1200—2000 RM.-Darleben,
kurzfristig, gegen hohe Vergütung gesucht. Sicherheit: Möbel, d. b. Spediteur eingel. werden u. erststellige hypothekarische Sicherheit. Off. unt. 14298 a. d. „V. B."

Schmuckes
Landhaus,
Villenkolonie Waldtrudering, vier Zimmer, Küche, Diele, Bad, Toilette, Erker und Balkon, schöne Keller- u. Speicherräume, Zentralheizung, 13 000 qf Obstgarten und Hochwald, sof. bei 6—9000 Mark Anzahlg. preiswert zu verkauf. Off. unter 20085 an den „V. B."

Sportgerätefabrik in Thür. sucht zur Ablösung von Banksicherheitshypotheken auf ihr Grundstück (Wohnung m. Fabrikgeb., Feuerversicherung M. 52000) 1. Hypothek von
18—20 000 M.
Gefl. Ang. unt. 20 092 an den „V. B."

Freundliches junges
Mädchen
auch zum Bedienen im Lebensmittelg. wird f. sof. od. spät. v. Parteigenossen ges. Ausführl. Angebot. mit Bild an Postlagerkarte Nr. 39, Berlin-Charlottenb. 8.

Suche für mein fleißiges
Mädchen
a. Plätzchen. Fr. Obersekretär Wagner, Mathildenstr. 13/3, Fremdenheim.

Haushälterin
30 Jahre alt, gute deutsche Hausfrau, sucht Posten in besserem Haushalt. Ang. an **E. Albrecht, Ulm a. D. Schuhhausgasse 9.**

Deutsches
Mädchen
sucht Stelle in besserem Hause als Alleinmädch., gute Köchin, am liebsten zu Pg., gleich wo. Off. unt. 20096 a. d. „V. B."

250 Mark
v. S.A.-Mann gesucht auf ein Jahr u. mon. Rückzahlg. geg. Bürgschaft. Off. unt. 20086 a. d. „V. B."

Tätige oder stille
Beteiligung
finden Parteigenossen, die über Kapital verfügen an erfolgreichem kaufm. Unternehmen i. Herzen Deutschlands. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Ausführl. Angeb. erb. unt. 20087 a. d. „V. B."

Parteig., Mann, sucht
300 Mark
zur Ablösung an einen polit. Gegner. Gegen 12 Monatswechsel à 30 RM. von Selbstg. Off. unt. 20090 a. d. „V. B."

Parteigenosse sucht tätigen
Teilhaber
für landwirtschaftl. Maschinenhandl. mit Reparatur-Werkstätte mit 10—15000 M. Anfragen erbeten unt. 14291 an den „Völkischen Beobachter".

Ein tüchtiger, sauberer und ehrlicher
Bäcker-, Konditor-Gehilfe
der in beiden Fächern durchaus etwas Gutes u. Schönes leistet, sucht Stellung nur bei N.S. zum 1. Okt. od. später. Off. erb. an Bäckerei Weber, Mörschied bei Idar, Oberstein (Niederrhein).

Familienvater
mit allerbesten Zeugnissen und Referenzen sucht per bald od. später geeign. Vertrauensstellung, mögl. i. Büro. Off. unt. 20093 a. d. „V. B."

Kaufmann
Pg., Handelsschulabsolv., 24 Jhr., 6 Jhr. i. d. Granitbranche tätig, perf. i. Buchführ., Lohnbuchhalt., Schriftverkehr, Maschinenschr., Stenogr. ph. usw. sucht sof. od. spät. Stellung. Bescheid. Gehaltsanspr. Ort gleich. Übernehme evtl. auch Stellung als Herrschafts- od. Reise-Chauffeur. Beste Refer. Zuschr. u. 14303 a. d. „V. B."

Landwirtssohn
S.A., 20 Jhr., mit allen Maschinen eines mittl. Betriebes, auch mit Stock-Motorpflug bewandert, gut. Pferdewärter, sucht Stellung. Gute Zeugn. vorhanden. Zuschriften erbet. an M. L. bei Fuchs, Unterhaching b. München, Ehrentstraße 6.

Möbelkaufmann
Pg., gepr. Tischlermeister für Bau u. Möbel, mit Fachschulbild., 30 Jhr., led., groß. Erschein., firm in Zeichnen und Kalkulieren, gut. Verkäufer, Dekorat. u. Annoncenfachm. mit Führersch. 3b, sucht gute Vertrauensstell. Kaution vorhanden. Offerten unter 14306 an den „V. B." erbeten.

Ehemal. Sergeant
sucht Vertrauensposten für den Bezk. Kassel (keine Reisen), auch als Geheimpolizist, nach auswärts, oder dergleichen. Angebote an H. A. Beinert, Herfeld (H.-N.)

Junger
Bäckergeselle
20 Jahre alt, Pg., der schon 1½ Jahr selbständig gearbeit. hat, sucht ab 15. Okt. Stellg. Mit Dampfbacköfen u. elektr. Maschinen bewandert. Zuschr. erbeten an **Heinrich Sauer, Juliusburg, Kreis Öls in Schlesien, Kirchstr. 90**

17jähriger
Bäckergehilfe
(Pg.), H.-J., gute Zeugnisse und in Feinbäckerei bewand., sucht bald. Dauerstellung in München. Offerten u. 20095 an den „V.B."

Pg., junger, lediger
Elektromeister
(Konzessionsträger), i. ungekünd. Stellung, (Großstadt), wünscht in Nord-West-Deutschland entspr. Anstellg. Ang. an **J. Poppe, Oldenburg/Oldbg., Slaulinie 9.**

Pg. Kellner
sucht zum 1. Oktober oder später eine Stelle in Hotel od. Restaurant. Bin 20 Jahre gewissenhaft und fleißig. Auch kann Büfett mit auf Rechnung genommen werden. Habe selbiges schon zweimal auf Rechnung gehabt. Kaution ist vorhanden. Werte Angeb. wolle man bitte richten an
Otto Tretschel, Kellner, Buhla in Thür., Hotel Forsthaus.

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Pelze
Mäntel Fohlen, Lamm, Seal, Bisam usw.
bis zu 12 Monats-Raten ohne jeden Aufschlag
Kragen Neueste Form
Besatzfelle, Reparaturen, Umarbeitung billigst
Eigene Werkstätte
Alois Wutz, Dultstr. 1
Ecke Sendlingerstr., gegen die Münchner N. N.

Nymphenburger
Tafel- u. Ziergeräte
in grösster Auswahl bei
„WÜFA"
Metallwaren Spezial-Vertrieb
München · Türkenstr. 58

Sofie Ruppert
Müllerstr. 53 (nächst Sendlingertorplatz)
DAMENHÜTE
Reichhaltige Auswahl, billige Preise
Individuelle Bedienung

Wasserdichte Berg- und Wanderstiefel
Billigste eigene Handarbeit! bester Qualität!
Versand nach auswärts!
Kiermeier, München, Augustenstr. 58

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Handschuhe
Stoff u. Leder
am preiswertesten
nur bei
Th. Kurringer
Weinstraße, im Rathaus

SPORT-ANZÜGE
MÄNTEL
Nur erstklassige Werkstattarbeit!
Maßanfertigung ohne Preisaufschlag!
Gummi-, Ölhaut-, Loden- u. Lederbekleidung
Norweger-Rucksack
nur 24⁷⁵ M.
Etagengeschäft
Chr. Schüner
MÜNCHEN 2, SW
Lindwurmstraße 129, I. Stock links
Fernruf 70576

Pianos
Flügel Harmonium
nur beste Weltmarken
kaufen Sie am besten zu
günstigen Zahlungsbedingungen
im Pianogeschäft
Fendl
München
St.-Paul-Straße 2, bei der Paulskirche
Mietpianos / Stimmungen

Hochwertige, anerkannte
Qualitätsarbeit
unter Garantie
Besichtigen Sie unser
Muster-Lager

Polstermöbel
Dekorationen
Tapezier-Arbeiten
Ziegler & Köster
München Schommerstr. 3-4

Töpler
München **34**
Reichenbachstr.
nächst Ecke Fraunhoferstraße
Straßenbahnhaltestelle der Linien 5, 7, 15, 30

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

H. Wurst-, Fleisch- u. Aufschnittwaren
mildgesalzenen Schinken und Rauchfleisch, frisch. Roastbeef, Salami, Servelat und alle üblichen Wurstwaren in bester Qualität, zu billigen Preisen.
Th. Klaß, Wurstfabrik,
München, Theresienstraße 26, (Ecke Amalienstr.)
Telephon 27788

Gutschein — für 10%
In bekannter Güte
Bodenwachs
¹/₁ Dose M. 1.70, ¹/₂ Dose M. —.90
Bodenwachsbeize
gelb, rot u. braun, ¹/₁ Dose M. 2.50, ¹/₂ Dose M. 1.30
Karl Aumüsch München, Jakobsplatz 14, Telephon 25665, gegenüber d. Angerkloster.

2
Minuten vom neuen
Parteiheim
ist das Spezialgeschäft für Schokoladen Pralinen, Bonbons Kaffee und Tee
Fr. Nauthar
Wittelsbacher Passage, im Hause der Lichtspiele

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen nur unsere Inserenten!

Grämen Sie sich nicht

wenn Sie Ihren alten Schirm in der Straßenbahn haben stehenlassen, bei uns bekommen Sie einen viel besseren schon von M. 5.75 an. Wir verwenden nur erprobte Stoffe und unsere Verarbeitung ist einwandfrei. Lassen Sie sich die Schirme einmal vorlegen, Sie werden zufrieden sein.
Heinrich Böck
Hohenzollernstr. 24 (Linien 17 und 22) — Augustenstr. 19 (a. d. Briennerstr.)

Gottlieb Müller
Telephon 51381 München Schommerstr. 19
Bereifung für Auto und Lastwagen
Jedes Fabrikat • • Garagen-Schläuche
Technische Gummi- und Asbestfabrikate

Pelzmäntel
nach Maß
Fohlen-Mantel
M. 210.—
Bisamrücken-Mantel
M. 395.—
usw.
Kürschnerei
Ludw. Tschirk, München
Reichenbachstraße 18/I. Kein Laden!

Gelegenheit!
ca.
50 Küchen
ca.
30 Schlafzimmer
10—20% unter Ladenpreis
Vogt, München
Lindwurmstr. 149 Rgb.
Kein Laden.

Wirklich gut passende
Augengläser

erhalten Sie bei
Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 574 46 (am Hauptbhf)
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

Besichtigen Sie bitte meine 8 Schaufenster
Hugo Weiß
Ecke Isartorplatz-Rumfordstr. 37
Telephon 25917, Gegründet 1888
Weiß-, Woll- u. Kurzwaren
Damen-, Herren-, Kinder- u. Bettwäsche, Strümpfe
etc.
an Festbesoldete Kredit ohne Aufschlag
Braune Rabatt-Marken Portofreier Versand

Nationalsozialisten!

Meidet Warenhäuser und jüdische Geschäfte!

Bevorzugt bei Euren Einkäufen die im Völkischen Beobachter inserierenden Firmen. Ihr unterstützt dadurch Euer Kampfblatt! Bezieht Euch bei Einkäufen immer wieder auf den „Völkischen Beobachter".